

«Ja. Empört euch  
auch hier mal ein  
bisschen!»

Florian Flury zum Tod von  
«Empört euch!»-Autor  
Stéphane Hessel,  
[tageswoche.ch/+bdjye](http://tageswoche.ch/+bdjye)

# TagesWoche

Zeitung aus Basel

[tageswoche.ch](http://tageswoche.ch)



Foto: Nils Fisch

## Unwiderstehlich

Basel will die Autos loswerden, doch wer verzichtet  
schon auf seinen Wagen? Seite 6



TagesWoche  
Zeitung aus Basel  
Gerbergasse 30  
4001 Basel  
Tel. 061 561 61 61

**Unbeachtet** Basel zeigt Bettingen die kalte Schulter, Seite 16

**Unbekannt** Was man in Nordkorea entdeckt, wenn man es dahin schafft, Seite 29

**Unauffällig** FCB-Mittelfeldspieler Cabral erlaubt sich keine Extravaganzen, Seite 40



09.

MÄRZ

08.

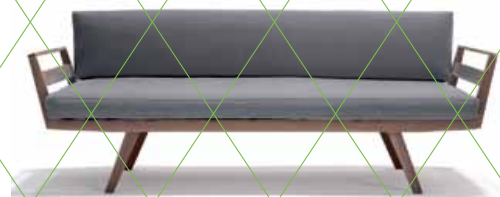
MÄRZ

blickfang  
MESSE BASEL

10.

MÄRZ

YOUR  
DESIGN  
SHOPPING  
EVENT



08.09.10.  
MÄRZ  
2013

INTERNATIONALE DESIGNMESSE

WWW.BLICKFANG.COM



DAS  
IDEALE HEIM  
NZZ am Sonntag  
Tages Woche  
Bolero

CREATIVE DIRECTION: FEMMES REGIONALES

## Ideologien sind dem Auto ziemlich egal

von Urs Buess, Co-Redaktionsleiter



Urs Buess

**Wir haben ein gestörtes** Verhältnis zum Auto. Seit etwa dreissig Jahren. Damals, als die Benzin- und Dieselmotoren im Vergleich zu heute ein Mehrfaches an Schadstoffen aussties, realisierte man plötzlich, wie stark der motorisierte Individualverkehr die Umwelt und die Gesundheit des Menschen beeinträchtigt. Wissenschaftler stellten fest, wie der durch Autoabgase verursachte saure Regen Wälder schädigte, wie Schadstoffe die Atemorgane belasteten. Die einen hätten am liebsten alle Autos verboten, die anderen wünschten alle Autokritiker in die Hölle. Die Grünen wurden zu einer politisch relevanten Instanz, ihre härtesten Gegner gründeten die Auto-Partei, deren zeitweiliger Präsident Michael Dreher die ökologisch Bewegten mit dem Flammenwerfer beseitigen wollte.

Die Auseinandersetzungen zwischen den beiden Polen sind gesitteter geworden. Man weiss unterdessen, dass auch Industrie, Haushalte und Heizungen die Umwelt schädigen – nicht nur Motorfahrzeuge.

Technologische Entwicklungen haben das Auto «sauberer» werden lassen. Doch es bleibt ein Reizthema. Autofahren oder Nicht-Aufahren ist eine Lebenshaltung. Auto-Verzicht oder Auto-Besitz ist nicht nur eine Frage, ob man sich eine Karosse leisten kann – es ist sehr oft ein ideologisches Bekenntnis.

Ideologien sind ein unzuverlässiger Kompass. Jedenfalls für das Auto. Es setzt sich über Ideologien hinweg. Ob man nun den öffentlichen Verkehr fördert wie in den 90er-Jahren oder – in den Städten jedenfalls – den Privatverkehr zurückbinden will wie in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts: Es fahren immer mehr Autos auf unseren Strassen herum. Sie verändern die Städte, verändern die Landschaft. Offenbar lässt sich das Auto nicht aus den Köpfen der Menschen wegplanen, wie unsere Titelgeschichte zeigt. Da investiert eine Stadt wie Basel Millionen, um den Verkehr zu verringern. Doch er wächst und wächst.

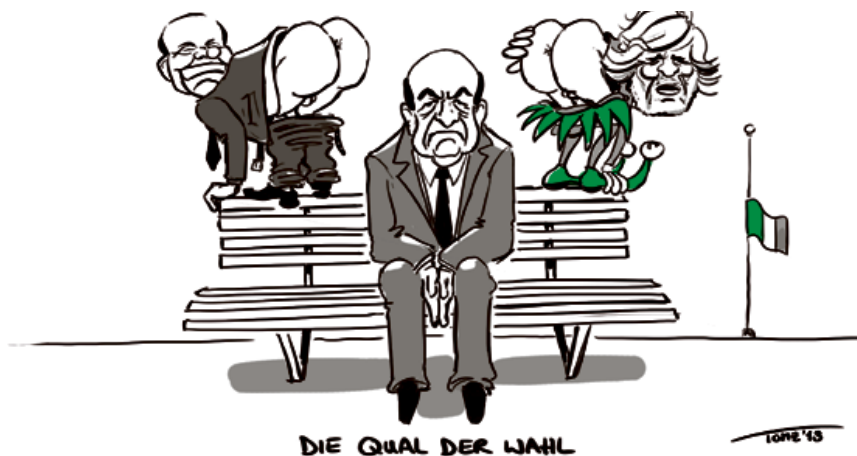
✉ [tageswoche.ch/+bdkki](mailto:tageswoche.ch/+bdkki)

### Unaufhaltsames Wachstum

Lesen Sie die Titelgeschichte über die ungebrochene Attraktivität des Autos ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf [tageswoche.ch](http://tageswoche.ch)

## Gesehen

von Tom Künzli



**Tom Künzli** ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 38-Jährige wohnt in Bern.

**tageswoche.ch**

Aktuell im Netz

Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Community und lädt Sie ein, sich einzumischen. Sie können das via die Webadresse am Ende jedes Artikels tun.

#### Lesen Sie uns auch online:

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind unsere Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

#### Wahlen und Abstimmungen:

Ein politisches Marathonwochenende steht bevor. Die Schweiz stimmt über die Abzocker-Initiative, das Raumplanungsgesetz und den Familienartikel ab, das Baselbiet über die Schloss-Ini-

tiative, Basel-Stadt über Ladenöffnungszeiten und Graubünden über Olympia 2022. Und natürlich nicht zu vergessen: Das Baselbiet wählt einen neuen Regierungsrat. Alle Resultate und Kommentare zu den wichtigsten Entscheiden finden Sie ab Sonntag-mittag auf [tageswoche.ch](http://tageswoche.ch)

#### Swiss Music Awards:

Die Schweizer Musikszene trifft sich am Freitag in Zürich. Wie jedes Jahr

werden die kommerziell erfolgreichsten Musiker mit Preisen versorgt. David Bauer kommentiert die immer etwas seltsame Veranstaltung ab 18 Uhr live. [tageswoche.ch/+bdjgy](http://tageswoche.ch/+bdjgy)

#### Der FCB beim Letzten:

Der FCB trifft am Sonntag in Genf auf den Tabellenletzten Servette. Ab 13.45 Uhr berichten wir live aus dem Stadion auf [tageswoche.ch](http://tageswoche.ch) und mit dem Schlagwort [#rotblaulive](https://twitter.com/rotblaulive) auf Twitter.

# Gefordert: Nilgün Kieser

## Steuererklärungen sind für sie Routine

Nilgün Kieser hat dieser Tage alle Hände voll zu tun: Rund 180 Migranten und Migrantinnen lassen sich pro Woche von der GGG Ausländerberatung ihre Steuererklärung ausfüllen.






Foto: Nils Fisch

**E**s ist die hektischste Zeit im Jahr an der Eulerstrasse 26. Das Telefon klingelt pausenlos, immer wieder geht die Türe auf. Ein älterer Mann in knall-orangen Arbeitskleidern fuchtelt wild mit seinen Armen, er versteht nicht, wieso er für das Ausfüllen seiner Steuererklärung erst einen Termin vereinbaren muss. Mitten im Trubel sitzt Nilgün Kieser. Während für die meisten Menschen das Ausfüllen der Steuererklärung eine Tortur ist, ist es für Kieser zur Routine geworden. Seit eh und je bietet die GGG Ausländerberatung Migrantinnen und Migranten an, ihre Steuererklärung auszufüllen. 45 Minuten dauert dieser Service in Muttersprache, die Kosten belaufen sich je nach Einkommen auf 40 bis 100 Franken.

«Am häufigsten gewünscht wird das Beratungsgespräch in Türkisch, dann folgen Deutsch, Spanisch und Albanisch», sagt Kieser, die Leiterin der Beratungsstelle. Dass die Beraterinnen und Berater die Sprache der Kundinnen und Kunden sprechen, sei ein grosser Vorteil. «Viele wissen gar nicht, welche Unterlagen es für die Steuererklärung braucht oder dass man nicht immer

einen Abzug machen kann, wenn man Geld ins Ausland zu Verwandten schickt. Und ab und zu müssen wir auch erklären, wieso man überhaupt Steuern zahlen muss.»

Normalerweise arbeiten sieben Beraterinnen und Berater an der Eulerstrasse, doch während der Steuererklärungs-Periode ist alles anders. Für diese Zeit stellt die GGG Ausländerberatung vier zusätzliche Personen an. «Alleine können wir das Ganze nicht bewältigen. Ab Ende Februar bis etwa Mitte April haben wir pro Woche rund 180 Steuererklärungen, die wir ausfüllen müssen. Letztes Jahr waren es insgesamt 700.» Gut möglich, dass es dieses Jahr noch mehr werden, denn neuerdings können auch Migranten aus dem Baselbiet den Service in Anspruch nehmen. Dieser Wunsch wurde immer wieder bei Kieser deponiert.

Wer einmal seine Steuererklärung von der GGG ausfüllen liess, kommt meistens wieder. Nilgün Kieser ist von dieser Dienstleistung überzeugt. Sie sagt: «Gerade für Menschen, die ohnehin nicht viel verdienen, ist es sehr wichtig, dass sie ihre Steuererklärung richtig abgeben.» *Yen Duong*    [tageswoche.ch/+bdjzk](https://www.tageswoche.ch/+bdjzk)



WOCHENTHEMA

Foto: Nils Fisch

**Ausgebremste Verkehrspolitik:**

Die Stimmberechtigten in Basel – und auch in anderen Städten – möchten den Verkehr reduzieren. Doch die Realität ist eine andere: Es fahren immer mehr Autos auf den Strassen, Seite 6

INTERVIEW

**TagesWoche:** Sie sehen die Verquickung von Wissenschaft und Wirtschaft als problematisch?

**Michael Hagner:** Man kann sich darauf einlassen, darf sich aber nicht wundern, wenn man nicht mehr nach wissenschaftlichen Regeln behandelt wird.

**TagesWoche:** Die UBS hat letztes Jahr die Uni Zürich mit 100 Millionen Franken gesponsert.

**Michael Hagner:** Hätte die UBS dieses Geld einem Fachbereich gegeben, der ihren Interessen fern liegt, würde ich mich als Erster verneigen. Aber daran denkt die UBS natürlich im Traum nicht.

Das ganze **Interview mit ETH-Professor Michael Hagner** ab Seite 32



Foto: Mara Truog

REGION**Auch das noch**

Der Drämmli-Chauffeur, der zu tief in die Witzkiste griff  
15

**Malenas Welt**

Trau keinem, der dir den Tee in einer «Used Look»-Tasse bringt  
15

**500 Jahre vereint**

Das Dorf mit dem Chrischona-Turm feiert, in Basel interessiert es keinen  
16

**Der Kriminaltourist**

Wie aus einem gewöhnlichen Einbruchsdiebstahl ein juristisches Schauspiel wurde  
18

**Nach dem Tod von Peter Zwick**

Haben die Medien den verstorbenen Regierungsrat zu hart angefasst?  
19

**Der letzte Stich**

Solothurn wählt – das Schwarzbubenland fürchtet um seine Bedeutung  
20

ONLINE**Mehr als Kaffi**

Der Schweizer Heimatschutz hat die besten Cafés in der Region gekürt  
22

SCHWEIZ**Dunkles Kapitel**

Ein Prozess in Luxemburg wirft neues Licht auf die Geheimarmee P-26  
24

# Eine Reise nach Nordkorea, Seite 29

DIALOG**Wochendebatte: Ist die Stadt Basel zu autofeindlich?**

ACS-Präsident Urs Schweizer gegen Verkehrsdirektor Hans-Peter Wessels  
37

**Bildstoff**

«Wildlife Photographer of the Year» im Naturhistorischen Museum Basel  
38

KULTUR**Thom Yorke auf Abwegen**

Der Radiohead-Sänger hat ein neues Projekt: «Atoms for Peace»  
42

DIALOG

Stimmen aus der Community

**«Da hat jemand den Kapitalismus konsequent zu Ende gedacht – bravo!»**

**blacksheep** zu «Initiative gegen Abtreibungen», [tageswoche.ch/+bdjfy](http://tageswoche.ch/+bdjfy)

**«Ganz bitter, wenn die Sicherheitslage unserer Stadt davon abhängen soll, wer die Statistik präsentiert.»**

**Florian Mathis** zu «Baschi Dürrs erste Amtshandlung: eine kleine Ohrfeige», [tageswoche.ch/+bdhxx](http://tageswoche.ch/+bdhxx)

SPORT**Der Abräumer will es wissen:**

Der Kapverder Cabral war beim FC Basel immer zweite Wahl. Und doch kommt keiner auf mehr Einsätze als er, Seite 40

KULTUR

Foto: Nils Fisch

**Ein Basler Vietnamese in Los Angeles:** Viet Dang tanzt für Popgrößen wie Nelly Furtado und Justin Timberlake, Seite 44

AGENDA

**Wochenstopp:** Stephan Eicher kommt ins Stadtcasino Basel, Seite 46

**Wochenendlich in Feldis:** Das Bündner Bergdorf bietet Ruhe und Beschaulichkeit statt Après-Ski und Halligalli, Seite 53

**Impressum,** Seite 36

**Bestattungen,** Seite 14

# Ausgebremst



# Basel will den Autoverkehr deutlich verringern. Dafür werden Hunderte Millionen investiert. Das Problem: Die Basler spielen nicht mit.

Von Renato Beck und Monika Zech  
Fotos: Nils Fisch

**Z**oë Meyer hat etwas zu verbergen, eine Neigung, die in ihren Kreisen als anrühlich gilt. Also behält sie sie für sich, versteckt sie in einer Garage in Reinach, lebt sie nicht mehr so aus. Das Corpus Delicti: ein Auto, ein BMW Cabriolet sogar.

Sie bekennt ihre Sünde: «Ein Auto gibt mir ein Gefühl der Freiheit, die Möglichkeit, aus dem Alltag auszubrechen. Aber ich gehöre zu einer Generation, die das nicht mehr darf. Nicht mal sagen darf.»

Die 40-jährige Betriebswirtin ist nach der Trennung von ihrem Mann nach Basel gezogen, sie wohnt jetzt im Gundeli, nutzt dort fast nur noch Velo und Tram. Sie überlegt nun, den BMW zu verkaufen, ihn allenfalls gegen einen familientauglichen Kleinwagen einzutauschen, um ihre beiden Kinder abholen und bringen zu können. «Der BMW ist ja nur ein Zweiplätzer, ein reines Spassmobil. Aber ich mag dieses Auto, fahre gern damit. Obwohl es total irrational ist.»

Eine Beziehung mag in die Brüche gehen, die Liebe zu einem Auto hat Bestand. Aber gerade in Basel ist es eine verbotene Liebe, eine schuldbeladene, eine unvernünftige. Ein Verstoss prinzipieller Natur. Wieso eigentlich?

## Scheinheilige Argumente?

Auch Peter Dellbrügger beklagt dogmatische Verhältnisse, sobald es um Mobilität geht. Das Dogma erkennt er aber woanders, es liegt seiner Ansicht nach in einer einseitig verstandenen Individualisierung. Für die Selbstverwirklichung des Einzelnen würden Einbussen der Lebensqualität aller in Kauf genommen. Dellbrügger ist 37 Jahre alt, wohnt in Basel und arbeitet als selbstständiger Unternehmensberater. Er besitzt einen Führerschein. Ein Auto nicht, er hat aber grundsätzlich nichts dagegen, es mache in einem gewissen Rahmen schon Sinn. «Ich bin kein Autohasser», versichert Dellbrügger.

Aber er hält Autofahren für überbewertet, die Argumente dafür mitunter für verlogen. Etwa, wenn

die technologische Entwicklung als Beleg angeführt werde, dass die Umweltbelastung des Individualverkehrs abnehme. «Das ist scheinheilig», sagt er. Der durchschnittliche Benzinverbrauch mag zwar zurückgehen, die steigende Zahl an Automobilen mache diesen Fortschritt aber wieder zunichte. In der Summe steige die Umweltbelastung und der Lärm.

Die Zahlen geben dem überzeugten Velofahrer recht. 2012 stieg der Autobestand in der Schweiz auf einen Rekordwert von 4,3 Millionen Fahrzeuge. In Basel steigt die Zahl der Autos seit 2008 kontinuierlich. Der nationale Autobahnverkehr hat sich laut dem Bundesamt für Strassen seit 1990 verdoppelt. Besonders betroffen ist die Region Basel. «Man kann beobachten, wie die Staus auf der Osttangente fast wöchentlich zunehmen», sagt Alain Groff, oberster Verkehrsplaner im Kanton Basel-Stadt. Das stark befahrene Autobahnstück hat seine Kapazitätsgrenze längst überschritten. 150 000 Fahrzeuge stottern jeden Tag durch den Engpass, ein Unfall in der Stosszeit und das System kollabiert. Und es ist nicht der vielgeeiselte Strom von Nord nach

**Auf der Osttangente sind  
80 Prozent des Verkehrs  
Pendelverkehr  
von und nach Basel.**

Süd, der die Autobahn verstopft, 80 Prozent des Verkehrs ist Pendelverkehr von und nach Basel inklusive Agglomeration.

Die Ausgangslage für eine erfolgreiche Verkehrspolitik ist in Basel denkbar schwierig. Einerseits hat es immer mehr Autobesitzer, nehmen etwa Freizeitfahrten laufend zu, andererseits hat das Volk beschlossen, dass der Verkehr auf den Stadtstrassen bis 2020 um 10 Prozent zurückgehen muss. ►

Fotos: Hans-Jörg Walter



«Alle wollen zurück zur Natur – aber nicht zu Fuss. In der Schweiz am liebsten mit 4 x 4.»

Steven Schenk, Autohändler



«Ein Auto gibt mir ein Gefühl der Freiheit – aber ich gehöre zu einer Generation, die das nicht mehr sagen darf.»

Zoë Meyer, Betriebswirtin



«Auch Velofahren ist lustvoll, wenn man nicht ständig auf den Verkehr aufpassen muss.»

Peter Dellbrügger, Ökonom



«Ich kann mir auch vorstellen, einmal ein Elektroauto zu fahren, aber ein vollständiger Verzicht ist für mich kein Thema.»

Jan Niklaus, Banklehrling

► Die Sache ist ziemlich verkorkt. Zu verschiedenen sind die Bedürfnisse einer Autofahrerin, die ihr Glücksgefühl auch so erhält, dass sie hin und wieder irrational ist, und eingefleischten Velofahrern, die das für egoistisch und unreflektiert halten. Die Gesellschaft steckt voller Widersprüche – und zu allem Übel hat die Politik das zum Anlass genommen, einen Grabenkrieg auszutragen, wo sich jeder entscheiden muss, zu welcher Seite er gehört. Für oder gegen das Auto.

Gibt man den Polen Namen, würde der eine Urs Schweizer heissen und der andere Michael Wüthrich. Der Grüne Wüthrich führt die Umwelt- und Verkehrskommission und gilt als Autoschreck. Wüthrichs Ziel: Er will den Verkehr in der Stadt um stolze 85 Prozent reduzieren. «Sämtliche Pendelstrecken sollen mit öffentlichen Transportmitteln,

dem Velo oder zu Fuss zurückgelegt werden», verlangt Wüthrich. Auch der Freizeitverkehr, der seit Jahren zunimmt, müsse eingedämmt werden, es könne doch nicht sein, dass die Leute mit dem Auto an den Waldrand fahren, um sich dort die Laufschuhe zu binden und joggen zu gehen. «Dazu braucht es eine Änderung des Bewusstseins. Nur Ewiggestrige sehen nicht, dass es so nicht weitergehen kann.»

Weil sich ein solcher Bewusstseinswandel nicht von alleine einstellt, fordert Wüthrich sanfte Nachhilfe. Die Parkplätze sollen verschwinden. «Wenn die Leute keinen Parkplatz vorfinden, lassen sie das Auto zu Hause.» Darüber hinaus sollen gewisse Verhaltensmuster gesellschaftlich geächtet werden: «Wenn einer mit dem Maserati auffährt, soll er durchaus spüren, dass das nicht goutiert wird.» Bei den Grünen würde sich so etwas keiner trauen, bei den Parteiversammlungen komme keiner mit dem Auto, sagt Wüthrich. «Selbst der Kollege, der den Beamer mitbringt, schafft es ohne.»

«Ich setze mich nicht für individuelle Glücksgefühle ein, die einer hat, wenn er aufs Gaspedal drückt.» Auch die andere Seite, die bürgerliche, macht jede Diskussion um eine Strasse oder Parkplätze zur Grundsatzfrage. Auch heute noch stürzen sich Basler Politiker mit Furor in kleinliche Auseinandersetzungen, wie jetzt wieder, wo eine Truppe um Kleinbasler LDP-Politiker, TCS und Gewerbler mit einer Initiative die Sperrung der Mittleren Brücke für den Autoverkehr bekämpft – in konsequenter Missachtung, dass in Fussgängerzonen der Umsatz steigt. Zuvor war in langen Debatten ein politischer Kompromiss errungen worden. Die Innenstadt wird autofrei, dafür entsteht am Bankverein ein neues Parking.

**Es war nicht immer so, dass man das Auto in der Politik klar rechts, ÖV und Velo dagegen links zuordnet.**

**Kollision der Lebenswelten**

Wüthrichs Lebenswelt mag in Basel verbreitet sein, aber es ist nicht die Einzige und eine andere jedenfalls als die von Urs Schweizer, dem Präsidenten der Basler Sektion des Automobil Clubs Schweiz (ACS). Er hält diese Haltung «für stark ideologisch gefärbt». Der FDP-Grossrat steht am anderen Ende des verkehrspolitischen Spektrums, er mahnt: «Sehr aktive Kräfte sind in Basel dabei, den Menschen das Auto zu vermiesen.» Er beklagt, dass die Mobilität, die zu unserem Wohlstand beitrage, verteuft werde: «Mobilität wird als Todsünde angeschaut.»

Schweizer hat damit nicht ganz recht. Nicht jede Form der Mobilität steht unter Generalverdacht, nur die PS-getriebene, Abgase verursachende, Parkplatz suchende. Richtig einleuchten mag das nicht. Es war nicht immer so, dass man das Auto in der Politik klar rechts, ÖV und Velo links zuordnet. Die Einteilung fing an in den 1980er-Jahren, getrieben von der Umweltbewegung, der Diskussion ums Waldsterben. Zuvor durfte auch der Linke ungeächtet im aufgeknöpften Hemd seine Runden um den Block drehen, wenn auch in einem Renault R4 oder Deux-Chevaux, der übelriechende Gemische absordnete.

Seither scheint klar: Autofahren ist gewissenlos, egoistisch und dekadent. Michael Wüthrich sagt:

Kaum ein verkehrspolitisches Anliegen wird nicht bis in die letzte Absurdität durchdiskutiert. Ein Beispiel ist die Debatte um den Ausbau der Tempo-30-Zonen in der Stadt. Kurioserweise setzte sich Links-Grün dafür ein, obwohl nachgewiesen ist, dass solche Zonen den Verkehrsfluss erhöhen und damit nicht zum Umstieg auf den ÖV ermuntern. Die rechte PS-Fraktion wiederum sah darin eine weitere Schikanierung der Automobilisten.

Ein Grund dafür, weshalb sich die Politik laufend in Widersprüchen verheddert, sobald es ums Auto geht, und damit jede Entwicklung blockiert, sei in der meist kompromisslosen Haltung der Verbände zu finden, sagt FDP-Grossrat Christian Egeler: «Verbände wie TCS, ACS oder auf der anderen Seite der VCS drücken ihre Interessen um jeden Preis durch.» Das behindere die Debatte und führe zu «einem gewissen Fundamentalismus».

Der ausgebildete Verkehrsingenieur Egeler steht in der Mitte beider Pole. Er ist mit beiden Fraktionen nicht einverstanden. Links-Grün würde das Ziel einer autofreien Stadt mit zwei Massnahmen verfolgen: Staus verursachen und Parkplätze ab-

Anzeige

**«Auch wir wollen nach dem Samstagsdienst noch einkaufen.»**

Florence Farrelly, OP-Schwester

Jörg Büchler, Feuerwehrmann

**Ja** zum Grossrats-Beschluss: samstags bis 20 Uhr!

am 3. März

2 Stunden machens möglich!

Komitee «basler-detailhandel-stärken.ch»





schaffen. Die Bürgerlichen andererseits würden sich einer offenen Debatte verweigern und seien nicht bereit, neue Modelle wie Mobility Pricing – eine Gebühr auf Mobilität – zu prüfen.

Wie lässt sich der Kolbenfresser lösen? SP-Verkehrsdirektor Hans-Peter Wessels versucht es auf zwei Arten. In der Stadt selber soll das Autofahren mit einer Vielzahl kleiner Massnahmen erschwert werden. Wann immer eine sogenannte Aufwertung eines Strassenzugs ansteht, werden Velostreifen eingezogen, Bäume gepflanzt – und zugleich die Kapazität der Strasse verringert. Weil das aber nicht reicht, das vom Stimmvolk vorgegebene Ziel einer Abnahme des Stadtverkehrs bis 2020 um 10 Prozent zu erreichen, müssen restriktivere Massnahmen aufgegleist werden. Das ist aus involvierten Kreisen zu hören.

Alain Groff, Leiter des Amtes für Mobilität, spricht lieber über die zweite Strategie: Basel investiert Hunderte Millionen Franken in den Ausbau des öffentlichen Verkehrs. Das Tramnetz soll massiv ausgebaut werden und mit dem Herzstück das S-Bahn-Netz zu einem leistungsfähigen trinationalen System mit schnellen Durchmesserlinien erweitert werden. Diese Woche veröffentlichte der Eurodistrict, das politische Gremium des Dreilands, eine Studie, die weitere Entwicklungen skizziert: Tramlinien vom Badischen Bahnhof bis nach Hegenheim und über eine neue Rheinbrücke bis St-Louis, dazu 1350 neue Park & Ride-Plätze.

«Wir wollen in erster Linie die Attraktivität von

ÖV und Veloverkehr steigern», sagt Groff. Die Leute sollen nicht aus Zwang aufs Auto verzichten, sondern weil der Umstieg für sie Vorteile bringt. Groff glaubt an das Rationale im Menschen: «Untersuchungen haben festgestellt, dass die emotionale Bindung zu einem Verkehrsmittel gering ist. Die Menschen treffen ihre Wahl nach Opportunität, je nachdem was schneller, was bequemer, was billiger ist.» Deshalb sei die verkehrspolitische Diskussion auch nicht mehr so polarisiert wie früher.

#### Jahrelanger Stillstand

Groff sagt: «Wir stehen erst am Anfang, die Basler Verkehrspolitik ist jahrelang stillgestanden.» Auch weil Basel darauf angewiesen ist, dass die Nachbarn mitziehen. Denn der Verkehr aus dem Umland nimmt immer noch zu, und aus Deutschland und Frankreich erfolgen 80 Prozent aller Fahrten per Auto.

Groff will eine stadtgerechte Verkehrspolitik betreiben – in der Umkehrung des Ansatzes der 1960er- und 1970er-Jahre, als Basel eine autogerechte Siedlungspolitik verfolgte. Städte sollen sich nicht den Bedürfnissen des Verkehrs unterordnen, sondern den Bedürfnissen der Menschen. Doch auch unter «stadtgerecht» verbirgt sich eine teilweise ideologisch befrachtete Verkehrspolitik. Autos seien für eine kompakte, kleinräumige Stadt wie Basel nicht stadtgerecht, sagt Groff.

Den Baslern scheint das ziemlich egal zu sein. Sonst würde es einem Mann wie Steven Schenk

schlecht ergehen. Schenk ist Geschäftsführer der Emil-Frey-Autocenter AG am Dreispitz, seit über 20 Jahren in der Branche, und er hat keine Veranlassung zu klagen. «Wir hatten letztes Jahr ein absolutes Rekordergebnis», sagt Schenk. Konstant steigend sei die Nachfrage nach dem, was früher Geländewagen hiess und heute SUV. Schenks Beobachtung: «Alle wollen zurück zur Natur, nur keiner zu Fuss, was wir Schweizer erst noch mit einem 4x4. Sie sehen, die grünen Autos sind nur vordergründig gefragt.»

So sind halt die Realitäten, auch in einer Stadt wie Basel, wo rund die Hälfte der Haushalte keinen PW besitzt. Die andere Hälfte fährt weiter, und sie dürfte das auch in Zukunft tun – ob stadtgerecht oder nicht.

Die Prognose gilt auch für jene, die von ausserhalb nach Basel kommen. Dazu hängen am Auto viel zu viele Träume und Leidenschaften. Für den 18-jährigen Jan Niklaus aus Olsberg ist der Fahrausweis sein «Schlüssel zur Freiheit». Er braucht jetzt nicht mehr zwei Stunden zur Freundin, mit dem Auto gehts in einer. Und er kann nach Basel in den Ausgang, ohne heim zu müssen, bevor die Party richtig angefangen hat.

Niklaus beendet im Sommer die Banklehre, findet er einen guten Job, will er sich einen Wagen zulegen. Typ: Renault Clio Sport, Farbe: königsblau. «Der ist erschwinglich, hat Power, sieht gut aus. Erst recht, wenn er ein bisschen aufgemotzt wird.» Niklaus will sein Auto «individualisieren». So sagt er das. Verkehrspolitischer Zeitgeist hin oder her.

tagswoche.ch/+bdkko

# Vom Navi in die Irre geführt

Mit ihren Navigationsgeräten versuchen immer mehr Autofahrer Staus auszuweichen – das hat verheerende Folgen. *Von Matieu Klee*



**E**ine der letzten Linkskurven war dann doch zu eng. Der italienische Chauffeur eines 38-Tonnen-Lastwagens blieb auf seiner Passfahrt am Weissenstein stecken. Dorthin hatte ihn sein Navigationsgerät gelotet. Das Lastwagen-Fahrverbot hatte er offenbar übersehen. Den LKW mit Spezialkran zu bergen, dauerte drei Stunden, meldete die Solothurner Kantonspolizei Ende Januar.

In regelmässigen Abständen sorgen solche Meldungen von Reisedars oder LKW auf Irrwegen für Schlagzeilen. Dabei sind die Auswirkungen von Navigationsgeräten bei Staus viel verheerender: Einmal mit dem Handy gekoppelt, versorgen inzwischen selbst Billigmodelle ihre Nutzer mit aktuellen Verkehrsinformationen. Dank Navigationsgerät kann so jeder dem Stau ein Schnippchen schlagen. Und dies bekommen Ortschaften entlang von Ausweichrouten bereits zu spüren.

Sobald sich etwa auf dem Autobahn-Abschnitt Augst–Basel der Verkehr staut, weichen viele via Hard und Birsfelden aus. Die Hagnau ist mit durchschnittlich knapp 130 000 Fahrzeugen pro Tag der am zweitstärksten

befahrene Autobahnabschnitt der Schweiz. Was früher nur ortskundigen Autofahrern vorbehalten war, kann heute dank Navigationsgerät mit Verkehrsinformation bald jeder: versuchen, dem Stau auszuweichen. Und das bekommen die Einwohnerinnen und Einwohner von Birsfelden zu spüren. «Wir leiden sehr unter dem Ausweichverkehr», sagt der Birsfelder CVP-Landrat Claudio Botti. «Wenn es

**Wenn zu viele ausweichen, kommt es zum Kollaps.**

auf der Autobahn einen Unfall gibt, kommt der Verkehr bei uns während Stunden zum Erliegen.»

Botti hat deshalb im Landrat eine Motion eingereicht. Er schlägt vor, beim Hardwaldkreisel eine «speziell geschaltete» Ampelanlage einzurichten und zu prüfen, ob nicht wie beim Gotthardtunnel im Notfall die Autobahneinfahrt gesperrt werden könnte.

Tatsächlich möchten Verkehrsexperten Staus möglichst auf der Autobahn belassen. «Es ist nicht sinnvoll, wenn der Verkehr auf Kantonsstrassen ausweicht, die gar nicht dafür ausgelegt sind», erklärt Gerhard Tubandt vom Verkehrs-Club der Schweiz. «Wir können Automobilisten nicht vorschreiben, welche Strecke sie fahren sollen», sagt hingegen Thomas Rohrbach, Pressesprecher des Bundesamtes für Strasse Astra.

## Am Ende verlieren alle

Dabei löst sich ein Stau nach einem Unfall, sobald die Strecke wieder frei ist, jeweils rasch wieder auf. Doch wenn zu viele Fahrzeuglenker auf Kantons- und Gemeindestrassen ausweichen, kommt es zum Kollaps. Und bis sich dann die Situation wieder normalisiert, dauert es Stunden. Sobald die Masse versucht, dem Stau ein Schnippchen zu schlagen, verlieren alle: Die Anwohner der Ausweichrouten, aber auch die Fahrzeuglenker selbst, weil es zum Flächenbrand kommt.

Viele Möglichkeiten, dem Problem beizukommen, gibt es nicht. Auto-

bahneinfahrten kann die Polizei nur in Ausnahmefällen sperren. Um den Herstellern von Navigationsgeräten vorzuschreiben, Ausweichrouten zu löschen, fehlt schlicht die rechtliche Grundlage. So lässt es der Bund mit Empfehlungen bewenden.

## Tricksen mit Zubringerdienst

Ein Sprecher des Navigationsgeräte-Herstellers Garmin erklärt auf Anfrage, dass die Geräte eine Route über Hochleistungsstrassen auch dann empfehle, wenn die Fahrt ans Ziel ein bisschen länger dauere. Wenn sich aber über eine Ausweichroute nur schon zehn Minuten sparen liessen, werde diese auch empfohlen.

Auch wenn der Staat den Herstellern von Navigationsgeräten nicht dazwischenfunken kann, so können die Gemeinden versuchen, sie auszutricksen: Abschnitte, die nur für «Zubringerdienst gestattet» und für den Durchgangsverkehr gesperrt sind, berücksichtigt die Software nicht bei der Berechnung von Ausweichrouten und gibt sie so den ortskundigen Fahrern auch nicht an.

► [tageswoche.ch+bdjzz](mailto:tageswoche.ch+bdjzz)

# Stadt oder Land – etwas fremd bleibt es immer

Das Auto verändert Stadtbilder und pflügt Landschaften um. Wir lassen es gewähren und tun alles, damit es nicht zum Stillstand kommt. *Von Niklaus Schefer*

**Z**um 83. Mal werden am 7. März die Tore des Palexpo geöffnet, um dem Publikum am Genfer Auto-Salon die neusten Kreationen der Branche zu präsentieren. Die Inszenierung ist auf den zweiten Blick irritierend: Die Fahrzeuge stehen nicht draussen oder fahren herum, sondern ruhen CO<sub>2</sub>-neutral in den Ausstellungshallen wie in einem Museum.

Viele Journalisten werden bald die Produkte des neuen Jahrgangs begutachten und kommentieren, Veränderungen, Moden und Trends diagnostizieren. Aber ebenso lohnt sich der Blick hinaus auf die Strassen, in die Städte, wo der Verkehr rollt. Dorthin, wo die Autos «richtig» leben, um zu beobachten, wie sich unsere Lebensräume, allen voran die urbanen, durch den Gebrauchsgegenstand Auto gewandelt haben. Wir haben uns ans Auto gewöhnt, sind mit ihm aufgewachsen. Wir nehmen das Rauschen des Verkehrs, das über einer Stadt schwebt, gar nicht bewusst wahr. Gerade deshalb sollten wir mal innehalten, um darüber nachzudenken, wohin dieser Wandel noch führen könnte.

## Beschleunigtes Leben

Verkehr gehört zur menschlichen Zivilisation. Seit jeher gibt es Strassen und Wege. Der motorisierte Verkehr erhöht die Mobilität von Menschen, Waren und Dienstleistungen. Und so hat das Auto unser Leben beschleunigt und war entscheidend an der Entwicklung der Gesellschaft zum modernen Wohlfahrtsstaat beteiligt.

Das Auto ist die mobile Fortsetzung des privaten Wohnraums. In ihm genieße ich allein oder mit Bekannten die Unabhängigkeit und Ab-

geschottetheit inmitten der grossen Welt, überall dort, wo Strassen mich hinführen. Deshalb wurden Strassen möglichst überall, wohin es das mobile Herz begehrt, gebaut. Und dort, wo die Verhältnisse zu eng sind, werden Häuser abgerissen, Berge gesprengt, Brücken gespannt, um für neue Strassen Platz zu schaffen oder um bisherige Strassen zu entlasten.

## Metaphern aus der Medizin

Aufschlussreich ist dabei die Verwendung von Metaphern aus dem Bereich der Medizin seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, um Verkehrsphänomene zu beschreiben. Sie sind mit dem Stoffwechsellkreislauf vergleichbar: Die Fahrzeuge pulsieren auf Verkehrsadern. Gibt es Stau, spricht man vom Verkehrskollaps oder gar -infarkt. Um chronische Stau-Probleme zu lösen, baut der Stadtplaner, gleichsam Chirurg, einen Bypass. Kurz: Der Verkehr ist lebenswichtig für die Stadt wie der Blutkreislauf für den Organismus. Die Strassen sind Adern, die die Versorgung der Quartiere ermöglichen. Fehlt die Ader, so droht ein Gebiet – aus der Perspektive des modernen Lebens – ins Abseits zu geraten und auszusterben.

Die Idee aus den 1960er-Jahren, durch die Berner Altstadt hindurch eine vierspurige Verkehrsschneise zu bauen, zeugt von der Wertschätzung der Mobilität und der Geringschätzung der historisch gewachsenen Stadt. Bern ist kein Einzelfall, blieb aber von Verunstaltungen letztlich verschont. Andere Städte hatten weniger Glück: Beim Bau von Schneisen mussten etliche Häuser oder ganze Strassenzüge weichen, wurden Stadttore geschleift

und die holprigen, gemütlichen Kopfsteinpflasterungen mit glattem Asphalt überzogen. Solche Massnahmen erinnern unweigerlich an die Legende vom Trojanischen Pferd; und es stellt sich die Frage: Lassen wir mit der bis in die Mitte der Siedlungskerne vordringenden, motorisierten Mobilität etwas ins Herz unserer Kultur, das diese wie ein Virus angreifen könnte?

Einerseits verändert und beschleunigt das Automobil unsere Lebensgewohnheiten und Aktivitäten, andererseits ist der einzelne Nutzer im Fahrzeug eigentümlich passiv. Er muss sich ja gerade nicht bewegen. Und der technologische Fortschritt entlastet ihn mit Servolenkung, Rückfahrkamera, Spurassistent und dergleichen vor unnötiger Bewegung. Dafür ist ihm die Umgebung, durch die er gleitet, fast wie ein Kino. Natürlich

**Fehlt die Ader,  
so droht  
ein Gebiet  
auszusterben.**

darf die Umgebung nicht seine Reize überfluten, so dass die Konzentration im Verkehr litte. Aber ein gewisses Mass an Unterhaltung durch Werbeplakat und Leuchtreklame regt an. So hat sich eine eigenartig flache Architektur beidseits der Strassen neben Lärmschutzwänden entwickelt, eigens für das Heer von Automobilisten. Es ist eine Parallelarchitektur, die neben dem herkömmlichen Städtebau in den letzten Jahrzehnten gewachsen ist. ▶

► Der Preis für die Unabhängigkeit, in der eigenen Fahrgastzelle unterwegs sein zu können, ist der Verlust an sozialer Interaktion. Hinzu kommt, dass die Fussgänger in den Planungen der Nachkriegszeit oft mithilfe von Unter- und Überführungen von den Strassen verbannt wurden. Ampeln kontrollieren stark befahrene Strassen. Kein direkter Blickkontakt zwischen den Verkehrsteilnehmenden ist nötig. Dessen Intimität könnte den störungsfreien Verkehrsfluss behindern.

All dies hat das Antlitz von Städten allmählich und nachhaltig verändert. Strassenreihen und Plätze, ehemals öffentliche Räume zur Begegnung und Interaktion, dienen mehrheitlich dem reibungslosen Fahren oder ermöglichen das Kreuzen. Der Lärm stört die Menschen im ungezwungenen Beisammensein auf den Strassen, die Geschwindigkeit der Autos gefährdet sie, die Emissionen belästigen

**Der Preis der  
Unabhängigkeit ist  
der Verlust an  
sozialer Interaktion.**

sie. Parkplätze für Metallkarossen, die die Arbeitstätigen oder Konsumierenden kurzzeitig hinstellen, rauben der Stadtbevölkerung wichtigen Lebensraum. Kein Wunder, dass die Wohnqualität in vielen Quartieren gelitten hat.

Neben der modernen Stadt als Organismus, der durch die Verkehrsadern täglich versorgt wird, wuchs deshalb unweigerlich die Agglomeration. In der Stadt arbeiten und im Grünen wohnen wurde seit den 1960er-Jahren die Idealvorstellung eines fortschrittlichen Lebens. Wer die Alternative zwischen dunkler, enger Altbauwohnung in der Stadt und neuem, grosszügigem Einfamilienhaus in der Schlafgemeinde hatte, wählte (und wählt noch heute) häufig die zweite Variante. So entvölkerten sich die Innenstädte. Allerdings zerbricht der Traum vom unabhängigen Leben, wenn alle mit ihrem Auto auf überfüllten Pendlerstrecken unterwegs sind. Die Freiheit wandelt sich in







Konformität – ein tiefsinniger Widerspruch der Moderne.

Die Einförmigkeit kann nur halbwegs überspielt werden mithilfe eines Fahrzeugs, das auf den ersten Blick individuell erscheint, obwohl es ein Massenprodukt ist. So inszenieren die Hersteller ihre Produkte als Maschinen mit einem persönlichen Gesicht, deren Scheinwerferaugen den übrigen Verkehrsteilnehmern entgegenblicken. Autos werden so gleichsam hilfreiche «Haustiere», zu denen man eine zärtliche Beziehung unterhält, denen man nicht böse sein darf, auch wenn sie die Luft verunreinigen und die Strasse in eine Blechlawine verwandeln.

#### Wohntürme statt Altstädte

Im 20. Jahrhundert führte die Entwicklung der Städte in Nordamerika dazu, dass Downtowns, Stadterweiterungen und neue Quartiere immer unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der individuellen Mobilität geplant und entsprechend mit breiten Boulevards und generösen Parkplätzen in Fussballplatzgrösse gestaltet wurden. Zum Glück wurde die Idee von Le Corbusier, die Pariser Altstadt auszuradieren und mit modernen Wohntürmen und einem gut ausgebauten Verkehrsnetz neu zu bauen, in den meisten europäischen Städten nicht umgesetzt.

In den 1970er- und 1980er-Jahren wurde der Wert der «europäischen Stadt» als organisch gewachsene Wohnform mit verwinkelten Gassen und durchmischten, verdichteten Quartieren wieder entdeckt, während die modernen, verkehrstechnisch gut erschlossenen Siedlungen aus den 1950er- bis 1970er-Jahren an den Stadträndern vielerorts immer trostloser und entseelter wirkten.

Zudem verbreiteten sich in den letzten Jahrzehnten verkehrsfreie oder -beruhigte Zonen in den restaurierten Altstädten. Zwar dienen sie häufig als Openair-Einkaufsmielen, aber sie geben Menschen mit ihren natürlichen sozialen Bedürfnissen den urbanen Raum zurück, wie die Eroberung der Gassen durch Strassencafés zeigt. Verglichen mit den Nachbarländern tut sich die Schweiz mit solchen Zonen oder dem Roadpricing allerdings schwer. Immerhin

gehört die Berner Altstadt mittlerweile zum Unesco-Weltkulturerbe und hat aus Imagegründen den Verkehr in den Gassen beruhigt. Der Bundesplatz als Parkplatz wurde aufgehoben und wieder zum öffentlichen Begegnungsraum umgestaltet.

Die Debatte um die Gestaltung der Städte aber geht weiter. Dies zeigt die aktuelle Diskussion um Hochhäuser und Ästhetik der urbanen Skyline im amerikanischen Stil. Es ist unter anderem ein Streit zwischen zwei Weltanschauungen, derjenigen des Mythos der Unabhängigkeit und der freien Bewegung des Individuums und jener, die die Pflege des historischen Kulturerbes und der gemeinschaftlichen Lebensformen hochhält. In den Extrempositionen ist das Auto für die einen eine symbiotische App, für die andern ein Trojaner. Es braucht Umsicht und Mass, um diese Dialektik der Moderne aufzuheben.

► [tageswoche.ch/+bdjzp](http://tageswoche.ch/+bdjzp)

Niklaus Schefer ist Philosoph, Gymlehrer (in Thun) und Autor des Buches «Philosophie des Automobils».

Anzeige



**CONFISERIE SPRÜNGLI**  
Tradition seit 1836



**POSTVERSAND: GESCHENKE,  
DIE DIE WELT VERFÜHREN**

Confiserie Sprüngli Telefon 044 224 47 11  
bestell-service@spruengli.ch www.spruengli.ch



## Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

### BASEL

**Art, Susi Käthi**, geb. 1936, von Basel BS (Davidsrain 7). Wurde bestattet.

**Benkert, Gernot Karl**, geb. 1985, aus Deutschland (Bärenfelsenstrasse 11). Trauerfeier Freitag, 1. März, 13.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Bösiger-Andenmatten, Walter**, geb. 1925, von Basel BS (Kastelstrasse 34). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Breisacher, Hilda Anneliese**, geb. 1924, von Basel BS (Mittlere Strasse 15). Trauerfeier Donnerstag, 7. März, 14 Uhr, Kapelle Adullam, Mittlere Strasse 15.

**Dällenbach-Jakob, Gertrud**, geb. 1919, von Basel BS (Hammerstrasse 88). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Dietschy-Frick, Thomas Karl**, geb. 1930, von Basel BS (Lerchenstrasse 93). Wurde bestattet.

**Forestier Bouso, Jacqueline**, geb. 1947, von Boswil AG (Jurastrasse 33). Urnenbeisetzung Mittwoch, 6. März, 14.40 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Gasser-Schmiech, Arthur Emil**, geb. 1925, von Basel BS (Morgartenring 165). Trauerfeier Freitag, 8. März, 15 Uhr, APH CasaVita Kannenfeld.

**Gütlin-Schmitz, Pia Hildegard**, geb. 1922, von Basel BS (Bäumlihofstrasse 88). Trauerfeier Freitag, 1. März, 10.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Hänggi-Schwarz, Joseph**, geb. 1930, von Nunningen SO (St. Alban-Ring 252). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Hofer, Fritz**, geb. 1929, von Ballmoos BE (St. Alban-Anlage 21). Wurde bestattet.

#### Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel-Landschaft

**061 261 15 15**

Notrufzentrale 24 Stunden  
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose  
medizinische Beratung der  
Stiftung MNZ

**Notfalltransporte:  
144**

**Notfall-Apotheke:  
061 263 75 75**

Basel, Petersgraben 3.  
Jede Nacht: Mo–Fr ab 17 Uhr,  
Sa ab 16 Uhr, Sonn- und Feiertage  
durchgehend offen.

**Tierärzte-Notruf:  
0900 99 33 99**

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab  
Festnetz)

**Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:**  
Sommerzeit: 7.00–19.30 Uhr  
Winterzeit: 8.00–17.30 Uhr

**Kaderli-Ryser, Erwin**, geb. 1934, von Mülchi BE (Rastatterstrasse 15). Wurde bestattet.

**Künzler, Samuel Robert**, geb. 1975, von Basel BS und Walzenhausen AR (Hohe Winde-Strasse 5). Wurde bestattet.

**Lieb, Franziska**, geb. 1983, von Auw AG (Lange Gasse 3). Trauerfeier Mittwoch, 6. März, 14.30 Uhr, kath. Kirche, Aesch.

**Locher, Thomas**, geb. 1960, von Erschmatt VS und Bratsch VS (Vogesenstrasse 73). Wurde bestattet.

**Marioni-Erhard, Rose Marie Madeleine**, geb. 1933, von Basel BS (Klybeckstrasse 99). Trauerfeier Freitag 1. März, 10.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Meier-Poli, Regina Irma**, geb. 1926, von Schmiedrued AG (Kleinhünigeranlage 50). Trauerfeier Dienstag, 5. März, 10.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Mohr-Tschannen, Gertrud**, geb. 1918, von Scuol GR (Mittlere Strasse 15). Wurde bestattet.

**Risivi, Gianluca**, geb. 1966, aus Italien (Hammerstrasse 98). Wurde bestattet.

**Ruf-Plüss, Alice**, geb. 1922, von Murgenthal AG (Rosentalstrasse 11). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Saner, Roger Emanuel**, geb. 1977, von Büsserach SO (Markkircherstrasse 64). Wurde bestattet.

**Schaad-Bieler, Rosmarie**, geb. 1934, von Laupersdorf SO (Laupenring 4). Trauerfeier Montag, 4. März, 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Soliva-Wahrhichler, Irma**, geb. 1929, von Basel BS (Lehenmattstrasse 236). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Schlenker-Doppler, Johanna**, geb. 1910, aus Deutschland (Dorfstrasse 38). Wurde bestattet.

**Thommen-Schaub, Marianne Elisabeth**, geb. 1921, von Basel BS (St. Alban-Ring 206). Wurde bestattet.

**Vollmer-Odermatt, Marie**, geb. 1918, von Basel BS (Kohlenberggasse 20). Trauerfeier Dienstag, 5. März, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Weber-Stohler, Elisabeth**, geb. 1924, von Basel BS (Dorfstrasse 38). Wurde bestattet.

**Ziegler-Emmenegger, Mathilde**, geb. 1921, von St. Gallen SG (Rheinfelderstrasse 43). Trauerfeier Montag, 4. März, 11 Uhr, Friedhof am Hörnli.

### RIEHEN

**Bächtold, Walter**, geb. 1913, von Basel BS (Inzlingerstrasse 50). Wurde bestattet.

**Karrer-Oser, Anna Emilie**, geb. 1914, von Basel BS (Inzlingerstrasse 230). Wurde bestattet.

**Saner-Nussbaumer, André Henri**, geb. 1927, von Basel BS (Aeusserre Baselstrasse 299). Trauerfeier Montag, 4. März, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Senn-Weiss, Anna Luise**, geb. 1919, von Basel BS und Birmwil BL (Bäumlihofstrasse 383). Wurde bestattet.

### AESCH

**Schnyder-Werner, Peter**, geb. 1929, von Gampel-Bratsch VS und Steg-Hohtenn VS (Brüelweg 45). Wurde bestattet.

### ALLSCHWIL

**Bachmann-Moll, Marie**, geb. 1921, von Basel BS (Muesmattweg 33). Trauerfeier Samstag, 2. März, 10.30 Uhr. Besammlung Neupostolische Kirche Allschwil. Beisetzung im engsten Familienkreis.

**Seggiger, Karl**, geb. 1929, von Laufen BL (Neptunstrasse 4). Trauerfeier und Beisetzung Dienstag, 5. März, 13.45 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

**Staub, Franz**, geb. 1917, von Mellingen ZG (Muesmattweg 33). Wurde bestattet.

### ARLESHEIM

**Fenyves-Szönyi, Judit**, geb. 1945, von Diepflingen BL (Hofmattweg 57). Trauerfeier Dienstag, 5. März, 14 Uhr, Friedhof Bromhübel Arlesheim.

**von Glenck, Beatus Daniel**, geb. 1958, von Pratteln BL (Haldenweg 6). Trauerfeier Montag, 4. März, 13 Uhr, Friedhof Hörnli, Kapelle 5.

### BIRSFELDEN

**Brombin-Gröbli, Jolanda**, geb. 1922, von Uzwil SG (Lerchengarten 20a). Abdankung Freitag, 1. März, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Birsfelden.

**Immeli-Sigrist, Sylvia Marie**, geb. 1951, von Basel BS, Sigriswil BE und Gempen SO (Rütthardstrasse 10). Abdankung Dienstag, 5. März, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Birsfelden.

**Ochsner, Paul**, geb. 1929, von Basel BS und Zürich ZH (Baslerstrasse 24). Abdankung Freitag, 1. März, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Birsfelden.

**Dick-Jörg, Theresia**, geb. 1935, von Grossaffoltern BE (Rütthardstrasse 6). Abdankung Donnerstag, 7. März, 11 Uhr. Besammlung Friedhof Madretsch, Kapelle 1, 2503 Biel.

### HÖLSTEIN

**Blum-Graber, Johann**, geb. 1935, von Pfäffnau LU (Rehagstrasse 10). Trauerfeier Freitag, 1. März, 14 Uhr. Besammlung kath. Kirche Hölstein.

### MÜNCHENSTEIN

**Monella-Ferlisi, Giuseppe**, geb. 1938, aus Italien (Loogstrasse 6). Abdankung und Beisetzung in Italien.

**Solenthaler-Ait, Gertrud Luise**, geb. 1936, von Urnäsch AR (Pumpwerkstrasse 3). Abdankung und Urnenbestattung Donnerstag, 7. März, 14 Uhr, ref. Dorfkirche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf.

**Zwick-Rudin, Peter Edwin**, geb. 1950, von Salenstein TG und Münchenstein BL (Heiligholzstrasse 57). Abschiedsgottesdienst Freitag, 1. März, 14 Uhr im Dom in Arlesheim.

### MUTTENZ

**Girod-Lüthy, Hildy**, geb. 1924, von Basel BS und Buckten BL (Reichensteinerstrasse 30). Urnenbeisetzung und Trauerfeier im Familien- und Freundeskreis.

**Gisler-Gadola, Annita**, geb. 1932, von Muttenz BL, Flüelen UR und Schlans GR (Schweizerastrasse 15). Trauerfeier Freitag, 1. März, 13.30 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttenz. Bestattung anschliessend auf dem Friedhof Muttenz.

**Kamber-Tschudin, Gottlieb**, geb. 1922, von Hauenstein-Iffenthal SO (Lachmattstrasse 63). Abdankungsfeier Freitag, 1. März, 13.45 Uhr, Abdankungsraum Friedhof Muttenz.

**Kaufmann-Jenny, Elisabeth**, geb. 1921, von Basel BS und Horw LU (Unterwartweg 11). Beisetzung Donnerstag, 7. März, 14 Uhr, Friedhof Muttenz.

**Weltin-Renggli, Edith**, geb. 1934, von Roggwil TG (Tramstrasse 83, APH Zum Park). Bestattung Mittwoch, 6. März, 15.45 Uhr. Friedhof Muttenz.

### OBERWIL

**Finance, Gérard Emile**, geb. 1942, von Basel BS (Finkenstrasse 4). Trauerfeier Montag, 4. März, 14 Uhr, Friedhofskapelle in Oberwil.

### PRATTELEN

**Babbi, Ottavio Renato**, geb. 1918, aus Italien (Talweg 19). Trauerfeier Freitag, 15. März, 14 Uhr, ref. Kirche Schauenburgstrasse 3, Pratteln.

**Modugno, Riccardo**, geb. 1932, aus Italien (Rankackerweg 3). Abdankung Donnerstag, 7. März, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Blüten, Abdankungshalle.

**Nägelin-Schaub, Ida**, geb. 1917, von Reigoldswil BL (Bahnhofstrasse 40, c/o AH Nägelin). Abdankung Freitag, 8. März, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Blüten, Abdankungshalle.

### REINACH

**Jüngling-Bastian, Peter**, geb. 1929, von Basel (Wiedenweg 2). Wurde bestattet.

#### Todesanzeigen und Danksagungen:

Lukas Ritter, Tel. 061 561 61 51  
lukas.ritter@neumediabasel.ch

Ganz ohni Vorwarnig bisch Du us unserem Läbe grisse worde...

Mir nämme Abschiid vo Dir, unserem härzensguete Läbenspartner,  
Papi, Beat, Schwiigervater, Grosspapi und Brueder

**Beat Amsler**  
2.2.1944 – 23.2.2013

Mir sin unglaublich truurig und sin danggbar,  
dass mir ganz villi schöni Erinnerige an Di hän.  
B'hiet di Gott, mi Liebe!

Regi  
Peter und Caroline  
mit Manuel und Silvan  
Karin und Beni  
mit Nils und Dennys  
Dom und Blanka  
Steph  
Bea und Giro  
Verwandti und Fründe

D'Urnebestättig isch am Mittwoch, 6. März 2013, 13.30h.  
Die aaschliessendi Truurfir am 14h in dr Kapälle bim Früdhof Rütli  
in 4104 Oberwil.

Im Name vom Beat ka me an d'Aktion «Denk an mich»,  
PC 40-8055-4 spände (Vermerk: Beat Amsler).

## Vom richtigen Umgang mit wilden Bären



Blogposting der Woche  
von Peter Sennhauser

Aus den Medien habe ich in den sieben Jahren, die ich in Kalifornien lebte, nur von einem einzigen Unfall mit einem Bären erfahren. In der Eastbay war eine junge Frau auf dem Motorrad in einer Kurve im Wald mit Meister Petz zusammengestossen. Sie brach sich das Schlüsselbein. Der Bär trollte sich.

Nicht nur im «Wilden Westen» der USA gehören Bären, Wölfe, Kojoten und Mountain Lions (Pumas) genauso zur Natur wie Rehe und Hirsche, Waschbären und allerlei Squirrels. Keines dieser Tiere ist

## Zum Totalschaden am Auto gibts eine satte Busse von den Rangern.

ungefährlich. In den Nationalparks werden laut einer Rangerin, die mich im Yosemite-Nationalpark wegen meiner Furcht vor Bären auslachte, jedes Jahr mehr Besucher von Kleintieren und wütendem Rotwild verletzt als von Bären, Pumas und Kojoten zusammen.

Und nicht nur in den Parks werden die Tiere immer wieder gesichtet und, wenn sie die Scheu vor den Menschen verloren haben, getötet. Aber die Schuld daran geben die Ranger den Menschen: Durch Nachlässigkeit und übertriebene Neugier brächten sie die Tiere in Versuchung oder sogar in Bedrängnis. Deswegen werden die Besucher nicht mehr nur davor gewarnt, dass ein Bär ihr Auto schon wegen des Geruchs eines leeren Mars-Papierchens oder einer Kühlbox im Fonds wie eine Konservendose knacken und völlig zerstören kann. Wem das passiert, der erntet kein Mitleid. Er hat vielmehr zum Totalschaden des Fahrzeugs noch eine Busse von 150 Dollar zu berappen.

✉ [tageswoche.ch/+bdhxxv](mailto:tageswoche.ch/+bdhxxv)



**Peter Sennhauser** ist Redaktor der TagesWoche. Er hat von 2004 bis 2011 in San Francisco gelebt.

Auch das noch

# Schluss mit lustig



Kein Sinn für Humor: Die BVB wollen keine witzigen Chauffeure. Foto: Nils Fisch

Der Tweet des Kollegen Michael Heim vom «Sonntag» sorgte für Furore. Heim war im Tram unterwegs zur Novartis-GV in der Joggeli-Halle, als der Chauffeur die Ankündigung der Haltestelle mit der Aufforderung ergänzte: «Schöne Daag mitenand. Heized däm Verwaltigsroot e bitzeli yy.» Heims Tweet wurde von der NZZ zitiert, der «Blick» machte gleich mehrere Geschichten draus.

Unlängst stand dort zu lesen, dass die BVB nun ihrerseits dem Drämmli-Chauffeur einheizen wollten, so man ihn denn eruieren könne. Unterstützung erhält der Chauffeur von der Gewerkschaft: Würde der Mann mehr als abgemahnt, werde man ihm zur Seite stehen, liess sich VPOD-Sekretär Matthias Scheurer vom «Blick» zitieren. Ein bisschen Spontaneität müsse schon gestattet sein. Aber es ist wohl so, wie ein Drämmli-Chauffeur in der gleichen Zeitung klagte: «Wir sollen wie Roboter funktionieren.»

Dazu passt, dass die BVB in den modernen Trams die Haltestellen längst von einer neutralen, hochdeutsch sprechenden, mithin auch für Auswärtige verständlichen, aber eben synthetischen und entsprechend langweiligen Automatenstimme angesagt werden. Nur in einem alten Drämmli hört man gelegentlich noch eine baseldytschi Ansage. Dass man vom Chauffeur eine Sightseeing-Tour bekommt oder dieser die Haltestelle Musical-Theater singend ankündigt, dürfte nach der Disziplinierung des fehlbaren Fahrers wohl endgültig passé sein. Doch erst einmal müssen die BVB-Verantwortlichen den Fehlbaren zweifelsfrei identifizieren. Was angesichts des anhaltenden Chaos in ihrem Fahrplansystem schwieriger sein könnte, als man sich das vielleicht vorstellt. Von Dani Winter

✉ [tageswoche.ch/+bdjzb](mailto:tageswoche.ch/+bdjzb)



Malenas Welt

## Falsche Patina

Dinge mit künstlichen Gebrauchsspuren kosten oft mehr als neue.

Von Malena Ruder

Der perverseste Ausdruck des Überflusses, in dem wir leben, ist der sogenannte «Used-Look», heutzutage auch als «Shabby-Chic» betitelt: Dinge, denen man eine künstliche Patina verliehen hat. Abgewetzte oder zerrissene Jeans, Stiefel und Taschen, deren Leder aussieht wie fünf Jahre nie eingecremt, und Möbel, deren Kanten und Flächen Abnutzungsspuren aufweisen. Auch Geschirr muss dran glauben: Wie hätte man sich früher geschämt, seinen Gästen das Essen auf einem angeschlagenen Teller zu servieren. Wenn man sich etwas leistete, achtete man darauf, dass es möglichst lange aussah wie neu, Schutzhüllen über Sofas und Autositzen zeugen davon. Heute schützt man höchstens noch das Handy vor Gebrauchsspuren, der Rest darf gern «authentisch» aussehen. Man könnte sich also in Secondhand-Läden und Brockis eindecken, aber viele ekeln sich vor gebrauchten Sachen, also müssen neue Sachen alt aussehen.

Die Dinge mit der vorgetäuschten Patina kosten mehr als solche, die wirklich neu aussehen. Das macht auch durchaus Sinn – die Abnutzung mehrerer Jahre innerhalb weniger Minuten in einer Massenproduktion zu fingieren, ist viel Arbeit. Eigentlich ist das gar nicht so schlimm, denn in gewisser Weise wird hier das Leben gefeiert, das ja auch die eine oder andere Spur an uns hinterlässt. Dennoch hinterlässt die gekaufte Patina ein schales Gefühl: Wer einem den Kaffee in einer angeschlagenen Tasse serviert, die er über Jahre liebgewonnen hat und trotz ihrer Mängel gerne benutzt, ist sicher ein guter Freund oder Lebenspartner. Wer die Tasse hingegen kaputt gekauft hat, um seiner Vergangenheit eine Aura der Authentizität zu verleihen (und damit seine Küche aussieht wie ein provenzalisches Café), könnte sich als Enttäuschung herausstellen.

✉ [tageswoche.ch/+bdhwr](mailto:tageswoche.ch/+bdhwr)

Die Tasse mit künstlichen Gebrauchsspuren gibt es bei Butlers, Eisengasse 5, Basel für 9.90 Franken. [www.butlers.ch](http://www.butlers.ch)



# Steht dort nicht dieser Turm? Bettingen feiert seine Vereinigung mit Basel – in der Stadt interessiert dies kaum.

Von Matthias Oppliger

**S**chaut man von Basel aus Richtung Bettingen, sieht man einen Turm. Oder eine Rakete (je nach Vorstellungsvermögen). Mit der Kenntnis um diese architektonische Auffälligkeit erschöpft sich aber das Wissen der Stadtbasler über Bettingen – immerhin die einzige Dorfgemeinde (nein, Riehen gilt als Stadt) des Kantons – bald einmal. Allenfalls hat man noch den Höhenunterschied vom St. Chrischona hinunter ins Tal schlittenderweise zurückgelegt.

Klar ist: Unten in der Stadt ist das Interesse an Bettingen mit seinen rund 1200 Einwohnern bescheiden. Das ist keine böse Absicht, das ist schlimmstenfalls Unachtsamkeit. Eigentlich wäre der Zeitpunkt ideal, sich als Städter mit der Dorfgemeinde auseinanderzusetzen. Denn am 2. März jährt sich ein historisches Datum in der Beziehung zwischen Basel und Bettingen zum 500. Mal. Im Jahr 1513 hat die Stadt das Dorf (damals noch «Beticken») für den Preis von 800 Gulden von den Grossgrundherren Truchsess von Wolhusen gekauft (Näheres zur Geschichte Bettingens in der Infobox rechts). Gefeierte wird das ganze Jahr, Höhepunkt ist eine Festwoche im August mit Open-Air-Konzert und einem Sternmarsch aus den umliegenden Gemeinden.

Dass wir hier unten nichts von dem Jubiläum mitbekommen, liegt nicht zuletzt auch an der Regierung. Bisher hat sich beispielsweise Regierungspräsident Guy Morin kaum zu den bevorstehenden Festivitäten und dem historisch wichtigen Datum geäussert. Seine bislang einzige Äusserung findet sich in Form einer Grussbotschaft in der «Riehener Zeitung» vom 25. Januar. Deren Grossauflage wurde zu diesem Anlass eigens zur «Bettinger Zeitung» umbenannt. Ausserdem wird die Jubiläumsfestwoche im Sommer von der Regierung mit 100 000 Franken aus dem Swisslos-

Fonds unterstützt. Damit hat es sich. In seiner Botschaft an die Bettinger streicht Morin insbesondere den Naherholungswert des Dorfes hervor und verkündet, dass im Jubiläumsjahr «das kleinste Dorf des Kantons zu einem grossen Ereignis» werde.

Die regierungsrätliche Zurückhaltung bezüglich des Jubiläums ärgert den einzigen Grossrat aus Bettingen, Helmut Hersberger («aktives Bettingen», FDP). Schliesslich sei es keineswegs selbstverständlich, dass eine «Untertanengemeinde» ihr Kaufdatum als positives Ereignis feiere, sagt er. «Deshalb wäre eine lautstarke Goutierung vonseiten der Regierung sehr begrüssenswert.» Für die kleinsten von drei Gemeinden sei es ein regelrechter Kampf, politisch Gehör zu finden. Die eingangs erwähnte «Unachtsamkeit» sei in der parlamentarischen Arbeit immer wieder zu beobachten und durchziehe sämtliche politischen Chargen, erzählt Hersberger.

### Ein Stausee im Bettinger Wald

Beispielsweise als letztes Jahr dieser «unsägliche» Anzug im Rat diskutiert worden sei, der vorschlug, den Bau eines Speicherkraftwerkes auf dem Land der Gemeinde Bettingen zu prüfen. Für den Stausee hätten riesige Flächen des Waldes gerodet werden müssen. «Die Initianten dieses Anzuges haben uns Bettinger nicht einmal nach unserer Meinung zum Vorschlag gefragt», sagt Hersberger. Und für sein Votum in der Ratssitzung habe sich auch kaum jemand interessiert.

Gerne hätten wir dem Regierungspräsidenten einige Fragen zu Bettingen gestellt, mehrere solche Anfragen blieben jedoch unbeantwortet.

Der Wald ist neben dem Schlittelhang das beliebteste Ausflugsziel in Bettingen. Und wohl auch ein Grund dafür, dass Basel sich vor 500 Jahren entschied, das Dorf zu kaufen. Man

kann vom Dorfplatz aus in jede Richtung gehen, früher oder später steht man inmitten von Bäumen (meist in satterem Grün, in unserem Fall zugegebenermassen etwas kahl und knorrig, was sich aber in keiner Weise auf den von Guy Morin besungenen «Naherholungswert» ausgewirkt hat).

### Ein stolzes Volk

Die Bettinger sind stolze Zeitgenossen. Sie wissen, was sie haben, ob es die Städter dort unten interessiert, ist ihnen egal. Patrick Götsch verkörpert ihn, diesen selbstbewussten Bettinger. Götsch («aktives Bettingen») ist der Gemeindepräsident und empfängt uns zwischen zwei Sitzungen. Er spricht mit Herzblut und kennt seine Gemeinde mit all ihren Facetten. Während des Gesprächs springt er immer wieder auf und zeigt auf einer Wandkarte, wovon er gerade redet.

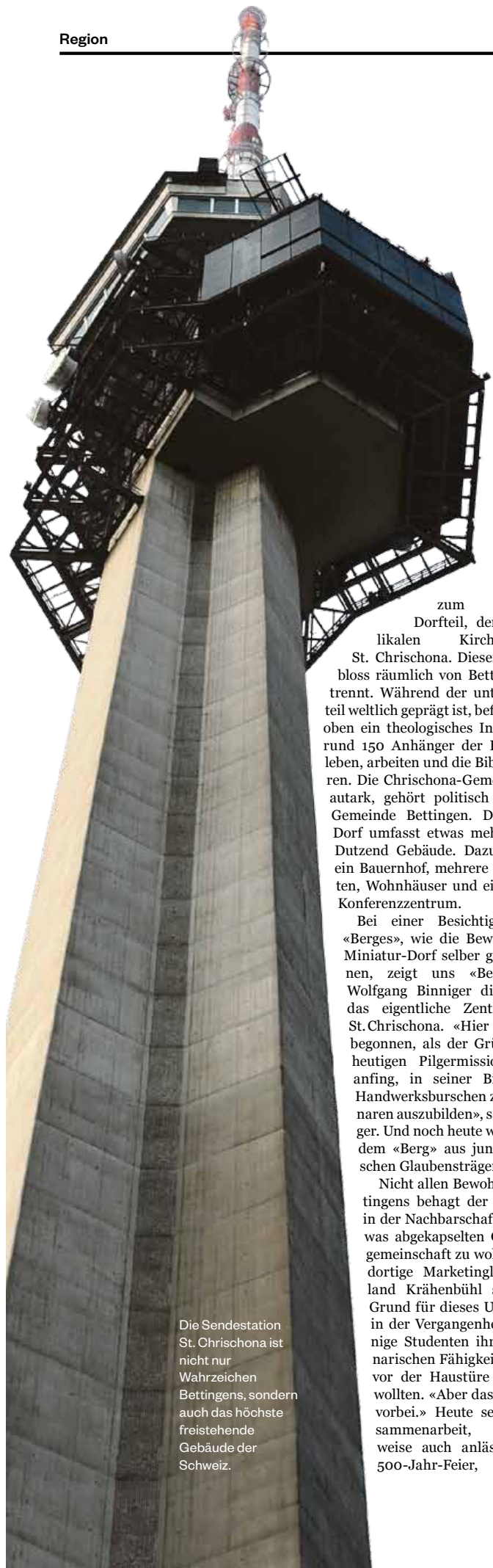
Natürlich gebe es immer wieder Situationen, in denen Bettingen vergessen gehe. Beispielsweise letzten Herbst, als Götsch mit den beiden Bettinger Grossratskandidaten ins Kongresszentrum am Messeplatz ging, um gemeinsam die Wahlergebnisse zu sehen (er kannte die Ergebnisse natürlich längst, Bettingen hatte bereits am frühen Nachmittag fertig ausgezählt). Und dann wurden die Wahlkreise einzeln ausgewiesen auf der grossen Leinwand. Nur Bettingen nicht. Was dazu geführt hat, dass Bettingen auch in den Zeitungen vergessen ging. So etwas ärgert sogar den selbstbewussten Götsch.

Viel lieber als über Dinge, die ihn ärgern, spricht Götsch aber über die Erfolge seines Bettingens. Und über die guten Beziehungen, die man habe zu den Nachbargemeinden. Zu Riehen natürlich, wegen der gemeinsamen Schule. Oder

Der obere Dorfteil Bettingens, die freikirchliche Gemeinde St. Chrischona, besteht aus einer wild zusammengewürfelten Gebäudeansammlung.  
Foto: Alexander Prejobrajski







Die Sendestation St. Chrischona ist nicht nur Wahrzeichen Bettingens, sondern auch das höchste freistehende Gebäude der Schweiz.

zum anderen Dorfteil, der evangelikalischen Kirchgemeinde St. Chrischona. Dieser ist nicht bloss räumlich von Bettingen getrennt. Während der untere Dorfteil weltlich geprägt ist, befindet sich oben ein theologisches Institut, wo rund 150 Anhänger der Freikirche leben, arbeiten und die Bibel studieren. Die Chrischona-Gemeinde lebt autark, gehört politisch aber zur Gemeinde Bettingen. Das kleine Dorf umfasst etwas mehr als ein Dutzend Gebäude. Dazu gehören ein Bauernhof, mehrere Werkstätten, Wohnhäuser und ein grosses Konferenzzentrum.

Bei einer Besichtigung des «Berges», wie die Bewohner ihr Miniatur-Dorf selber gerne nennen, zeigt uns «Bergführer» Wolfgang Binniger die Kirche, das eigentliche Zentrum von St. Chrischona. «Hier hat alles begonnen, als der Gründer der heutigen Pilgermission damit anfang, in seiner Bibelschule Handwerksburschen zu Missionaren auszubilden», sagt Binniger. Und noch heute werden auf dem «Berg» aus jungen Menschen Glaubensträger.

Nicht allen Bewohnern Bettingens behagt der Gedanke, in der Nachbarschaft einer etwas abgekapselten Glaubensgemeinschaft zu wohnen. Der dortige Marketingleiter Roland Krähenbühl sieht den Grund für dieses Unbehagen in der Vergangenheit, als einige Studenten ihre missionarischen Fähigkeiten gleich vor der Haustüre beweisen wollten. «Aber das ist längst vorbei.» Heute sei die Zusammenarbeit, beispielsweise auch anlässlich der 500-Jahr-Feier, bestens,

sagt Krähenbühl. Auch Gemeindepräsident Götsch ist überzeugt, dass die Skepsis gegenüber dem oberen Dorfteil nur wenige Bettinger teilen. «Im praktischen Alltag und in der Gemeindegemeinschaft beobachte ich keinerlei Schwierigkeiten oder Differenzen mit den Bewohnern von St. Chrischona.»

Bei unserem Ausflug nach Bettingen konnten wir natürlich den Turm nicht auslassen, zu reizvoll erschien der Perspektivenwechsel. Doch leider liess uns das Wetter im Stich, die Sicht nach Basel war getrübt. An schönen Tagen sieht man den Gipfel des Säntis in 130 Kilometern Entfernung ebenso klar wie die am Fusse des Turmes liegenden Gebäude der Chrischona-Gemeinde.

In einem Punkt aber wurde unser Horizont als Städter erweitert. Während unten in Basel-Stadt alles grau war, präsentierte sich uns die Landschaft auf rund 650 Metern ü. M. im besten Licht. Die Stadt lag unter einer Decke von Dunst, zusammen mit ihrem Lärm und ihren Problemen.

📧 [tageswoche.ch/+bdkjj](mailto:tageswoche.ch/+bdkjj)

## 500 Jahre Bettingen bei Basel

Mit dem Kauf durch die Stadt Basel wurde Bettingen gleichzeitig auch Teil der Eidgenossenschaft. Zuvor war das Dorf politisch und kirchlich nach St. Chrischona und Grenzach ausgerichtet.

Bis ins 19. Jahrhundert war Bettingen ein armes Bauerndorf, erst danach ermöglichten Steuereinnahmen die Übernahme einzelner Gemeindeaufgaben. In ihrer heutigen Form gibt es die Gemeinde Bettingen erst seit der neuen Kantonsverfassung.

Einen Meilenstein erlebte Bettingen am 2. Dezember 2008, als die Stimmberechtigten erstmals überhaupt in einer Gemeindeabstimmung souverän entscheiden durften. Anlass war das neue Raumplanungsgesetz.

Mehr Dorfgeschichte enthält eine neue Bettinger-Chronik mit dem Titel «Bettingen – Geschichte eines Dorfes» von 2011.

Viele weitere Fotos von unserem Ausflug nach Bettingen finden sich online unter [tageswoche.ch/+bdkjj](http://tageswoche.ch/+bdkjj)

Bettingen liegt idyllisch in einer Senke des Dinkelbergs und ist umgeben von Wald. Gemeindepräsident Patrick Götsch nennt das «ländliches Wohnen für urban ausgerichtete Menschen». Foto: Alexander Prejobrajenski



# Ausser Kontrolle

So wird aus einem gewöhnlichen Einbruchsdelikt ein einzigartiger Justizfall gemacht. *Von Michael Rockenbach*

**H**ier, vor dem Kantonsgericht, sitzt er also der Kriminaltourist, gekrümmt an einem Tischchen, mit Tränen in den Augen. Scheinbar ganz so, wie ihn die «Basler Zeitung» schon nach dem Verfahren vor dem Strafgericht dargestellt hat. Als durchtriebener Schwindler und perfekten Schau- spieler. Als typischen Rom eben.

Den nächsten Auftritt hat er diesen Dienstag im Berufungsverfahren vor dem Kantonsgericht. Der Vorsitzende Richter Dieter Eglin (SVP) ist gewappnet. Er konfrontiert den angeblichen Rom mit allen möglichen Widersprüchen, die sich in früheren Befragungen ergeben hatten.

Wohnte er nun seit Geburt bei den Eltern oder doch erst seit 2001 beziehungsweise 2003, wie auch schon behauptet? Wie viele Geschwister wohnten dort sonst noch – drei oder vier? Wie viel verdiente er auf dem Bau tatsächlich – 1400 Euro, 1150 oder 750? Konnte er seine Komplizin nicht vielleicht doch schon etwas länger, so wie sie sagt? Und, und, und.

## Noch mehr Verwirrung

Der junge Mann beantwortet Frage um Frage, höflich zumeist, manchmal auch etwas aufgewühlt, traurig. Er erzählt von Ein- und Auszügen einzelner Familienmitglieder, von Umzügen des ganzen Haushaltes, was den Überblick erschwere, er spricht von brutto und netto und jenem Teil seines Einkommens, den er direkt den Eltern abgab. Und dann kommt er auch noch auf seine Komplizin zu sprechen, Mademoiselle Samantha, die er ganz bestimmt erst kurz vor den beiden Einbrüchen in Basel und Muttenz kennengelernt habe.

Gut nachvollziehbar war längst nicht alles, was er sagte, und manchmal nahm die Verwirrung mit seinen Aussagen eher noch zu. Als der junge Mann zum Beispiel erklärte, er und die Mademoiselle seien vor den beiden Einbrüchen um exakt 8,58 Uhr mit dem Bus in Basel angekommen, um dort zu shoppen.

Warum er sich an den Zeitpunkt so genau erinnern könne, wurde er gefragt.

Weil er noch sehr genau wisse, dass er fünf oder zehn Minuten vor neun in Basel gewesen sei. Die paar Minuten

Differenz sind vielleicht nur ein Detail, aber ein typisches. Im Leben dieses jungen Mannes scheint vieles ausser Kontrolle zu sein, verschwommen auch, spätestens seit er im Alter von 15 die Schule schmiss und anfang zu kiffen und zu saufen und sich das dafür nötige Geld auch mit Einbrüchen und Diebstählen beschaffte.

Oder besser gesagt: zu beschaffen versuchte. Denn auch als Krimineller stellte er sich nicht sehr geschickt an, er wurde immer wieder zur Fahndung ausgeschrieben, gefasst und bestraft, in Frankreich, Deutschland, Belgien und der Schweiz.

**Saufen, kiffen: In diesem Leben scheint so vieles verschwommen.**

Mindestens so häufig versprach er Besserung, nur schon wegen seines jüngeren Bruders, der seit einem schweren Unfall behindert ist. Um ihn müsste er sich als Ältester eigentlich kümmern, weil die Eltern mit ihrer Arbeit und den anderen fünf Geschwistern schon mehr als genug zu tun haben.

Irgendwann hatte er dann offenbar tatsächlich einen richtigen Job – auf dem Bau. Trotzdem wurde er wieder rückfällig. Wegen Mademoiselle Samantha, die ihn nach der Shoppingtour zu den Einbrüchen angestiftet habe, wie er behauptet.

Das Gegenteil konnten ihm weder das Strafgericht noch das Kantonsgericht nachweisen. Den beiden Instanzen gelang es nicht einmal, die grundlegende Frage nach der Herkunft zu klären. Nach dem Prozess vor dem Strafgericht im August hiess es noch, er habe Kontakte zu Verwandten in kriminellen Romacamps. Vor dem Kantonsgericht stellte sich dann aber heraus: Der Mann ist offenbar gar kein Rom, sondern ein Franzose mit serbischen Wurzeln, aufgewachsen in einem Vorort von Paris.

Trotz der vielen offenen Fragen war schon das Strafgericht überzeugt, dass der Mann bei den Delikten in Muttenz und Basel der Drahtzieher war. Dass

er endlich gestoppt werden muss, mit einer Strafe, die wirklich wehtut.

Darum das Urteil: 24 Monate unbedingt statt nur 10 wie beantragt. Im Kampf gegen die Kriminaltouristen müsse die Gangart generell verschärft werden, sagte Gerichtspräsident Enrico Rosa damals. Die «Basler Zeitung» war begeistert. Das Blatt, das bereits im Vorfeld auf den aussergewöhnlichen Prozess aufmerksam gemacht worden war, hatte Stoff für eine Kampagne wider die angebliche Kuschejustiz. Es war die perfekte Geschichte mit klar verteilten Rollen: der durchtriebene Verbrecher und die unfähige Staatsanwaltschaft auf der einen, das heldenhafte Gericht auf der anderen Seite.

Doch entspricht sie auch der Realität? Oder ist der junge Mann vielleicht doch eher hilflos als durchtrieben? Und das Gericht nicht erhaben, sondern befangen, als zentraler Bestandteil einer Kampagne?

Sehr ernsthaft stellte sich diese Fragen auch die Staatsanwaltschaft. Darum focht sie das Urteil an – gemeinsam mit dem Angeklagten. Eine ziemlich einmalige Konstellation in der Justiz.

Das Kantonsgericht unter dem Vorsitz des SVP-Richters liess sich davon nicht beeindrucken und stützte das Urteil mit einer juristisch recht spitzfindigen Begründung (mehr dazu: [tageswoche.ch/+bdjff](http://tageswoche.ch/+bdjff)). Auch wenn die Verteidigung den Fall nun dem Bundesgericht vorlegen will, kündigt die Staatsanwaltschaft jetzt schon Konsequenzen an: Bei vergleichbaren Delikten werde sie künftig höhere Strafen fordern. Damit scheinen die Hardliner ihr Ziel erreicht zu haben: höhere Strafen mit einer möglichst grossen abschreckenden Wirkung.

Ob die Botschaft bei den Delinquenten ankommt? Beim 22-Jährigen Franzosen scheint das schon mal nicht der Fall zu sein, nur aus sprachlichen Gründen. Das mündlich begründete Urteil des Kantonsgerichts wurde ihm nicht mehr übersetzt, obwohl er inständig darum bat. «Ich habe gar nichts verstanden», sagte er – und weinte.

Ein Schauspiel? Wer unbedingt will, kann das selbstverständlich auch so sehen.

► [tageswoche.ch/+bdjza](http://tageswoche.ch/+bdjza)

**H**eute Freitag wird der verstorbene Baselbieter Regierungsrat Peter Zwick zu Grabe getragen. Seine Krankheit war hartnäckiger, als er selber und seine Umgebung es wahrnahmen. Hätten die Medien darauf verzichten sollen, ihn wegen seiner Amtsführung zu kritisieren?

Am Weihnachtstag 1880 erschoss sich der Schweizer Bundespräsident Fridolin Anderwert auf der Berner Bundesterrasse. In einem Abschiedsbrief deutete er dunkel an, dass es die Medien waren, die ihn in den Tod getrieben hatten. Was ihn alles zu seiner Verzweiflungstat trieb, ist bis heute ungeklärt. Jedenfalls wird den Medien immer wieder vorgeworfen, öffentlichen Amtsträgern das Leben derart schwer gemacht zu haben, dass sie krank wurden oder nicht mehr aus noch ein wussten.

1995 konfrontierte der «Tages-Anzeiger» einen Zürcher Theaterproduzenten mit Recherchen zu seiner misslichen finanziellen Lage. Als dieser tags darauf nicht zum vereinbarten Interview erschien, sondern sich vor einen fahrenden Zug warf, gaben jene, die ihm nahe standen, der Zeitung die Schuld an seinem Tod. 2012 berichtete Telebärn kritisch über eine Firma, die finanzielle Schwierigkeiten hatte. Sieben Wochen nach der Sendung starb einer der beiden Firmenchefs an Herzversagen. Sein Bruder warf dem Lokalsender danach vor, den Tod verursacht zu haben. Auch Gesundheits- und Volkswirtschaftsdirektor Peter Zwick wurde 2012 im Landrat und in den Medien wegen Führungs- und Planungsmängeln hart kritisiert. Jetzt sind alle schockiert, dass er tot ist. Hätten Personen des öffentlichen Lebens, die gerade schwierige Probleme zu bewältigen haben, Anspruch auf mehr Zurückhaltung und Rücksicht? Nein.

Es geht hier um die Medien. Dass das Parlament die Oberaufsicht über die Regierung ausübt und Rechenschaft verlangen muss, wenn etwas nicht wie angekündigt läuft, versteht sich von selbst. Aber die Medien? Sind sie sich der Folgen ihrer Berichterstattung stets bewusst?

Der Soziologe Max Weber sah schon 1919 die Politiker als zweckrationale Verantwortungsethiker und die Journalisten als wertrationale Gesinnungsethiker. Verantwortungsethiker bedenken die Folgen ihres Handelns, Gesinnungsethiker hingegen setzen sich auch für Anliegen ein, die in der Wirklichkeit gar keine Chance haben. Untersuchungen des Mainzer Publizistikwissenschaftlers Hans Mathias Kepplinger haben allerdings ergeben, dass die Journalisten nicht allesamt auf die Seite der Gesinnungsethiker gehören, sondern dass es unter ihnen auch Verantwortungsethiker gibt und dass die grösste Gruppe einem Mischtyp zuzurechnen ist. Worin bestünde journalistische Verantwortungsethik?

# Das ist der Zweck der Pressefreiheit

Sie bestünde sicherlich nicht darin, auf kritische Berichterstattung zu verzichten. Medien stellen in einer demokratischen Gesellschaft den öffentlichen Diskurs sicher, und damit er stattfindet, üben sie eine Kritik- und Kontrollfunktion aus. Dies bedeutet, dass sie die Träger öffentlicher Verantwortung kritisch begleiten.

Solange jemand ein Amt ausübt und die Verantwortung für seinen Zuständigkeitsbereich trägt, ist er oder sie der öffentlichen Kritik unterworfen. Deutsche Medien können Finanzminister Wolfgang Schäuble in der Sache nicht schonen, weil er im Rollstuhl sitzt. Britische Medien konnten die Positionen des damaligen Oppositionsführers David Cameron nicht unkommentiert lassen, nur weil 2009 sein Sohn gestorben war. Schweizer Medien konnten die Libyen-Blamage des damaligen Bundesrates Hans-Rudolf Merz nicht kritiklos hinnehmen, nur weil er in Herbst 2008 einen Herzstillstand erlitten hatte. Wer in der Öffentlichkeit agiert stellt sich auch der Medienkritik, und die:

**Wer in der Öffentlichkeit agiert, stellt sich der Medienkritik.**

gilt nicht nur für politische Akteure, sondern auch für Personen an der Spitze von Unternehmen, für Richter, für Sportler und Sportfunktionäre, für Grössen des Kulturlebens. Sie alle haben Ja gesagt zu ihrer Aufgabe im Rampenlicht. Wer das Rampenlicht scheut, darf gar nicht erst auf die Bühne treten oder muss sie vorzeitig wieder verlassen.

## Mit fairen Mitteln arbeiten

Verantwortungsethik kann nicht heissen, dass Journalistinnen und Journalisten Kritik an Personen des öffentlichen Lebens unterlassen, weil sie stets befürchten müssen, diese könnten krank werden, sich ein Leid antun oder aus Gram sterben. Verantwortungsethik in Journalismus bedeutet hingegen, dass die Medienschaffenden im Sinne des berufsethischen Kodex mit fairen Mitteln arbeiten, Angeschuldigte zu Wort kommen lassen, die Wahrheit sagen, sich an die Quellen halten, die Privatsphäre achten und letztlich zu dem, was sie schreiben oder senden, auch stehen können.

Peter Zwick hatte als Regierungsrat nicht immer eine glückliche Hand, wurde aber menschlich geschätzt. Es galten Regierungsräte, die erfolgreicher, aber auch rücksichtsloser waren. Beim einer kritisieren die Medien die Resultate beim ändern des Verhalten. Das ist der Zweck der Pressefreiheit.

✉ [tageswoche.ch/+bdjhj](mailto:tageswoche.ch/+bdjhj)

\*Roger Blum ist Journalist und emeritierter Professor für Medienwissenschaft an der Universität Bern und lebt in Köln.

Nach dem Tod des Baselbieter Regierungsrats Peter Zwick wurde Kritik an den Medien laut. Zu Recht?

Von Roger Blum\*

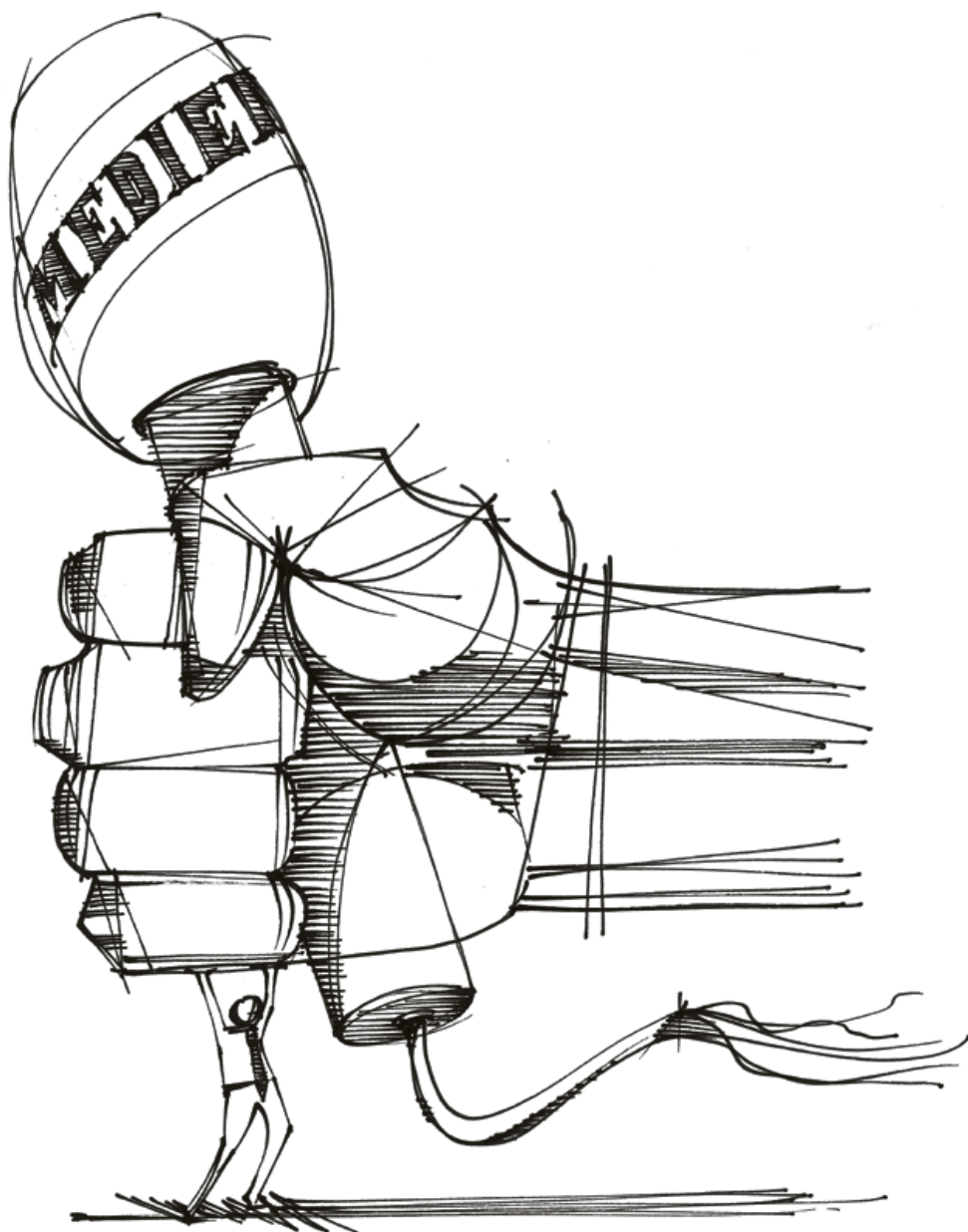


Illustration: Nils Fisch



# Der letzte Stich der Schwarzbuben



Heute Gemeindepräsident – morgen Regierungsrat? FDP-Kandidat Remo Ankli steht seiner Wohngemeinde Beinwil im Schwarzbubenland seit 12 Jahren als Präsident vor.  
Foto: Stefan Bohrer

**E**igentlich hat man langsam genug von diesen Wahlplakaten im Baselbiet mit «Neuer Mut», «Mehr Finanzkompetenz», «noch kompetenter» und den freundlich blickenden Herren. Doch man kann den Plakaten nicht ausweichen, auch nicht, wenn man ins Solothurnische flüchtet. Nahtlos geht es weiter auf der Tramfahrt nach Dornach oder Flüh...

Nur: Da sind andere Köpfe. Da lachen einem sogar Frauen entgegen. Sie alle wollen ebenfalls in den Regierungsrat, allerdings in den solothurnischen. Oder wenigstens in den dortigen Kantonsrat. Auch im Kanton Solothurn sind Wahlen, auch da gibt es Wahlveranstaltungen.

Etwa in Witterswil, dem ersten Solothurner Dorf an der BLT-Tram-

linie 10 von Basel Richtung Rodersdorf. Im Dachstock des Gemeindehauses trifft sich die örtliche FDP, um ihre Kandidaten zu testen. Den 17 Anwesenden, darunter drei Frauen, stehen vier Kantonsratskandidaten gegenüber. Martin Vogel aus Büren, «dr Vogel vo Büre», Hans Büttiker, der schon Kantonsrat ist, bisher aber nach eigener Aussage berufsbedingt eher ein Hinterbänklerdasein geführt hat, nun aber – nach seiner Pensionierung – politisch aufdrehen will. Dann der Gemeindepräsident der Nachbargemeinde Bättwil, François Sandoz, und schliesslich Mark Winkler, der örtliche Parteipräsident, der in der Vorstellungsrunde etwas zu kurz kommt, weil er die Versammlung unparteiisch leiten muss.

Sie alle plädieren dafür, Unternehmen – auch kleinen – mehr Spielraum zu gewähren, die Steuerlast zu mindern, Regeln abzubauen. Gut freisinnige Argumente. Was aber besonders zum Ausdruck kommt an dieser Witterswiler Versammlung, das sind die Anliegen der Schwarzbuben – der Bewohner (Männer, Frauen und Kinder) in den solothurnischen Bezirken Thierstein und Dorneck also. Den Schwarzbuben droht das Schicksal, dass sie künftig in den 14 hohen politischen Ämtern des Kantons – und dazu gehören neben den Regierungsräten auch die National- und Ständeräte – nicht mehr vertreten sind. Denn Klaus Fischer aus Hofstetten, dem Nachbardorf von Witterswil, tritt als Regierungsrat zurück.

«Darum muss Remo Ankli in den Regierungsrat.» Das ist die einhellige Meinung an der FDP-Versammlung in Witterswil. Und darum gehört dem ebenfalls anwesenden Regierungsratskandidaten Remo Ankli die ganz grosse Aufmerksamkeit. Der 40-jährige Junggeselle stellt sich charmant vor, erzählt, dass er in Basel Geschichte studiert, in Fribourg in Theologie eine Dissertation geschrieben habe, daneben als Teilzeitlehrer am Gymnasium Laufen unterrichtete und schon mit 28 Jahren Gemeindepräsident von Beinwil («Beibel») wurde.

## Gar nicht so der Hardliner

Heute arbeitet er als freisinniger Parteisekretär in Solothurn und ist Kantonsrat. Wenn auf dem Beinwiler Gemeindegebiet eine Militärunterkunft angesiedelt wäre, würde er als Presi sofort zur Kantonsregierung und sie als Asylunterkunft anbieten, sagt er. «Irgendwer muss die armen Leute doch aufnehmen und für sie sorgen.» Er sagt auch, dass der Kanton die Pensionskasse ausfinanzieren müsse und dies nicht zu einem Teil an die Gemeinden delegieren dürfe – «dafür müsse man dann halt eine befristete Sondersteuer einführen». Aussagen, die gar nicht so zum Bild des liberalen Hardliners passen, als den ihn einige Medien bezeichnen.

Doch all die sachpolitischen Standpunkte sind irgendwie zweitrangig an der Witterswiler FDP-Versammlung. In den Vordergrund rückt die Sache der Schwarzbuben. Dass etwa die Solothurner Regierung den Kredit über zwei Millionen Franken für die Ansiedlung des biologischen Instituts der Uni Basel am Witterswiler Technologiezentrum verweigerte, versteht man nicht. «Unsere Region wird in



## Solothurn wählt eine neue Regierung und ein neues Parlament. In den Bezirken Dorneck und Thierstein befürchten besorgte Bürgerinnen und Bürger, an Bedeutung zu verlieren. Von Urs Buess

Solothurn und Olten schlecht verstanden», sagt einer.

Ein anderer: «Obwohl alle sagen, sie unterstützen die Schwarzbuben, so sind und bleiben wir doch eine Randregion.» Weiter: 13 Prozent aller Solothurner seien Schwarzbuben, deshalb gehöre Ankli in die Regierung. Die Diskussion geht nahtlos über zur Frage, ob man sich nicht mit dem Gedanken anfreunden solle, sich dem Baselbiet oder gar einem später fusionierten Kanton Basel anzuschliessen.

Das dann doch auch wieder nicht. Erstens fahre man ja zurzeit nicht so schlecht, wie der Ausbau der BLT-Tramlinie auf zwei Spuren im Leimental beweise. Und zweitens wäre man bei einem Anschluss ans Baselbiet weiterhin eine Randregion. Eine Randregion von Liestal statt von Solothurn. Wie das Beispiel Laufental zeige, sei das auch nicht viel besser.

Und der Basler Politik traut Kantonsrat Büttiker schon gar nicht: «Das ist Nabelschau-Politik sondergleichen.» Die Diagnose löst Stirnrünzeln aus.

Doch Büttiker beharrt auf seiner Meinung, greift in die militärtaktische Erklärkiste: «Die Basler denken immer nur bis zur nächsten Geländekammer. Dabei muss man bei einem Angriff schon an die übernächste oder sogar noch weiter denken.» Im konkreten Fall: nicht nur bis zur Fusion

### Bei einem Anschluss ans Baselbiet bliebe man eine Randregion.

mit Baselland, sondern bis zu einem Kanton Nordwestschweiz inklusive Aargau und Solothurn.

Da ein solcher Zusammenschluss noch lange Zeit Utopie bleiben wird, gilt es, realistische Ziele anzupeilen. Eben: Remo Ankli in den Regierungsrat. Da kein National- und Ständerat aus den Bezirken Dorneck und Thier-

stein stammt, muss Ankli unbedingt in die Regierung, um die Interessen der Schwarzbuben zu vertreten. Er ist sozusagen ihr letzter Stich.

So einig man sich unter Freisinnigen in dieser Frage ist, so gleichgültig scheint das der SP zu sein. Der Dornacher René Umher etwa sagt ganz staatsmännisch: «In die Regierung gehören diejenigen mit bestem Wissen und grösster Kompetenz.» Die Schwarzbuben kämen im Kanton nicht zu kurz, im Gegenteil, die Distanz zum Hauptort habe manchmal auch Vorteile: «Weit weg vom Geschütz gibt es alte Krieger.» Als Sozialdemokrat setze er sich dafür ein, dass die beiden SP-Kandidaten gewählt würden. Je nach Ausgang des ersten Wahlgangs – etwa wenn die beiden Genossen am 3. März das absolute Mehr schaffen würden – könne man in einem zweiten Durchgang immer noch Ankli empfehlen. Dann also, wenn die Schwarzbuben zum wirklich allerletzten Stich ansetzen müssen.

► [tageswoche.ch/+bdjin](mailto:tageswoche.ch/+bdjin)

### Spannende Ausgangslage

Mit Christian Wanner (FDP) und den beiden CVP-Mitgliedern Klaus Fischer und Walter Straumann treten drei Solothurner Regierungsräte zurück. Neun Personen kämpfen um die fünf zur Verfügung stehenden Regierungssitze. Das bisherige Kräfteverhältnis – zwei Freisinnige, zwei CVPler und ein Sozialdemokrat – ist nicht mehr gewährleistet, denn SP und Grüne machen ihren Anspruch auf einen weiteren Sitz geltend und auch die SVP drängt in die Regierung. Die Ausgangslage ist offen: Die grössten Chancen auf eine Wahl haben die Bisherigen Esther Gassler (FDP) und Peter Gomm (SP). Die CVP stellt zwei Kandidaten (Roland Fürst und Roland Heim), ebenfalls die FDP (Esther Gassler, Remo Ankli) und die SP (Peter Gomm, Andreas Bühlmann). Die SVP tritt mit Albert Studer an und die Grünen mit der ehemaligen Bundesratskandidatin Brigit Wyss. Als Neunter kandidiert der parteilose Hugo Ruf.

Anzeige

**«Der Sonntag»: 1 Jahr für Fr. 50.-**

**Das bietet nur «Der Sonntag»: einen ganzen Bund für die Region – jetzt kennenlernen!**



Ich will auch sonntags über Basel und die Welt Bescheid wissen und bestelle den «Sonntag» für ein Jahr zum Preis von nur **Fr. 50.-** statt Fr. 182.- (Einzelverkauf am Kiosk)

Noch schneller bestellen Sie via SMS: Code SBZ6 und Adresse an die Nr. 959 (20 Rp./SMS) senden.  
(z. B. SBZ6 Max Muster Musterstrasse 99 9999 Musterstadt)

Name  Vorname

Strasse/Nr.  PLZ/Ort

Telefon  E-Mail

Coupon per Post an Der Sonntag, Kundenkontaktcenter, Viaduktstrasse 42, 4051 Basel senden oder faxen an 058 200 55 56  
Angebot gültig bis 30.6.2013, nur für Neuabonnenten in der Schweiz, die in den letzten sechs Monaten den «Sonntag» nicht abonniert haben.

**Der Sonntag**



Gastronomie

## Das sind die schönsten Cafés der Region

Von Amir Mustedanagić

Die Schweiz erwirtschaftet jährlich über 4,5 Milliarden Franken mit Kaffee. Wir sind aber nicht nur die weltweite Schaltzentrale im Handel mit dem Kaffee. Mit durchschnittlich vier Tassen pro Tag gehören Herr und Frau Schweizer zu den fleissigsten Kaffeetrinkern, wie der Heimatschutz in seiner neuesten Publikation «Die schönsten Cafés und Tea Rooms der Schweiz» schreibt.

Die Vermittlung des Kaffeewissens steht aber nicht im Vordergrund des 96-seitigen Büchleins, sondern die Kür der schönsten Cafés im Land. Der Heimatschutz feiert sie als Orte «des Austausches, des Innehaltens und der entspannten Lektüre». Die Kriterien der Wahl waren in erster Linie die Interieurs und die Architektur der Gebäude, sagt Lorenz Hubacher vom Heimatschutz. Man habe sich

dabei nicht nur für historische und originelle Innenräume interessiert, sondern möchte auch die Entwicklung der Kaffeekultur im Land darstellen.

### Acht aus der Region

Die 74 Cafés und Tea Rooms sind aus rund 200 Vorschlägen der kantonalen Sektionen des Heimatschutzes

### Blogs

Meinungen, Satire, Special Interest: Das sind die frischesten Beiträge auf der Blogplattform der TagesWoche:

#### Kleinbaselblog

Dominique Spirgi bloggt neu aus dem Kleinbasel. Sein erster Beitrag befasst sich mit einem Kleinod, das kaum einer kennt: dem Wettsteinhäuschen am Claragraben, Ecke Riehenstrasse.

#### Lichtspiele

Wirkliche Überraschungen vermochte Filmblogger Hansjörg Betschart bei den diesjährigen Oscar-Verleihungen kaum auszumachen. Alle ausgezeichneten Filme und Darsteller finden Sie im Lichtspiele-Blog.

#### Kulturschocker

So ein Affentheater! Wenn mal ein Bär in der Schweiz auftaucht, wird er gleich abgeknallt. Wie man mit Meister Petz in Kalifornien lebt, erfahren wir von Ex-Expat Peter Sennhauser.

#### Spieltrieb

«Ni No Kuni» heisst das sehnlich erwartete Fantasy-Rollenspiel des berühmten japanischen Animationsstudios Ghibli. Spieltrieb-Blogger Stephan Herzog hat es getestet.

#### 365 Zaubereien

Nicht weniger als 141 Zauberticks finden sich bereits im Zauberblog von Florian Klein. Und jeden Tag kommt ein neuer dazu: Simply magic!

**Alle Blogs auf einen Blick:**  
[blogs.tageswoche.ch](http://blogs.tageswoche.ch)

### Artikel des Tages

## 21. bis 27. Februar 2013



21

**Getroffen:** Nach dem 1:1 gegen Dnipro trifft der FCB in den Achtelfinals der Europa League auf Zenit St. Petersburg.



22

**Genervt:** Der Auftritt der Basler Bebbi an der Fasnacht sorgt für Unmut: Dem Comité war der Punk-Wagen zu laut.



23

**Gestorben:** Der Baselbieter CVP-Regierungsrat Peter Zwick erliegt überraschend seinem Krebsleiden.



24

**Geschrumpft:** Ein Relief des St.-Anna-Lochs gefiel dem Fricktaler Museum nicht. Jetzt ist es günstig abzugeben.



Kulturcafé  
im Totehüsl:li:  
«Zum Kuss» in der  
Elisabethenanlage.  
Foto: Schweizer  
Heimatschutz

#### Lesertipps:

«Das Nasobem ist die perfekte Kombination aus Kultur und Kulinarik.»

**Renato Kaiser**

«Klein, aber fein und mit dem wohl besten Cappuccino der Stadt: Café del Mundo.»

**romanalbertini**

«Wenn ich nur eines wählen könnte: Da Graziella im Matthäusquartier.»

**ditaviz**

«Eins der heimeligsten Eckchen im Gundeli ist das Caffè Fortuna.»

**Alex Klee**

«Cafébar Salon – die Zeitmaschine an der Sperrstrasse im Kleinbasel.»

**Nadine Rohner**

«Acero an der Rheingasse: viel Selbstgemachtes und ein einmaliger Hinterhof.»

**Esther Stebler**

Viele weitere Tipps aus der Community und eine Karte mit allen Standorten finden Sie hier:  
[tageswoche.ch/+bdkjg](https://www.tageswoche.ch/+bdkjg)

ausgewählt worden. Aus der Region Basel gehören nach den Kriterien des Heimatschutzes acht Cafés zu den schönsten des Landes.

Nebst dem Café Cheesmeyer in Sissach und dem Kaffee- und Speisehaus in Dornach sind sechs Cafés aus der Stadt ausgewählt worden: das Unternehmen Mitte, das Grand Café Huguenin, die Confiserie Schiesser, das «Zum Kuss» im Totehüsl:li und das

Café Elisabethen in der gleichnamigen Kirche sowie Da Francesca im Kleinbasel.

Die TagesWoche wollte von ihren Leserinnen und Lesern wissen, wo sie am liebsten «kaffelen». Um das Eis zu brechen, gab es auch gleich einen Geheimtipp des Autors: das «Ca'puccino» an der Falknerstrasse 24 in Basel.

[tageswoche.ch/+bdjzg](https://www.tageswoche.ch/+bdjzg)



25

**Gewusst wo:** Wer sich in der Region auskennt, kann sein Wissen im Gemeinderaten testen. Achtung, Suchtgefahr!



26

**Gefürchtet:** Ein Video, in dem Mitarbeiter der Security-Firma Protectas als Gladiatoren und mit Pyros posen, gibt zu reden.



27

**Gekürt:** Der Schweizer Heimatschutz hat die 74 schönsten Cafés des Landes in einem Büchlein vereint.



#### Omniticker

Alle unsere Artikel, alle Agentur-News sowie selektionierte Tweets und Links zu Beiträgen von Medien aus aller Welt: Der TagesWoche-Omniticker hält Sie immer auf dem Laufenden.  
[tageswoche.ch/omniticker](https://www.tageswoche.ch/omniticker)

**Ohrfeige für Gass** Kaum im Amt, übergibt Sicherheitsdirektor Baschi Dürr die Präsentation der Kriminalstatistik der Staatsanwaltschaft.  
[tageswoche.ch/+bdhxg](https://www.tageswoche.ch/+bdhxg)

**Wahl-Fragen** Nach dem Tod von Peter Zwick stellen sich einige Fragen zu den anstehenden Wahlen im Baselbiet. Wir haben die Antworten:  
[tageswoche.ch/+bdjyh](https://www.tageswoche.ch/+bdjyh)

**Avanti Dilettanti!** Beppe Grillos «Fünf Sterne»-Bewegung geht aus den Parlamentswahlen in Italien als zweitstärkste Partei hervor.  
[tageswoche.ch/+bdjyd](https://www.tageswoche.ch/+bdjyd)

**Umstrittenes Urteil** Das Baselbieter Kantonsgericht bestätigt ein höchst umstrittenes Urteil gegen einen ausländischen Einbrecher.  
[tageswoche.ch/+bdjyf](https://www.tageswoche.ch/+bdjyf)

**Google guckt mit** Eine Brille mit Kamera und Display ist der neueste Streich von Google. Visionär finden das die einen, beängstigend andere.  
[tageswoche.ch/+bdjji](https://www.tageswoche.ch/+bdjji)

**Im Abseits** Am 1. März tritt das neue Stipendien-Konkordat in Kraft. Die Hälfte aller Kantone steht abseits, darunter die ganze Zentralschweiz.  
[tageswoche.ch/+bdjgk](https://www.tageswoche.ch/+bdjgk)

**Rencontre** SP-Regierungskandidat Eric Nussbaumer und BaZ-Chefredaktor Markus Somm trafen sich auf einem Podium. Unterhaltsam!  
[tageswoche.ch/+bdhjj](https://www.tageswoche.ch/+bdhjj)

**Nullnummer** Der FOB bleibt den allseits erwarteten Sieg gegen GC im Heimspiel schuldig. Das Spiel endet 0:0, der Abstand bleibt bei 4 Punkten.  
[tageswoche.ch/+bdhqg](https://www.tageswoche.ch/+bdhqg)

**Syrer in Kairo** 150 000 Menschen sind aus Syrien nach Ägypten geflüchtet. Viele von ihnen schlagen sich im Millionen-Moloch Kairo durch.  
[tageswoche.ch/+bdhai](https://www.tageswoche.ch/+bdhai)

#### Wie abonniere ich Themen, die mich speziell interessieren?

Wenn wir die Themen für unsere Zeitung und unsere Website gewichten, haben wir immer alle Leserinnen und Leser mit ihren ganz unterschiedlichen Interessen im Blick. Im Web und in unserer App bieten wir Ihnen aber auch die Möglichkeit, ganz gezielt jene Themen zu verfolgen, die Sie speziell interessieren.

«Meine Themen» heisst die Rubrik, angezeigt werden nur Artikel zu Themen, die Sie abonniert haben. Auf der Website finden Sie die Rubrik unter [tageswoche.ch/meine-themen](https://www.tageswoche.ch/meine-themen), in der App unter dem Menüpunkt Nachrichten > Meine Themen.

Wie abonnieren Sie Themen, die Sie interessieren? Zwei Möglichkeiten stehen zur Wahl:

1. Sie klicken direkt bei einem Artikel zu einem Thema auf «Themen abonnieren».
2. Sie stöbern auf unserer Themenübersicht ([tageswoche.ch/themen](https://www.tageswoche.ch/themen)) durch alle Themen und klicken jene an, die Sie abonnieren möchten. Ab sofort finden Sie dann alle Artikel, die zu diesem Thema erschienen sind und noch erscheinen werden, in der Rubrik «Meine Themen».

[tageswoche.ch/themen](https://www.tageswoche.ch/themen)





Gesprengter Strommast in Luxemburg: Der Anschlag von 1986 wird derzeit in einem Prozess behandelt. Foto: Tageblatt

# Der Schatten der geheimen Armeen reicht bis ins Heute

In Luxemburg stehen zwei mutmassliche Bombenleger vor Gericht. Und in der Schweiz wird ein dunkles Kapitel neu beleuchtet. *Von Philipp Loser*

**L**im Saal 1.10 der Kriminalkammer des Bezirksgerichts Luxemburg hat diese Woche ein Prozess begonnen, auf den ein ganzes Land seit über 25 Jahren wartet. Verhandelt wird die «Bommeleer»-Affäre, eine Serie von 24 Sprengstoffanschlägen zwischen 1984 und 1986. Ziel der Attacken waren Strommasten, eine Gasleitung, das Telefonnetz, Gebäude von Gendarmerie und Justiz, Wohnungen von Privaten. Es gab mehrere Verletzte, aber keine Toten. Luxemburg erlebte zwei Jahre Terror, Angst und Schrecken. Kein anderer Kriminalfall, schreibt «l'essentiel Online», habe das kollektive Bewusstsein «einer ganzen Generation Luxemburger» so geprägt wie die «Bommeleer»-Affäre.

Der Prozess ist einmalig in der Geschichte von Luxemburg. Um die Schuld oder Unschuld der Angeklagten

zu beweisen – Marc Scheer und Jos Wilmes, ehemalige Gendarmen und Mitglieder der Spezialeinheit «Brigade Mobile» –, sind über 90 Zeugen geladen: Mitglieder der grossherzoglichen Familie, ehemalige und aktive Regierungsmitglieder, Geheimdienstler. Dennoch glauben die wenigsten Luxemburger an eine Aufklärung des Falls. Bei einer Umfrage des «Tageblatt», der führenden Luxemburger Zeitung in deutscher Sprache, gab über die Hälfte der Teilnehmer an, dass sie dem Gericht nicht zutrauen, Licht in die Affäre zu bringen.

## Verschwörungstheorien

Der Grund für diese Skepsis ist in der Nachlässigkeit der Behörden zu suchen. Im Verlauf der Jahre «verschwanden» über 80 Beweisstücke

aus staatlichen Asservaten-Kammern. 25 Jahre dauerte es, bis die Staatsanwaltschaft offiziell Klage erhob. Viel Zeit für die Luxemburger, sich ihre eigenen Gedanken zum Fall zu machen.

Besonders populär war die These, Prinz Jean, der jüngere Bruder von Grossherzog Henri, sei der Bombenleger gewesen. Ein Zeuge behauptete im Fernsehen, er habe den Prinzen vor einem Attentat am Flughafen Findel in Luxemburg erkannt. «Die Tatsache, dass Jean von Luxemburg genau nach den Anschlägen im September 1986 auf sein Thronfolgerecht verzichtet und als Privatbanker unter dem bürgerlichen Namen Jean Nassau ins Ausland zieht, lässt ihn in den Augen der Öffentlichkeit hoch verdächtig erscheinen», schreibt «l'essentiel Online» dazu. Beliebt ist auch die These,



Ben Geiben, Gründer der Eliteeinheit «Brigade Mobile», sei wegen seiner Bisexualität bei der Polizei entlassen worden und habe sich mit den Bomben rächen wollen.

Die grösste Rolle im Prozess wird allerdings eine dritte Theorie spielen. Im Verlauf der Ermittlungen zu der «Bommeleer»-Affäre musste der ehemalige Premierminister Jacques Santer 1990 die Existenz einer staatlichen Geheimarmee zugeben, wie es sie auch in anderen europäischen Ländern gab. Wenige Tage vor dem Prozess hat sich nun ein ehemaliger Unteroffizier der Luxemburger Armee bei Radio RTL gemeldet und «Stay Behind» – so der Name der geheimen Armee – für die Bombenanschläge verantwortlich gemacht. Eine These, die auch von Gaston Vogel, dem Verteidiger von Marc Scheer, vertreten wird. Zahlreiche mögliche Beweise zu den Anschlägen seien mit der Auflösung von «Stay Behind» verschwunden, sagte Vogel diesen Mittwoch vor Gericht.

#### Die Spur in die Schweiz

Mitverantwortlich für die Staatsterrorismus-Theorie ist auch ein Schweizer. Der Basler Historiker Daniele Ganser hat vor fünf Jahren in einem Interview mit der Luxemburger «Revue» über die «Bommeleer»-Af-

färe laut nachgedacht: «Immer dann, wenn in einem kleinen Land wie Luxemburg etwas so lange nicht aufgeklärt ist, besteht die Möglichkeit, dass der Staat involviert ist.» Ganser, der in Luxemburg auch als Zeuge geladen ist, beschäftigt sich seit seiner Dissertation über die NATO-Organisation Gladio mit Geheimarmeen. Im Zusammenhang mit den Recherchen zu Luxemburg wurde Ganser von einem Informanten kontaktiert, der zum Schweizer Pendant zu «Stay

### Der Prinz? Der Polizist? Oder der Staat? Es gibt viele Theorien.

Behind», der P-26, neue Erkenntnisse zu haben scheint und behauptet, die Schweizer Widerstandsorganisation sei für verschiedene Anschläge in den 80er-Jahren verantwortlich.

«Es würde sich lohnen, diese Anschläge heute noch einmal auf die Möglichkeit von Staatsterrorismus zu untersuchen», sagt Ganser und denkt dabei in erster Linie an zwei Attentate in der Region Basel. Am 30. Januar 1983 hatte eine anonyme Gruppe nach dem bundesrätlichen Ja zum AKW

Kaiseraugst an zwei Hochspannungsleitungen in Rheinfelden und Pratteln Sprengladungen montiert. In Rheinfelden ging die Ladung nicht los, in Pratteln zerstörte sie einen Eckmast. Der damalige Präsident von «Nie wieder Atomkraftwerke», Alexander Euler, äusserte nach den Anschlägen in der WOZ die Vermutung, es habe sich um eine gezielte Provokation handeln können, um die Gegner des AKW Kaiseraugst zu diskreditieren.

Diese Theorie schaffte es bis ins Bundeshaus: Im März 1991 wollte die Schaffhauser SP-Ständerätin Esther Bühler vom Bundesrat wissen, ob die P-26 in die Anschläge involviert gewesen sei. Die Antwort von Bundesrat Kaspar Villiger erfolgte am 10. Juni 1991 und sie war deutlich: «Es gibt keinerlei Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen der (...) P-26 und den unaufgeklärten Anschlägen gegen Anlagen der Energiewirtschaft.» Die angewandte Sprengstofftechnik sei bereits zu Beginn der 60er-Jahre in der Schrift «Der totale Widerstand» beschrieben worden und sei darum allgemein bekannt gewesen.

#### «Die Masten wären gefallen»

Martin Matter, ehemaliger BaZ-Redaktor und Autor eines Buches über die P-26, sieht keinen Grund, heute an der damaligen Aussage von

Villiger zu zweifeln. Die Anfrage von Bühler sei ein Höhepunkt der politischen Dämonisierung der P-26 gewesen und sei selbst innerhalb der SP umstritten gewesen. Ja, selbst die WOZ habe der Anfrage «wenig Plausibilität» zugestanden. Zwar seien einige wenige Mitglieder der insgesamt 400 Mann starken Organisation in der Handhabung von Sprengstoff ausgebildet gewesen, «aber die Vorstellung, P-26 sei für die Sprengung dieser Masten verantwortlich, ist jenseits von Gut und Böse».

Naturgemäss wird diese Sicht der Dinge auch von jenem Mann geteilt, der wohl als einer von ganz wenigen die Wahrheit über P-26 kennt. Der Münchensteiner Efreim Cattelan war von 1979 bis 1990 Kommandant von P-26. Seit 2009 ist das Redeverbot für Cattelan aufgehoben und er kann nun selber Stellung für seine Sache beziehen. Auf Daniele Ganser ist Efreim Cattelan nicht gut zu sprechen. «Der erzählt nur Seich! Und sieht hinter jeder Ecke Gespenster.» P-26 sei sicher nicht für die Anschläge in Pratteln und Rheinfelden verantwortlich, und das aus einem einfachen Grund, wie Cattelan der TagesWoche am Telefon sagt: «Wenn wir das gemacht hätten, wären die Masten gefallen.»

► tageswoche.ch/+bdkac

Anzeige



# Eine gute Entscheidung

Seniorenresidenz Südpark  
Meret Oppenheim-Strasse 62  
4053 Basel  
Telefon 061 366 55 55  
[www.residenz-suedpark.ch](http://www.residenz-suedpark.ch)

Die Seniorenresidenz Südpark bietet Ihnen komfortables Wohnen mit gepflegter Gastronomie und umfassenden Dienstleistungen. Das Gebäude von Herzog & de Meuron bietet 1- bis 3-Zimmer-Wohnungen, die Sie individuell einrichten können. Bei Bedarf sind Betreuung und Pflege rund um die Uhr möglich. So geniessen Sie sowohl Unabhängigkeit als auch Sicherheit.

**Besuchen Sie uns und machen Sie sich Ihr eigenes Bild.**

Anmeldung: Telefon 061 366 55 55

  
**SÜDPARK**  
SENIORENRESIDENZ

Eine Residenz der Atlas Stiftung

# Mit Fackeln gegen die Ketzer

Nirgends war der Protest gegen den «Stellvertreter» von Rolf Hochhuth heftiger als in Basel vor fünfzig Jahren.

Von Jo Lang (Text) und Kurt Wyss (Fotos)

**S**eit dem Ende des Zweiten Weltkriegs hat kein deutschsprachiges Theaterstück weltweit so viel Aufsehen erregt wie der vor genau 50 Jahren in Berlin uraufgeführte «Stellvertreter». Im «christlichen Trauerspiel» des damals 31-jährigen Rolf Hochhuth geht es um das Schweigen des Papstes Pius XII. gegenüber der Judenvernichtung (vgl. Kasten). In keiner Stadt war die Aufregung derart gross wie in Basel, wo die Premiere am 24. September 1963 stattfand.

Das deutsche Nachrichtenmagazin «Der Spiegel» widmete am 2. Oktober 1963 den Auseinandersetzungen am Rheinknie einen ausführlichen Bericht: «In Basel trieb der Streit um Hochhuths «Stellvertreter» seine bisher wildesten Blüten. In der Eidgenossenschaft brodelte, teils komisch, teils makaber, ein Kulturkampf mit faschistischen Nebengeräuschen. Animiert von der Basler katholischen Gemeinde und einer «Aktion junger Christen» für den konfessionellen Frieden demonstrierten rund 10 000 Schweizer nach Schweigemarsch und Fackelzug vor dem Basler Stadttheater gegen oder für die Aufführung des Anti-Pius-Schauspiels.»

«Der Spiegel» erwähnte weiter die «anonymen Attentatsdrohungen gegen das Stadttheater, die Synagoge und die Freimaurerloge in Basel». Der deutsche Intendant Friedrich Schramm «hörte sich telephonisch abwechselnd als Nazi- oder Judenschwein titulierte». Die Bombendrohungen waren in italienischer Sprache abgefasst und stammten wohl von papsttreuen Migranten. Das Stadttheater als Symbol des liberalen Bildungsbürgertums, die Synagoge als Haus der «Gottesmörder» und die antiklerikalen Freimaurer bildeten für traditionalistische Katholiken eine Art unheilige Dreifaltigkeit. Dass die gleiche Person als «Nazi» und als «Jude» bezeichnet wurde, passte zum Umstand, dass zwanzig Jahre zuvor die Ablehnung des Hitlerregimes mit dem eidgenössischen Antisemitismus ganz gut zusammengegangen war.

Wie deftig es anlässlich der Premiere vor dem Stadttheater zu und her gegangen war, beschrieb die «National-Zeitung» in einem Demobericht:

«Eine Stunde lang herrschte ein unbeschreiblicher Tumult. Halbwüchsige und Buben, die noch zur Schule gehen, versuchten mit allen Mitteln die Polizei zu provozieren. Während die einen fürs Theater Partei ergriffen und «Bravo, Schramm» schrien, versuchten die anderen mit «Schramm – use!» oder mit «Sauschwob» die Gegenpartei zu übertönen. Ab und zu gerieten sie einander in die Haare und balgten sich gegenseitig herum. Nach einer Stunde aber, als die Schreihäse noch immer keine Vernunft annehmen wollten und der Trambetrieb noch immer unterbrochen war, wurde die Polizei schliesslich energischer.»

In der «darauffolgenden halben Stunde» sind dann «zwölf der grössten Radaubröder von kräftigen Polizeifäusten gepackt und ins Arrestlokal im Steinenschulhaus geschafft worden».

### «Wüsteste Demonstrationen»

Weniger beschreibend, dafür mehr wertend war der Artikel der sozialdemokratischen «Arbeiter-Zeitung» (AZ): «Niemand wird nach dieser Kraftprobe leugnen, dass der Katholizismus im heutigen Basel eine Macht darstellt, mit der zu rechnen ist. Aber ebenso wenig wird der Unvoreingenommene bestreiten, dass die Hintermänner dieser seit Wochen, ja seit Monaten vorbereiteten Aktion, für die nicht nur echte religiöse Gefühle, sondern auch übelste Instinkte geweckt wurden, entschieden übermachtet haben. Man kann nicht «die Strasse» gegen ein Buch oder ein Theaterstück mobilisieren, das die Demonstranten überhaupt nicht kennen, und dann sich damit entschuldigen, man habe sich ja schon vorher «in aller Form»



Regisseur Ernst Kuhr, Schriftsteller Rolf Hochhuth und Theaterdirektor Friedrich Schramm kurz vor der Erstaufführung des umstrittenen Stücks.



Der «Stellvertreter» auf der Bühne des Theaters Basel: Pater Riccardo Fontana heftet sich vor dem Papst den Judenstern an.

von Gewaltakten und Pöbeleien dis-  
tanziert.»

Die Zeitung der Katholischen Volkspartei, das «Basler Volksblatt», machte die «Freiheit für Kunst»-Leute für die Krawalle verantwortlich. Ausführlicher als die anderen Medien berichtete das konservative Organ über die Unruhe im Theatersaal. «Sobald Pfui- und andere Protestrufe laut wurden, wurde sofort das Licht eingeschaltet und mit dem Scheinwerfer

**Es wurden  
Stinkbomben  
gezündet und Eier  
geworfen.**

nach den Rufern gefahndet, die – wenn die Polizei fündig wurde – das Haus verlassen mussten. An verschiedenen Stellen hörte man Rufe, wie «Beleidigung», «Gemeinheit». Einzelne Zuschauer verliessen das Haus auch unaufgefordert unter lautem Protest.» Bei späteren Aufführungen wurden Stinkbomben gezündet und Eier geworfen. Am heftigsten ging es bei der 13. Aufführung am 17. Oktober zu und her. Gemäss «Volksblatt» seien die Tumulte durch das Vorgehen der Polizei ausgelöst worden.

Die wiederholten Störungen erstaunten umso mehr, als das Stück für die Basler Aufführung entschärft worden war. Hans R. Linder, der die Premiere für die «National-Zeitung» besprach, «bekam den Eindruck, dass die Hochhuth-Gegner geradezu Mühe hatten, noch «lohnende» Stellen zu finden, wo sie ihre Pfiffe und Zwischenrufe anbringen konnten.» Der Regierungsrat hatte, wie er in seiner Antwort auf eine «Stellvertreter»-Interpellation ausführte, zum Voraus «der Verwaltung des Theaters seine Bedenken zur Kenntnis» gebracht. In der fraglichen Grossrats-Debatte vom 26. September verlangte der katholisch-konservative Interpellant Walter Hänggi zusätzlich, der Regierungsrat solle beim Stadttheater gegen die Anstellung Rolf Hochhuths als Volontär protestieren. Nachdem auch der einen Monat später in den Nationalrat gewählte Albin Breitenmoser (KVP) sowie ein Liberaldemokrat und ein Evangelischer in die gleiche Kerbe gehauen hatten, versprach der Regierungsrat, bei der Theaterverwaltung vorstellig zu werden.

Hochhuth blieb nicht mehr lange am Theater, aber er blieb in Basel. Trotz etlicher Probleme mit der Fremdenpolizei. Seine Entscheidung für Basel begründete er gegenüber der «National-Zeitung» im April 1964 damit, dass er hier zwar «die grössten

### Darum ging es im «Stellvertreter»

Hochhuths Theaterstück schildert die Versuche des Jesuitenpaters Riccardo Fontana, einer Figur, die verschiedene katholische Nazigegner verkörpert, Papst Pius XII. von der Vernichtung der Juden in Kenntnis zu setzen. Während der Deportation der römischen Juden nach Auschwitz drängt Fontana den «Stellvertreter Gottes» zu einem öffentlichen Protest. Da er scheitert, wählt der Geistliche das Märtyrium und schliesst sich den Deportierten an.

Anzeige



## Ausbildung in Bewegungspädagogik

3 Jahre Vollzeit oder 4 Jahre Teilzeit | anerkannt vom Berufsverband BGB Schweiz, Level 3

### Bewegung ist unsere Kompetenz!

Mit der Ausbildung in Bewegungspädagogik schaffen Sie sich die Basis, selbständig im Gesundheitsbereich tätig zu sein.

Vereinbaren Sie jetzt einen Schnuppertag oder ein Beratungsgespräch!

### Infoabend: Montag, 4. März 2013

Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung.



Bildungszentrum Bewegung und Gesundheit AG  
Gymnastik Diplomschule

Eulerstrasse 55, CH-4051 Basel | Tel. +41 61 560 30 30 | info@bzb.g.ch | www.bzb.g.ch

Basler Bildungsgruppe





Zu Hunderten strömten die Basler vor fünfzig Jahren auf die Strasse, um für oder gegen das Theaterstück von Rolf Hochhuth zu protestieren.

und auch die wüstesten Demonstrationen» gegen den «Stellvertreter», aber gleichzeitig «so viel herzliche Anteilnahme und Sympathie wie an keinem anderen Ort» erlebt habe.

#### «Eigentlich beschämend»

Hinter den «Stellvertreter» stellten sich in der Parlamentsdebatte der zweite liberaldemokratische Redner, die Sprecher der Radikalen, wie die FDP damals hiess, des Landesrings und der SP. Als letzter Votant machte der unabhängige Sozialist Peter Stein, laut «National-Zeitung» der «einzige Jude im Rat», deutlich, «dass auch in der Schweiz die Haltung den Juden gegenüber lange Zeit alles andere als korrekt» gewesen war. Die liberalkonservativen «Basler Nachrichten» (BN) hoben folgende Aussage Steins hervor: «Gegen die Judendeportationen wurde nur schwach demonstriert. Deshalb sind die jetzigen Massendemonstrationen eigentlich beschämend.»

Die Leserschaft der «Basler Nachrichten» war am stärksten gespalten. Deren Theaterkritiker Philipp Wolff-Windegg, der in Verteidigung des «Stellvertreters» am 25. September eine der brilliantesten Rezensionen veröffentlicht hatte, kam massiv unter Beschuss. In einer abschliessenden Bilanz sah sich der Chefredaktor und liberaldemokratische Nationalrat Peter Dürrenmatt zu folgender Klärung gezwungen: «Es ist bitter, aber unumgänglich, hier hinzufügen zu müssen,

dass der Verfasser jener Besprechung Protestant ist wie alle seine Vorfahren und nicht Israelit. Deshalb, weil wir Anlass haben, annehmen zu müssen, manche, die sich über ihn beschwert haben, hätten gemeint, er habe als Jude ein Ressentiment abregieren wollen» (BN 19./20.10.).

Turbulent verliefen auch die Gastvorstellungen des Basler Stadttheaters in Olten am 29. Oktober und in Aarau zwei Tage später. Im mehrheitlich katholischen Olten, wo 1000 Per-

keine Probleme. Am 28. Oktober wurde das Stück vor 830 Personen aufgeführt. Parallel dazu feierte die katholische Kirche eine Protestmesse zum Zeichen der «Verehrung gegenüber dem Papsttum». Am Tag danach fand ein von 500 Personen besuchtes Streitgespräch statt, an dem auch Rolf Hochhuth teilnahm. Dabei kritisierte der jüdische Vertreter Hermann Levin Goldschmidt das Zürcher Schauspielhaus, das auf eine Aufführung des «Stellvertreters» verzichtet hatte.

#### «Endlich nicht mehr verboten»

Der Aufstand gegen Hochhuths «Stellvertreter» war der Schwanengesang des romtreuen Katholizismus in der Schweiz. Innert eines Jahrzehnts wurde insbesondere das Bistum Basel zu den papstkritischsten Diözesen der Weltkirche. Umso grösser war die Überraschung, als die römisch-katholische Gemeinde 1976 gegen die Verleihung des Basler Kunstpreises an Rolf Hochhuth protestierte.

Sie monierte, damit seien «alte Wunden aufgerissen» worden, «die man in der Zwischenzeit für ausgeheilt gehalten hat». Die Regierung antwortete mit dem Hinweis, dass selbst innerhalb der Kirche «Kritik an der Kirche und an einer Person, die sie repräsentiert, heute endlich nicht mehr verboten ist».

Eine ausführliche Literaturliste finden Sie in der Onlineversion dieses Artikels. [✉ tageswoche.ch/bdjjs](mailto:tageswoche.ch/bdjjs)



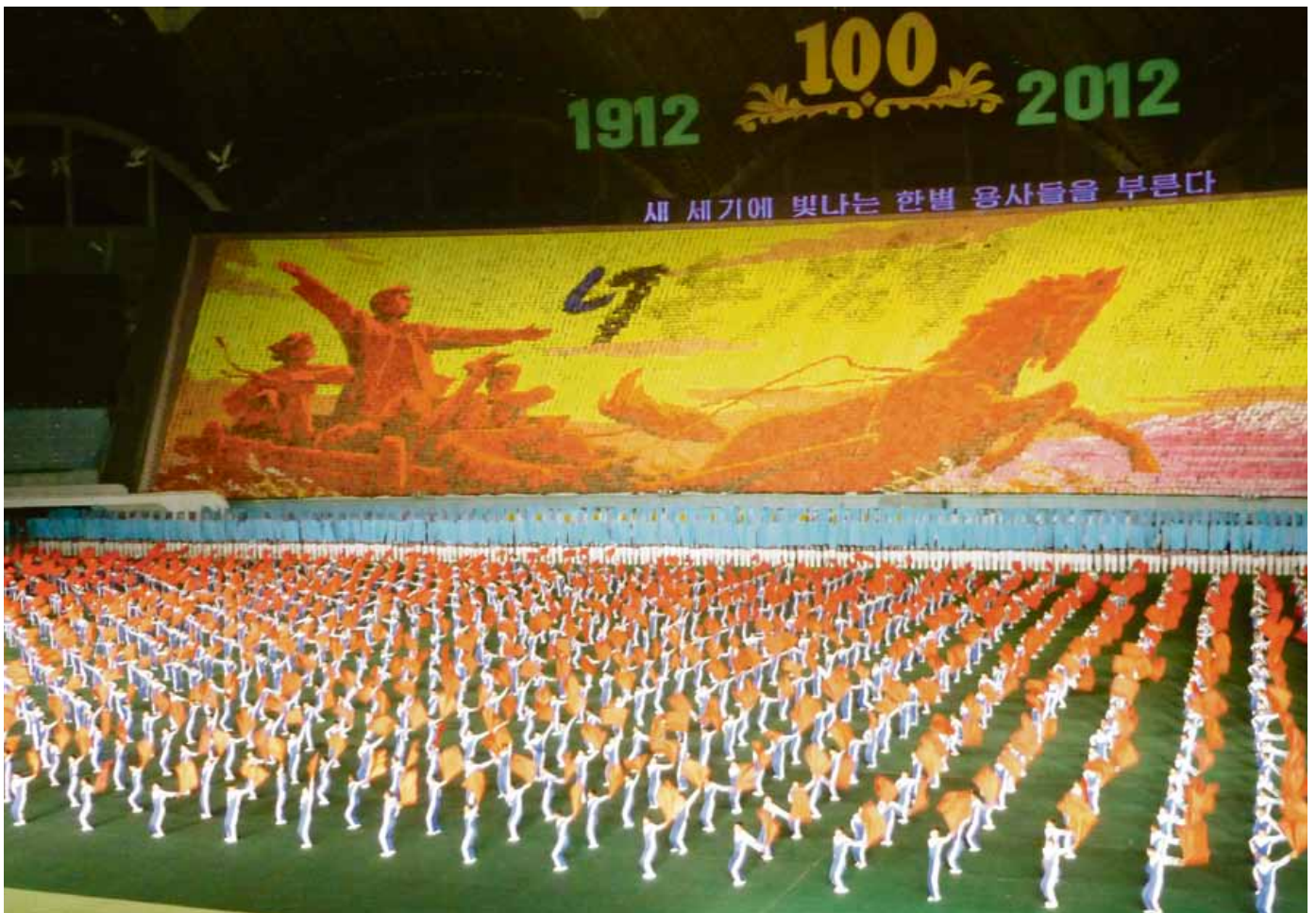
Der Papst wäscht seine Hände in Unschuld, das Volk tobt.

### Die Debatte wurde aus dem Theater ins Parlament getragen.

sonen gegen die Aufführung protestierten, warfen Mitglieder der Jungmannschaften Stinkbomben und zündeten Feuerwehrrkörper. Gemäss dem sozialdemokratischen «Volk» ging das Bühnengeschehen im Stadttheater «vollständig in einem ohrenbetäubenden Krawall unter».

Im Aarauer Saalbau veranstalteten Jugendliche laut dem freisinnigen «Aargauer Tagblatt» in «zwei Szenen», in denen der Papst besonders kritisiert wurde, ein «grandioses Pfeifkonzert», was den Applaus der Gegenseite provozierte. Einzig in Zofingen hatte das Basler Stadttheater





Das ist keine LED-Wand. Am Arirang-Festival in Pjöngjang nehmen über hunderttausend Nordkoreaner teil. Fotos: Michael Wüthrich/Thomas Baumgartner

**N**ordkoreas sanfte Öffnung zur Welt lässt sich in Zahlen fassen: Allein letztes Jahr bereisten rund 5000 westliche Touristen in geführten Touren das Land. Darunter auch die beiden Basler Michael Wüthrich und Thomas Baumgartner. Sie erzählen eine Geschichte von falschen Bildern im Kopf, gefährlichen Fragen und dem zaghaften Beginn einer Freundschaft.

Es ist gar nicht so einfach, eine Reise nach Nordkorea zu rechtfertigen. Vor sich selbst nicht. Vor seinen Freunden nicht. «Ihr unterstützt eine grausame Diktatur!», wurde uns vorgeworfen. Aber irgendwann kommt man an einen Punkt hinter den Bedenken. Reisen ist unser Beruf, und da sollen wir ausgerechnet ein Land auslassen, das derart anders und fremd ist? Wir sind politisch interessiert, wir sind kritisch, wir erkennen Propaganda, wenn wir sie sehen (hoffentlich). Und vor allem gilt nicht nur für diese Reise: Einmal gesehen ist besser als tausendmal gehört.

In Nordkorea gibt es genau eine staatliche Reiseagentur, erreichbar über jede lokale Botschaft – in unse-

## Die Reise ins Land hinter der Mauer

Nordkorea öffnet sich behutsam dem westlichen Tourismus.

Von Michael Wüthrich und Thomas Baumgartner\*

rem Fall in Bern. Der Staat will genau wissen, wer nach Nordkorea reist und was er dort zu tun gedenkt. Schweizern gegenüber sind die nordkoreanischen Behörden aber ausnehmend freundlich gesinnt. Die Überschreitung der Demarkationslinie durch die ehemalige Bundesrätin Micheline Calmy-Rey wirkt noch nach; wir wurden auch im Land selber oft darauf angesprochen.

Normalerweise reisen Touristen in grösseren Touren durch das Land, wir aber hatten uns eine private Zweier-Tour organisieren können (gegen einen entsprechenden Aufpreis) und verknüpften damit die leise Hoffnung, auch ein Nordkorea hinter dem Reisekatalog zu sehen.

Tja, und dann waren wir da. Täglich geht ein Flug von Peking und Wladiwostok nach Pjöngjang, in Maschinen, die bei uns vor dreissig Jahren aus dem Verkehr gezogen wurden. Nordkorea ist darum ein beliebtes Ziel von Aviatik-Freaks, aber das nur nebenbei. Der Flughafen von Pjöngjang ist etwas gar gross (für die paar Flüge pro Tag) und menschenleer. Unser Gepäck wurde gescannt, durchsucht, das Handy ausgeschaltet und in



einem Plastiksack versiegelt. Wir sollten es erst wieder bei der Ausreise in zehn Tagen erhalten.

#### «Welcome to Nordkorea»

Raus ins Licht der riesigen Ankunftshalle. Keine in die Höhe gehobenen Schilder, keine finsternen Taxifahrer, die dich in ihren Wagen zerren wollen. Ein schüchtern wirkender Nordkoreaner trat auf uns zu: «Hello Michael, hello Thomas», heisst er uns willkommen. Er wirkte zwar schüchtern, aber überzeugt. Wir hatten mit niemandem auf diesem Flughafen gesprochen, niemand hatte uns zu einem Treffpunkt bestellt. Wir waren da, wir wurden ohne Weiteres erkannt und ab sofort nicht mehr aus den Augen gelassen. Die beiden Guides, wir nennen sie Kim und Kahn (die nordkoreanischen Beamten lesen auch Zeitungen in der Schweiz) nahmen ihre Aufgabe sehr ernst. In der ersten Nacht konnte ich, Thomas, nicht schlafen und ging nach draussen, um eine Zigarette zu rauchen. Es war drei Uhr morgens. Ich hatte noch keinen einzigen Lungenzug getan, da stand Kim schon hinter mir und wünschte einen guten Abend. Wie hatte er das nur gemacht?

Die Episode mit dem Rauchen war das erste Erlebnis, das uns in unseren Vorurteilen bestätigte. Hier spürten wir eine Ahnung von der allumfassenden Staatsmacht, die versucht, ihre Bürger und ihre Gäste unter Kontrolle zu halten.

Unser Hotel war ein viel zu grosser Klotz, dreissig Etagen, zwei davon mit Touristen belegt. Der Rest? Geplündert für die bewohnten Teile? Spionage-Nest für die Überwacher? Wir fanden es nicht heraus.

Während der Rauch-Episode wurden unsere Vorurteile bestätigt, in den Stunden zuvor war das Gegenteil passiert. Grau hatten wir uns Nordkorea vorgestellt, voller Beton, ohne Autos, die Menschen in Uniform. Auf der Fahrt vom Flughafen in das Stadtzentrum erlebten wir darum die erste richtige Überraschung: Es war wuschelig und gross und farbig. Die Strassen ohne Autos? Das war einmal. Wolkenkratzer, Farben, Farben! Und überall Menschen, die anscheinend alle dringend irgendwohin mussten und dabei etwas transportierten. Wir merkten erst nach ein paar Tagen, dass wir zwar immer andere Wege nach Pjöngjang nahmen, aber dennoch immer nur die gleichen drei Strassen sahen. Genau jene, die wir sehen sollten.

#### Grau hatten wir uns Nordkorea vorgestellt. Ein Irrtum.

Und natürlich juckt es einem in einem solchen Moment eine aufsässige Frage zu stellen, den Revoluzzer zu geben. «Dürfen wir raus? Dürfen wir den Bahnhof sehen? Dürfen wir spazieren gehen?» Und natürlich gab es in anderen Touristengruppen jene spezielle Art von Reisenden, die die Einheimischen in typisch missionarischem Ton von der Schändlichkeit ihres Lebens überzeugen wollen. «Ihr wisst schon, dass ihr in einer Diktatur lebt? Schlimm, he! Und warum macht ihr nichts dagegen?»

Wir entschieden uns für einen anderen Weg. Die Fragen auf die westlich-direkte Art zu stellen bringt nichts und ist auch gefährlich. Nicht für uns Luxustouristen. Aber für jeden Guide, der nicht auf Anhieb die richtige Antwort weiss, zögert oder gar Kritik äussert. Nicht von ungefähr begleiten immer mindestens zwei Guides die Touristen durch Nordkorea. Die Überwachung funktioniert.

Nein, unser Ansatz war profaner. Uns war mehr als bewusst, dass nordkoreanische Männer äusserst gerne Bier und Schnaps trinken. Kim und Kahn begleiten normalerweise eher ältere Reisende durch ihr Land, die sich nach dem Abendtee auf ihr Zimmer zurückziehen. Wir nicht. Und so besichtigten wir tagsüber Universitäten und landwirtschaftliche Betriebe (wo immer genau ein Ochse seine ewigen Runden dreht) und Plätze, auf denen Kim Jong-il oder – noch besser – sein Vater Kim Il-sung einmal gestanden hatte, machten keine Scherze (denn sie meinen das alles sehr ernst) und abends dann, abends tranken wir.

Wir tasteten uns vor, langsam und behutsam. Sprachen über Blödsinn und Banales, öffneten uns und merkten, wie unsere Führer das gleiche taten. Unseren Durchbruch erlebten wir nach vier Tagen, als wir zum ersten Mal richtig aus Pjöngjang herausfahren. Es war im Auto spürbar: ein Aufatmen, ein Entspannen. Unsere Guides machten Musik an, zogen ihre Mobiltelefone heraus (gefühlte hat hier jeder ausser uns Touristen ein Mobiltelefon) und begannen über ihre Lieblingsfilme zu reden, die auch uns nicht unbekannt waren. Internationales Action-Kino. Jetzt war es an ihnen zu fragen, wie Nordkorea in der restli-

- 1: Aussicht vom Juche Tower in Pjöngjang über den Taedong-Fluss. Im Hintergrund: Das pyramidenförmige Hotel Ryugyong. Es sollte eigentlich das neue Wahrzeichen der Stadt werden, ist aber seit Jahren unvollendet.
- 2: Entspannter als Pjöngjang: Die ehemalige südkoreanische Exklave Kumgangsán in den Diamantbergen.
- 3: Überlebensgross in jeder Hinsicht. Die Statuen von Kim Il-sung und Kim Jong-il sind Pflichtprogramm für die Touristen.

Mehr Bilder von der Nordkorea-Reise finden Sie in der Onlineversion dieses Artikels.





chen Welt wahrgenommen werde, was man von ihnen halte, von ihrer Art zu leben.

An diesem Abend, weit draussen auf dem Land, war von der anfänglichen Zurückhaltung unserer Guides nichts mehr zu spüren. Sie wissen um den schlechten Ruf ihres Landes, ihres Systems und ihrer Führer. Aber sie wirken gleichzeitig auch optimistisch, voller Hoffnung. Hoffnung auf mehr Touristen, mehr Offenheit, mehr Jobs.

### Das Parteikader

Nach der Annäherung an unsere Guides waren die letzten Tage unserer Reise beinahe wie eine Reise mit Freunden. Wir fragten viel, wir vertrauten uns mehr, wir lachten mit ihnen. Es gab natürlich immer noch Tabus. Die Armut ihrer Mitbürger, die Strafkolonien, die militärische Ausrüstung – wir waren uns zwar nahe gekommen, aber gewisse Gräben überwindest du nicht in ein paar Tagen. Dennoch redeten wir offener und sahen mehr, als wir uns das vorgestellt hatten. Unsere Guides arrangierten einen – vorher nicht angekündigten – Besuch in den nordkoreanischen Filmstudios, eines Vergnügungsparks und einer Karaokeveranstaltung mit Einheimischen (wo wir kräftig mitmischten).

Noch bizarrer war der Besuch in Kungangsan. Die ehemalige südkoreanische Exklave ist ein gigantischer Erholungspark im Diamantgebirge. Bis vor ein paar Jahren kamen Tausende von Südkoreanern hier in die Ferien – bis ein Wachmann eine Touristin erschoss. Vorläufig ist der Ort nur von Nordkorea aus zu be-

sichtigen. Was für ein Gegensatz zu Nordkorea! Perfekte Strassen, perfekte Häuser. Wir logierten in einem echten, schönen Hotel. Und wir getrauten uns, anders als in Pjöngjang, einen kleinen individuellen Ausflug in die oberen Stockwerke zu unternehmen. Zuerst war eine riesige Bar, in der mitten am Nachmittag eine feuchtfröhliche Feier stattfand. Die Männer und Frauen winkten uns zu sich, bestellten Bier, kamen ins Gespräch.

Nach ein paar Minuten, wir hatten uns kurz auf Schweizerdeutsch unterhalten, kam eine ältere Dame auf uns zu und begrüßte uns in perfektem Hochdeutsch: «Sie kommen aus der Schweiz?» Sieben Jahre Ausbildungsaufenthalt in der DDR, Reisen durch die ganze Bundesrepublik und die angrenzenden Länder. Wir waren auf einer Party von Angehörigen des Parteikaders gelandet. Die Dame merkte, dass wir das gemerkt hatten, liess sich aber nicht beirren. Sie sprach, ganz ähnlich wie unsere Guides, von der grossen Hoffnung, die sie in den jüngsten Kim setzte, etwas anders zu machen als sein Vater und sein Grossvater vor ihm. Ob sie so offen sprach, weil sie die Einzige ausser uns im Raum war, die Deutsch verstand?

Wir kamen nicht dahinter. Ein paar Wochen nach unserer Rückkehr geriet Nordkorea wieder in den Fokus der Welt: Kim Jong-un lässt Atombomben testen, versetzt die Welt in Angst und Schrecken. Wir haben uns gefragt: Wie geht das zusammen? Atombomben und die sanfte Öffnung hin zur Welt und zum Tourismus? Wir kamen nicht dahinter. Wir verstanden es nicht. Wie so vieles in Nordkorea.

✉ [tageswoche.ch/+bdhwn](mailto:tageswoche.ch/+bdhwn)

\*Aufgezeichnet von Philipp Loser

Anzeige

www.hieber.de

Über 2.000 Drogerie-Artikel sind „Auf Dauer billig“!



Angebot gültig von Montag, 25.02. bis Samstag, 02.03.2013



Hipp Bio-Folgemilch verschiedene Sorten, z. B. Folgemilch 2, 800-g-Packung (1 kg = € 12,44)

€ 9.95  
CHF 12,38



Büchen Kinder-Shampoo 400-ml-Flasche (1 ltr. = € 6,88)

€ 2.75  
CHF 3,42



Südamerikanisches Rinderfilet zart gereift, 1 kg

€ 36.99  
CHF 46,02



Schwarzwaldmilch frische Weidemilch 3,8% Fett, 1-ltr-Packung

€ -89  
CHF 1,11



Strauchtomaten gelegt Italien, Klasse I, 1 kg

€ 1.99  
CHF 2,48



Island Schollenfilets ohne Haut, aus den kalten Gewässern des Nordens, 100 g

€ 2.49  
CHF 3,10



Maggi Ravioli verschiedene Sorten, 800 g (1 kg = € 1,61). Spaghetti Bolognese oder Penne in Tomaten-Mozzarella-Sauce 810 g (1 kg = € 1,59), Dose

€ 1.29  
CHF 1,60



Settele Lange Spätzle 1-kg-Packung

€ 2.49  
CHF 3,10



Persil Vollwaschmittel verschiedene Sorten, Universal-Pulver 5,6 kg, 70 Waschladungen (1 VWL = € 0,19), XXL-Packung

€ 12.99  
CHF 16,16



Teacher's Highland Cream Scotch-Whisky 40% Vol., 0,7-ltr.-Flasche (1 ltr. = € 14,27)

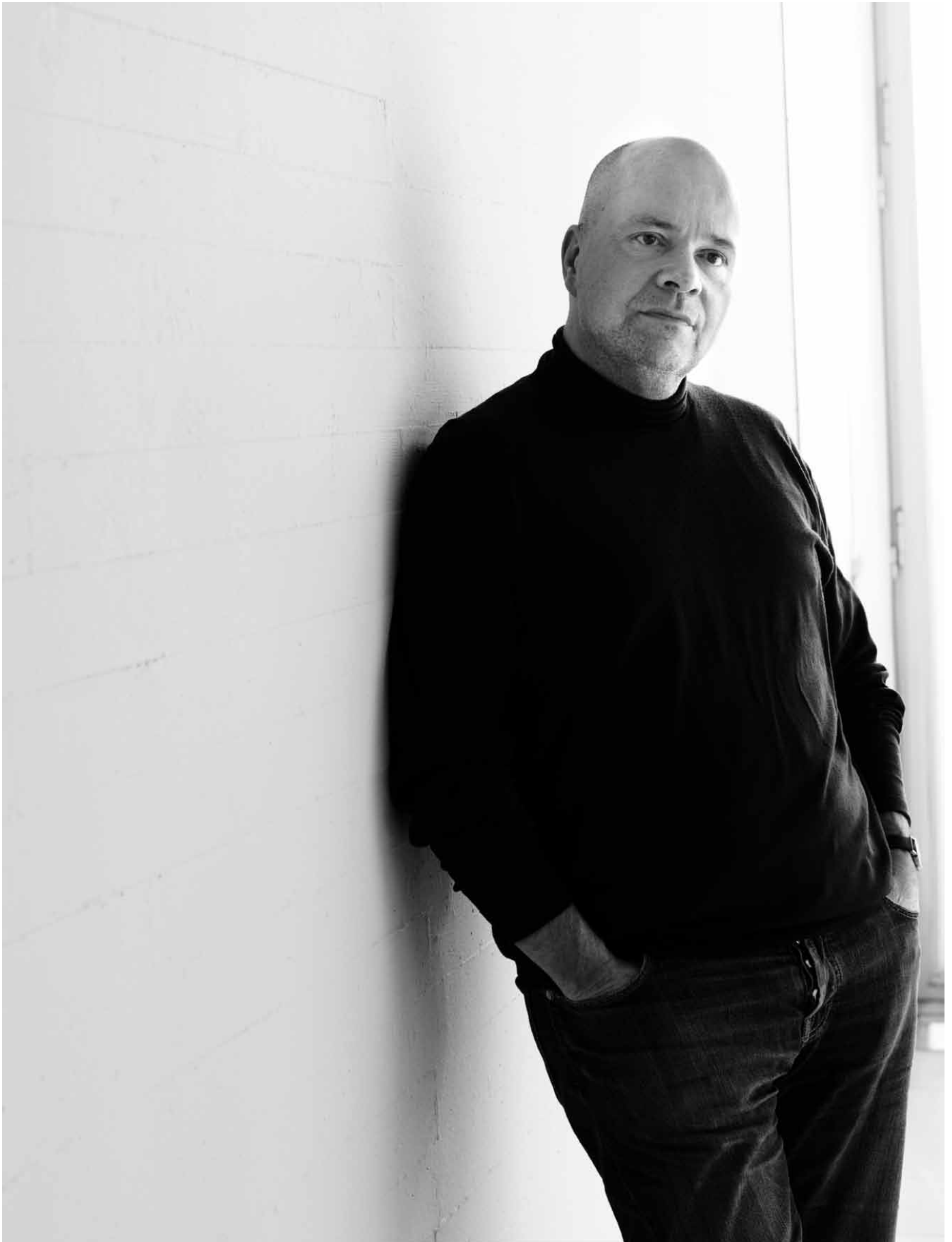
€ 9.99  
CHF 12,43

Sie sind an weiteren Angeboten interessiert? Dann melden Sie sich für unseren Newsletter unter [www.hieber.de](http://www.hieber.de) an. Super-Wechselkurse: 1,2440 nun gültig bei Barzahlung.

... geh lieber gleich zu Hieber in  
• Lörrach • Weil am Rhein • Binzen  
• Nollingen • Rheinfelden  
mehr Infos unter [www.hieber.de](http://www.hieber.de)



# INTERVIEW





# «Das kritische Denken bleibt auf der Strecke»

Eine Milliarde Euro der EU für die Uni Lausanne, 100 Millionen von der UBS für die Uni Zürich: ETH-Professor Michael Hagner sieht in der Ökonomisierung des Forschungsbetriebs eine grosse Gefahr. Er plädiert für «radikal ehrliche» Wissenschaften. Von Alain Gloor, Fotos: Mara Truog

«Es ist für Wissenschaftler schwer auszuhalten, in der Öffentlichkeit zu sagen: Wir wissen es nicht genau», sagte ETH-Professor Michael Hagner.

**G**ehört zur Demokratie die Wissenschaft wie selbstverständlich dazu? Und umgekehrt: Braucht erfolgreiche Wissenschaft den demokratischen Staat unbedingt? Diesen Fragen stellt sich Michael Hagner in einem neuen Sammelband, den der ETH-Professor für Wissenschaftsforschung kürzlich herausgegeben hat. Wir haben ihn gefragt, wo die Gefahren eines zunehmend profitorientierten Forschungsbetriebs liegen und was dieser mit dem Aufschwung von Kreationisten und Leugnern des Klimawandels zu tun hat. Und auch, warum er verlangt, dass Bürgerinnen und Bürger Einfluss auf die Forschung nehmen sollten – gerade, wenn es um die zukünftige Entwicklung der Biomedizin geht.

**Michael Hagner, Sie leben und lehren seit rund zehn Jahren in Zürich. In einer NZZ-Glosse haben Sie einmal geschrieben, dass Sie sich den Umgang in der Schweiz so direkt vorgestellt hatten wie die Demokratie: dass Konflikte offen ausgetragen würden und Argumente ungeschönt auf den Tisch kämen. Was sich als Trugschluss herausstellte.** Ich hatte tatsächlich die naive Vorstellung, dass direkte Demokratie auch bedeutet, Kontroversen öffentlich auszutragen. Ich dachte, zur direkten Demokratie gehöre eine entwickelte Diskussionskultur. Irrtum. Ich habe gelernt, dass in der Schweiz oft ganz andere Strategien der Problembewältigung verfolgt werden. In manchen Situationen finde ich das überzeugend, in anderen würde ich mir wünschen, dass die Debattenkultur leidenschaftlicher und intellektuell auf einem höheren Niveau wäre.

**Warum müssen Wissenschaft und Demokratie zusammen gedacht werden?**

Der historische Grund liegt darin, dass der Aufstieg der beiden seit dem

19. Jahrhundert vielfältig miteinander verknüpft ist. Es kommt zu einer Art Bündnis zwischen Wissenschaft und Demokratie: Demokratische Staaten leisten sich Universitäten, um das Bildungs- und Ausbildungsniveau in der Gesellschaft zu erhöhen. Sie erlauben den Universitäten grosse Freiheiten in Forschung und Lehre und dürfen dafür erwarten, dass die Universität Menschen in die Gesellschaft entlässt, die ein bestimmtes Know-how haben, zum Teil aber auch über Orientierungswissen verfügen, das zwar keinen messbaren Nutzen hat, aber für die Kultur und die Zivilisiertheit eines Staates unabdingbar ist.

**Warum benötigt ein demokratischer Staat die Wissenschaft?**

In den Wissenschaften kann man gewisse Tugenden lernen, insbesondere kritisches Denken. Das heisst, nicht den einfachen Weg zu gehen, nicht zu glauben, dass man schnell und unmittelbar Zugang zur Wahrheit hat. Also das Gegenteil von dem, was mit Stammtischgerede, Demagogie und Fundamentalismus verbunden ist. Auch Demokratien werden aber genau davon immer wieder unter Druck gesetzt, und deswegen bin ich der Überzeugung, dass in unserer Welt eine funktionierende Demokratie ohne ein differenziertes Bildungssystem, das von Geschichte, Archäologie und Philosophie bis hin zu Mathematik und Physik reicht, nicht möglich ist.

**Historisch gesehen gehören Wissenschaft und Demokratie nicht zwingend zueinander. Andererseits war dieses Bündnis insbesondere während des Kalten Krieges ausgeprägt.**

Wissenschaft gedeiht auch unter nicht-demokratischen Verhältnissen. Frankreich war vor 1789 eine absolutistische Monarchie und hat doch herausragende Wissenschaftler hervorgebracht. Heutzutage wird in einem diktatorischen Land wie China viel

Geld in die Wissenschaften gepumpt und dementsprechend produktive, interessante Forschung gemacht. Die Wissenschaften sind nicht um jeden Preis auf Demokratie angewiesen. Im 20. Jahrhundert, als die westlichen Demokratien sich diktatorischen Regimen wie dem Sowjetstalinismus, dem Nationalsozialismus und dem Faschismus gegenübersehen, wurde aus guten Gründen das Argument aufgestellt, dass die Wissenschaften in einer Demokratie am besten gedeihen können. Diese These ist, wie man heute weiss, historisch nicht ganz richtig, denn es gab auch in der stalinistischen Sowjetunion und in Hitlers Nazi-Deutschland vorzügliche Forschung. Allerdings wurden in diesen Diktaturen auch ganze Forschungsbereiche verunglimpft und trockengelegt. Dementsprechend war das Bündnis zwischen Wissenschaft und Demokratie nie enger als zu Zeiten des Kalten Krieges.

**Was hat sich mit dem Fall der Berliner Mauer geändert?**

Bis 1989 war die Devise im Westen: Wir brauchen die Wissenschaft, um militärisch, ökonomisch, medizinisch und technologisch auf der Höhe zu sein, gleichzeitig halten wir aber auch das Ideal einer nur der Erkenntnis dienenden Wissenschaft hoch, um unsere kulturelle Überlegenheit gegenüber dem Osten zu demonstrieren. Es gehörte zum Selbstverständnis westlicher Demokratien, sich Wissenschaft ebenso zu leisten wie Museen. Nach 1989 hat sich das Gleichgewicht zwischen einem ideellen und einem materiellen Aspekt der Wissenschaften klar zugunsten des Letzteren verschoben. Die Universität wird als Produktionsstätte verstanden, und ihre Ware heisst Wissen. Dadurch ist auch die Verbindung von Wissenschaft und Demokratie porös geworden.

**Die Ökonomisierung der Wissenschaften hat dazu geführt,**



**dass Forscher ihre Projekte vollmundig anpreisen und verkaufen müssen.**

Man kann es allenthalben beobachten: Wenn Wissenschaftler gezwungen werden, zur Darstellung ihrer Forschungen auf Mechanismen des Showbusiness und auf ökonomische Strategien wie Produktmanagement und Marketing zurückzugreifen, darf sich niemand wundern, wenn das irgendwann Effekte auf die Forschung selbst hat. Es werden Abkürzungen genommen, das kritische Denken bleibt auf der Strecke, und es wird eine stromlinienförmige Forschung favorisiert, mit der man dem Geldgeber zu gefallen versucht. Das ist eine grosse Gefahr.

**Daneben erleben Kreationisten und Leugner des Klimawandels einen Aufschwung.**

Die aktuellen Formen des Fundamentalismus lassen sich an Kreationisten und Leugnern des Klimawandels gut studieren. Dennoch sind diese Entwicklungen nicht losgelöst von den Wissenschaften zu betrachten. Ich kann die Berechnungen der Klimaforschung noch so überzeugend finden, Faktum ist, dass sie sich auf einen politischen Kampf mit den Reaktionären und den Gleichgültigen eingelassen hat, und da wird eben nach den Spielregeln der Politik und des Marketings agiert. Beim Kreationismus sieht es etwas anders aus. Das Hauptproblem aufseiten der Evolutionsbiologie scheint mir zu sein, dass sie in den letzten 25 Jahren viel zu grosse Versprechungen im Hinblick auf eine biologische Erklärung der Kultur, der Künste und überhaupt des menschlichen Geistes gemacht hat. Das schaukelt sich wiederum mit dem Blödsinn, den die Kreationisten vertreten, in einer ganz ungenuten Weise hoch.

**Es geht um die Frage der Vermittlung. Die Wissenschaft soll nicht länger im Elfenbeinturm**

**Michael Hagner**

Michael Hagner (53) studierte in Berlin Medizin und Philosophie und habilitierte sich 1994 in Medizingeschichte. Seit 2003 ist er Professor für Wissenschaftsforschung an der ETH Zürich. Zu den Veröffentlichungen des Mitglieds des Zentrums Geschichte des Wissens in Zürich gehört die Hirn-Trilogie «Homo cerebralis» (1997), «Geniale Gehirne» (2004), «Der Geist bei der Arbeit» (2006) sowie «Der Hauslehrer» (2010). 2008 wurde Hagner mit dem Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung (deren Mitglied er auch ist) ausgezeichnet. Letzten Herbst ist von ihm der Sammelband «Wissenschaft und Demokratie» bei Suhrkamp erschienen.

**stattfinden – die Einmischung aber ist schwierig.**

Es ist für Wissenschaftler sehr schwer auszuhalten, in der Öffentlichkeit zu sagen: Wir wissen es nicht genau. Oder: Wir können uns hier auf keine definitiven Ergebnisse festlegen; was wir anbieten können, ist nur eine Teilantwort, und auch die ist nur vorläufig. Das wäre ehrlich. Das hört aber kein Politiker und Steuerzahler gern, weil so viel Geld investiert wird.

**Was können Demokratie und Wissenschaft in diesem Zusammenhang füreinander bedeuten?**

Ich plädiere für einen neuen sozialen Kontrakt zwischen den beiden, der seitens der demokratischen Politik erstens auf einer grösseren Toleranz gegenüber den Ambivalenzen, Vorläufigkeiten und Schwachpunkten der Wissenschaften basiert. Zweitens geht es um die Bereitschaft mündiger demokratischer Bürger, sich ernsthafter und nachhaltiger in bestimmte

wissenschaftliche Problemstellungen einzuarbeiten und dann auch einzumischen. Vonseiten der Wissenschaften würde ich erwarten, dass sie eine radikale Ehrlichkeit entwickeln im Umgang mit dem, was möglich ist, was unmöglich ist, und wo man gar nicht genau weiss, was möglich ist. Aber mit dieser Einstellung bekommt man kein EU-Flagship...

**... wie das an der ETH Lausanne angesiedelte Human Brain Project, das von der EU mit einer Milliarde Euro unterstützt wird.** Das hat gewiss nicht nach dem Prinzip funktioniert, wie ich mir Wissenschaft im öffentlichen Raum vorstelle. Es hat funktioniert nach den oben schon genannten Mechanismen von Produktmanagement, Branding und dem suggestiven Bezaubern von Entscheidungsträgern.

**Sie sehen die Verquickung von Wissenschaft und Wirtschaft,**

**von Profit und Forschung als problematisch?**

Damit ich nicht missverstanden werde: Ich würde den Kollegen in Lausanne gar keinen Vorwurf machen wollen. Sie spielen ein Spiel mit, das mindestens ebenso sehr ökonomischen und politischen Zielen dient wie wissenschaftlichen. Darauf kann man sich einlassen, darf sich dann aber nicht wundern, wenn man nicht mehr nach den Regeln behandelt wird, die die Wissenschaften sich einst selbst auferlegt haben und nach denen sie einigermaßen gut funktionieren.

**Die UBS hat letztes Jahr die Uni Zürich mit rund 100 Millionen Franken gesponsert. Damit finanziert sie fünf Lehrstühle und ein eigenes Forschungszentrum.**

Wenn die UBS dieses Geld einem Fachbereich gegeben hätte, der ihren eigenen Interessen ganz fern liegt, sagen wir der theoretischen Physik oder den Geschichtswissenschaften, dann würde ich mich als Erster vor dieser Generosität verneigen. Ein üppig ausgestattetes, autonomes Institut wie etwa das Committee on Social Thought an der University of Chicago würde sich auch in der Schweiz gut machen. Aber daran denkt die UBS natürlich im Traum nicht. Und insofern verstehe ich diejenigen, die die erwähnte Donation mit Argwohn und Sorge betrachten.

**Teil des von Ihnen geforderten neuen Sozialkontrakts soll sein, dass der Bürger mitbestimmen kann, was in der Wissenschaft passiert. Insbesondere, was die Biomedizin betrifft.**

Überall kann man lesen, dass die sogenannte personalisierte Medizin nur funktioniert, wenn die biologischen Bürger zu Datenspendern werden. Da es sich hierbei nicht um Versuchstiere wie Drosophila-Fliegen oder Mäuse handelt, sondern eben um Menschen, stellen sich einige Fragen: Welche Daten willst du preisgeben? Wer soll was mit diesen Daten anfangen? Wie zuverlässig sind die Schlussfolgerungen, die aus diesen Daten gezogen werden? Das darf nicht einer Expertengruppe überlassen werden, hier müssen die Bürger ein Mitspracherecht haben. Es wäre für mich undenkbar, dass in einer Demokratie solche Daten willkürlich oder in politischer, kommerzieller, militärischer, geheimdienstlicher oder polizeilicher Hinsicht genutzt werden. Dann wären wir in einer alles kontrollierenden Diktatur angekommen, und das wollen wir hoffentlich nicht.

**Und der Bürger soll auch darüber urteilen können, was inhaltlich geforscht wird. Soll zum Beispiel Intelligenzforschung betrieben oder soll die Neuro-**

**wissenschaft unterstützt werden, die über Gehirn-Scans das menschliche Leben als biologisch determiniert darstellt?** Der Gedanke war ein etwas anderer. Ich bin grundsätzlich dagegen, dass Forschung verboten wird, sofern sie nicht die von einer Gesellschaft definierten Schranken überschreitet. Die Frage ist eher die: ob in einer Demokratie Bürger mit ihren Steuergeldern eine Forschung bezahlen sollen, die nach historischen Erfahrungen dazu dient, das soziale Gleichgewicht in Unruhe zu bringen. Was wäre zum Beispiel mit einem molekularbiologisch-gentechnologischen Verschnitt eugenischer Fragestellungen? Soll diese Forschung mit Steuern finanziert werden? Ich habe keine dezidierte Antwort darauf, meine aber, dass so etwas zur Diskussion gestellt werden muss.

**Die Vermittlung grösserer Zusammenhänge funktioniert Ihrer Meinung nach nicht mehr zufriedenstellend. Das habe mit dem Medienwechsel vom Buch zum Internet zu tun. Ist der digitale Zugang zu Wissen nicht gerade ein besonders geeignetes Instrument, die Komplexität der Zeit zu begreifen?**

Ich kann mir das nur als einen Stufenprozess vorstellen. Es ist mir völlig

**«Es wird eine stromlinienförmige Forschung favorisiert, mit der man dem Geldgeber zu gefallen versucht. Das ist eine grosse Gefahr.»**

klar, dass nicht jeder im Detail die Bücher des Wirtschaftshistorikers Philip Mirowski oder des Wissenschaftssoziologen Donald MacKenzie studieren kann, um die Zusammenhänge von Wissenschaft, Wirtschaftsentwicklung und Finanzmarkt zu begreifen. Das ist schlicht zu komplex. Ich halte aber ein stufenweises Herunterbrechen der Erkenntnisse, die in diesen Büchern durch jahrelange Forschung gewonnen wurden, für möglich, ohne dass es zu starken Simplifizierungen kommt. Im Prinzip könnte der digitale Zugang zum Wissen hier von Vorteil sein, aber leider gibt es da ein gravierendes Mentalitätsproblem: Viele derjenigen, die im Netz unterwegs sind und irrtümlich glauben, relevantes Wissen von sich zu geben, haben nicht das geringste Bewusstsein dafür, dass es essentiell notwendig ist, dass einige Leute sich jahrelang mit einem Thema beschäftigen und dann ein 500-Seiten-Buch veröffentlichen, das schwer zu lesen ist, aber fundamentale Erkenntnisse enthält. Wenn das in den Geisteswissenschaften nicht mehr möglich ist, haben wir verloren. Und ich habe im Moment den Eindruck, dass darüber weder in der Politik noch in der Blog-Szene und bei den Internet-Aficionados hinreichend Klarheit besteht.

► [✉](mailto:info@tageswoche.ch) [info@tageswoche.ch](mailto:info@tageswoche.ch) [www.facebook.com/tageswoche](https://www.facebook.com/tageswoche)

Anzeige

22.2. – 3.3.2013




**Herkunft: Schweiz! Entdecken Sie regionale und nationale Spezialitäten unseres Landes. Über den Tellerrand hinaus locken die Gastländer Indonesien und Ungarn mit ihren Highlights aus Kulinarik, Kultur und Tourismus.**





Mehr Schweiz unter **muba.ch**



**Mitten im Erlebnis.**



«Wochenendlich in Antwerpen»,  
[tageswoche.ch/+bdfqj](http://tageswoche.ch/+bdfqj)

### «Slappe hap»

Ist Herr Oppliger 70? War er jemals in Antwerpen oder hat er seine Tipps aus einem alten Reiseführer aus der Bibliothek? Die Stadt hat ziemlich was mehr und anderes zu bieten als die gängigen Cliché-Attraktionen. Das Lebensgefühl ist ein diametral entgegengesetztes. Und naja – Flämisch will gelernt sein – een «porte» kaas bestaat gewoon niet. Dafür gibts sonst Online-Translatoren ... slappe hap.

**Lela Scherrer**

«So hässlich ist die Schweiz»,  
[tageswoche.ch/+bdgtx](http://tageswoche.ch/+bdgtx)

### Genauso hässlich

Das Hauptproblem ist, dass das Flächenbedürfnis pro Person in den letzten zwanzig Jahren nachweislich um über zehn Quadratmeter zugenommen hat. Ob ein 70-Meter-Turm im Ergolzthal schöner ist als sorgsam überbaute Hänge – ich weiss es nicht. Das neue Raumplanungsgesetz macht, so wie ich es verstanden habe, keine gestalterischen Vorschriften. Es wird genauso wie bis anhin hässlich gebaut – einfach auf engerem Raum.

**Rudi Buchmann**

«Ein verdorbener Abgang»,  
[tageswoche.ch/+bdhaw](http://tageswoche.ch/+bdhaw)

### Dass ich nicht lache!

Ich hab es langsam satt, das Geggammere über die hohen Managerbezüge. Alles nur Augenwischerei. Vasella ist nur konsequent in seinem Tun. Ihr alle, die ihr dieses Lohnsklavensystem akzeptiert und euch ihm unterordnet Tag für Tag, wollt es so. Also hört auf, euch über hohe Einkommen zu beklagen! Und am schlimmsten sind die Grünen und die SP, die mit ihrer Pflasterpolitik und Pseudodemokratie erst die Möglichkeit schaffen, das System am Leben zu erhalten. Aktionärsdemokratie – dass ich nicht lache!

**Paul Jud**

## Reaktionen aus der Community



### Leserkommentar der Woche

von Florian Raz zur Wochendebatte  
 «Fehlen Freiräume für Junge in Basel?»

[tageswoche.ch/+bdgrl](http://tageswoche.ch/+bdgrl)

**Freiraumbewirtschaftung durch den Staat?** Natürlich hat Jugendkultur mit Abgrenzung zu tun. Und das macht Sinn. Mode, Musik, Sprache und der Umgang untereinander machen die Identifikation mit sich und die Auseinandersetzung mit der konformistischen Erwachsenenwelt erst möglich. Aber Freiräume schafft man sich, spontan, als Gruppe. Und man verteidigt sie und versucht, sie zu behaupten. Die Politik hat in diesen Fällen nur eine Aufgabe: sie zu tolerieren. Verwalten lassen sie sich nicht.

«Auftritt der Bebbi als «Free Willy Riot» beschäftigt Comité»,  
[tageswoche.ch/+bdhad](http://tageswoche.ch/+bdhad)

### Aus interner Sicht

Ich habe als Interner am Strassenrand lachende, tanzende, wütende, verstörte und erstaunte Gesichter gesehen. Und genau das macht doch Fasnacht aus ... Ein Sujet, das keine Kontroversen auslöst, ist langweilig und öde. Für mich der beste Cortège ever – und Pferde haben an einer Fasnacht heute eh nichts mehr zu suchen. Wenn eine grosse Gugge entgegenkommt, sind sie wohl genauso verstört. In diesem Sinn: Free Willy Riot! Mir löhn e Pussy nie elai!

**Simon Walter**

«Baschi Dürrs erste Amtshandlung: eine kleine Ohrfeige»,  
[tageswoche.ch/+bdhxxg](http://tageswoche.ch/+bdhxxg)

### Keine Frage der Optik

Sorry, aber eine Statistik basiert auf Zahlen und Fakten und ist nicht eine Frage der Optik oder Auslegung. Was daraus gemacht wird, ist eine andere Frage. Und hier genau sind die Journalisten gefragt, die Zahlen in Kontext zu stellen und zu kommentieren.

**Daniel Seiler**

«Fehlen Freiräume für Junge in Basel?»  
[tageswoche.ch/+bdgrl](http://tageswoche.ch/+bdgrl)

### Fehlender Auftrag

Ein Problem scheint mir, dass bezüglich staatlichen Liegenschaften und Freiflächen kein politischer Auftrag besteht, diese für nicht kommerzielle Zwecke und in Selbstverwaltung zur Verfügung zu stellen. Zwar werden Zwischennutzungen (unter strikten vertraglichen Bedingungen) ermöglicht und gerne als Vorzeigebjekte präsentiert. Aber bereits der Begriff verdeutlicht nur ein Dulden und zeugt nicht von einer Überzeugung, dass es in einer dicht besiedelten Stadt festen Raum für das Gemeinwesen resp. für eine öffentliche Nutzung braucht.

**Thomas Gander**

#### TagesWoche

3. Jahrgang, Ausgabe Nr. 9  
 WEMF-beglaubigte Auflage:  
 22 580 Exemplare  
 Gerbergasse 30, 4001 Basel  
 Kooperation:  
 «La Cité» (Genf),  
 «The Guardian» (London),  
 «Der Freitag» (Berlin)

#### Herausgeber

Neue Medien Basel AG

#### Redaktion

Tel. 061 561 61 61  
[redaktion@tageswoche.ch](mailto:redaktion@tageswoche.ch)

#### Abo-Service:

Tel. 061 561 61 61  
[abo@tageswoche.ch](mailto:abo@tageswoche.ch)

#### Verlag

Tel. 061 561 61 61  
[verlag@tageswoche.ch](mailto:verlag@tageswoche.ch)

#### Anzeige- und Lesermarkt

Tel. 061 561 61 50  
[info@neuemedienbasel.ch](mailto:info@neuemedienbasel.ch)  
 Olivia Andrighetto,  
 Martina Berardini

#### Geschäftsleitung

Tobias Faust

#### Redaktionsleitung

Urs Buess, Remo Leupin

#### Redaktionsassistentz

Béatrice Frefel,  
 Esther Staub

#### Redaktion

David Bauer, Renato Beck,  
 Yen Duong, Karen N. Gerig,  
 Tara Hill, Christoph Kieslich,  
 Valentin Kimstedt (Praktikant),  
 Matieu Klee,  
 Marc Krebs, Philipp Loser,  
 Amir Mustedanagić,  
 Matthias Oppliger,

Florian Raz,  
 Michael Rockenbach,  
 Martina Rutschmann,  
 Peter Sennhauser,  
 Dani Winter, Monika Zeuch

#### Bildredaktion

Nils Fisch,  
 Hans-Jörg Walter

#### Korrektorat

Noëmi Kern,  
 Irene Schubiger,  
 Esther Staub,  
 Martin Stohler,  
 Dominique Thommen

#### Layout/Grafik

Petra Geissmann,  
 Daniel Holliger,  
 Carla Secci

#### Werbemarkt

Kurt Ackermann  
 (Verkaufsleiter),  
 Cornelia Breij,  
 Tobias Gees,  
 Felix Keller,  
 Lukas Ritter

#### Druck

Zehnder Druck AG, Wil

#### Abonnemente

Die TagesWoche erscheint täglich online und jeweils am Freitag als Wochenzeitung.  
 1 Jahr: CHF 220.– (50 Ausgaben);  
 2 Jahre: CHF 420.– (100 Ausgaben);  
 Ausland-Abos auf Anfrage.  
 Alle Abo-Preise verstehen sich inklusive 2,5 Prozent Mehrwertsteuer und Versandkosten in der Schweiz.



## JA

«Die Wurzel liegt  
in den 90er-Jahren»



Urs Schweizer

Präsident ACS Sektion beider Basel

Keine Frage: Basel-Stadt ist ein ausserordentlich autofeindliches Pflaster. Dafür gibt es mehrere Gründe. Es ist schweizweit der einzige Kanton, der praktisch ausschliesslich aus Stadtgebiet besteht. Der Einfluss der andernorts korrigierend eingreifenden Landgemeinden ist hier zu gering. Zudem ist Basel-Stadt flächenmässig der kleinste und auch noch am dichtesten besiedelte Kanton. Viele Wege sind kurz. Der öffentliche Verkehr ist derart gut ausgebaut, dass viele gar kein Auto besitzen, weshalb Basel-Stadt die schweizweit geringste Motorfahrzeugdichte aufweist.

Das Problem ist nur: Diese kokonartige Betrachtungsweise geht weit an der Realität vorbei. Denn Basel-Stadt will eine Messe-, Kultur- und Sportstadt sein. Sie lebt massgeblich von Touristen und von Pendlern aus dem angrenzenden Aus- und Inland, wo andere verkehrliche Realitäten gelten.

Die Basler Autofeindlichkeit hat ihre Wurzeln in den 90er-Jahren und hat seither kontinuierlich zugelegt. Anfänglich begnügten sich die Behörden damit, bei jeder Gelegenheit Parkplätze abzubauen. Inzwischen wird auch vor Infrastrukturrückbau nicht zurückgeschreckt, wie das Beispiel Wasgenring belegt. Dass keinerlei Verständnis für automobile Anliegen vorhanden ist, zeigt auch das neue Tempo-30-Regime, das nicht nur für Wohnstrassen, sondern auch für Hauptverkehrsachsen gelten soll. Und der Gipfel der Autofeindlichkeit wird sich in Bälde offenbaren, wenn das Bau- und Verkehrsdepartement seine Massnahmen zur Umsetzung der Städte-Initiative präsentieren wird. Diese verlangt eine Reduktion der Gesamtverkehrsleistung des privaten Motorfahrzeugverkehrs auf dem Kantonsgebiet gegenüber heute um mindestens 10 Prozent bis ins Jahr 2020. Fahrverbote und weitere Schikanen mit negativen Konsequenzen für die Stadt und die Wirtschaft stehen bevor. Und sie werden die Frage, ob Basel autofeindlich sei, abschliessend beantworten.

## Die Wochendebatte



Foto: Nils Fisch

# Ist die Stadt Basel zu autofeindlich?

Das Auto passt nicht mehr in die Stadt, so lautet die verkehrspolitische Doktrin nicht nur in Basel. Der Verkehr müsse stadtgerecht werden, nach Jahrzehnten des Umbaus Basels zu einer autogerechten Stadt. In der Konsequenz bedeutet das: Raus mit dem Auto. Auch das Basler Stimmvolk hat diesen Willen geäussert, als es 2010 in einer Abstimmung verlangt hat, der Autoverkehr müsse bis 2020 um zehn Prozent abnehmen. Diese Politik bekommen die Autofahrer mehr und mehr zu spüren. Strassen werden zurückgebaut, die Kapazität wird verringert. Eine neue Parkraumbewirtschaftung verteuert das Parkieren. Die Innenstadt wird fürs Auto gesperrt, ebenso die Mittlere Brücke. Doch aus den Köpfen der Menschen lässt sich das Auto nicht wegplanen. Seit 2008 steigen die Fahrzeugzahlen in Basel-Stadt kontinuierlich. Mitdiskutieren und abstimmen: [tageswoche.ch/wochendebatte](http://tageswoche.ch/wochendebatte)

## Fehlen Freiräume für Junge in Basel?

Die Wochendebatte vom 22. Februar:

Es war eine ausgeprägt harmonische Debatte, die unsere beiden Diskussionspartner führten. Sowohl für SP-Grossrätin Salome Hofer, die die Pro-Seite vertrat, wie auch für den ehemaligen Basler SP-Präsidenten Roland Stark ist klar, dass brachliegende Flächen für kulturelle Zwischennutzungen genutzt werden dürfen. Hofer fordert von der Regierung, dass sie sich dabei aktiv für die Jungen einsetzt. So weit mag Stark nicht gehen. Wichtiger für ihn ist, dass Zwischennutzungen klar geregelt sein müssen und nicht zu «rechtsfreien Zonen» mutieren dürfen. Die TagesWoche-Community diskutierte kontrovers über den Begriff «Freiraum» – ohne sich auf eine griffige Definition einigen zu können. Am Schluss schlugen sich über 70 Prozent der Abstimmenden auf die Seite von Salome Hofer.

## NEIN

«Vergleichbare Städte  
sind weiter als Basel»



Hans-Peter Wessels

Vorsteher Baudepartement BS

Die gut organisierte Autolobby unserer Region hat es in den letzten Jahrzehnten verstanden, in Basel eine ausgesprochen autofreundliche Politik durchzusetzen: Eine der meistbefahrenen Autobahnen der Schweiz führt oberirdisch mitten durchs Gellert-, Breite- und Wettsteinquartier. Auf vielen Quartierstrassen gilt Tempo 50. 10 000 Gratisparkplätze animieren Pendler, den ÖV links liegen zu lassen und mit dem Auto in die Stadt zu fahren. Basel ist reich versorgt mit Parkhäusern; eine erkennbare Fussgängerzone sucht man in der Innenstadt jedoch vergeblich.

Basel ist fürs Auto bestens erschlossen – von «autofeindlich» kann keine Rede sein. Unsere Stadt soll aber für alle gut zugänglich sein, nicht nur für Autofahrer, sondern auch mit dem ÖV, dem Velo und zu Fuss.

Seit einigen Jahren setzt sich die unter dem Verkehr leidende Bevölkerung verstärkt gegen eine einseitig aufs Auto ausgerichtete Politik zur Wehr. In der letzten Legislatur gelang es, Mehrheiten zu gewinnen für eine neue Verkehrspolitik. Diese setzt den Akzent auf Verkehrsberuhigung in Wohnquartieren, sicherere und velofreundlichere Verkehrswege, den Umstieg auf den ÖV, die Schaffung einer attraktiven Fussgängerzone in der Innenstadt, die Kanalisierung des Autoverkehrs auf Hauptverkehrsachsen – und sie macht sich für eine Tunnelösung für die Osttangente-Autobahn stark.

Vergleichbare Städte sind punkto Verkehrspolitik weiter als Basel. Mit der bereits beschlossenen Parkraumbewirtschaftung, dem Pendlerfonds, der Ergänzung der Tempo-30-Zonen, dem Verkehrskonzept Innenstadt, der grenzüberschreitenden Erweiterung des Tramnetzes und dem angestrebten Ausbau der Regio-S-Bahn stehen die Chancen jedoch gut, dass sich die Verkehrssituation auch in Basel in den nächsten Jahren und Jahrzehnten nachhaltig verbessern wird.

**Bildstoff im Web**  
Aussergewöhnliche  
Bildserien, -techniken und  
-geschichten  
von Amateuren und Profis:  
jede Woche im  
TagesWoche-Fotoblog  
«Bildstoff». Vorschläge  
willkommen via  
[bildstoff@tageswoche.ch](mailto:bildstoff@tageswoche.ch)

**Bildstoff:** Am Fotowettbewerb des Naturhistorischen Museums Basel gingen 884 Bilder ein. Am heutigen Freitagabend werden die Gewinner der drei verschiedenen Kategorien bekannt gegeben. Mit dem Wettbewerb macht das Museum auf die Sonderausstellung «Wildlife Photographer of the Year» aufmerksam. 30 ausgewählte Arbeiten zeigen wir auf [tageswoche.ch/+bdkks](http://tageswoche.ch/+bdkks)



**Loris Oehen:** Fire in Deep.





**Alisa Stegmüller:** Winterblick ins Blätterdach.



**Cedric Pischel:** Die perfekte Welle.



# Alles eine Frage der Wertschätzung

Irgendwie gilt Cabral in Basel stets als zweite Wahl. Dabei ist er seit Jahren einer der am häufigsten eingesetzten Spieler. Jetzt will er wissen, was er dem FC Basel wert ist. *Von Florian Raz*

In diesem Winter war es wieder so weit. Adilson Tavares Varela Cabral, kurz Cabral, blickte in eine Zukunft, die mehr in den Sternen denn in der Startelf des FC Basel zu stehen schien. Wie in eigentlich jeder Transferperiode, seit er im Sommer 2007 nach Basel gekommen ist. Der FCB hatte für das defensive Mittelfeld Geoffroy Serey Die und Mohamed Elneny verpflichtet, Trainer Murat Yakin schraubte in der Winterpause hier am Mannschaftsgefüge, schliff dort etwas ab. Und Cabral schien durch den Rost zu fallen.

Nun ist er trotz seiner erst 24 Jahre ein Veteran in solchen Dingen. Und doch vermochte ihn das altbekannte Thema tatsächlich noch einmal zu verblüffen. Pünktlich zum Start der Frühjahrsrunde gegen Sion nämlich stand Cabral wieder in der Basler Startformation. Und damit, sagt er, hatte er selbst nach dieser etwas speziellen Vorbereitung genauso wenig gerechnet wie die Beobachter ausserhalb des Vereins.

Dabei müsste man meinen, der Überraschungseffekt habe sich in der Causa Cabral inzwischen abgenützt. Weil ihn eigentlich nie jemand auf der Rechnung zu haben scheint – ausser

die Trainer des FCB. Die aber setzen so sehr auf den Mittelfeldspieler, dass er seit über drei Jahren am Ende der Saison stets zu jenen elf Baslern gehört, die über alle Wettbewerbe gesehen die meisten Einsätze haben.

Stets werden neue Zentrumsspieler zum FCB geholt, von Marcos Gelabert über Antonio da Silva bis Gilles Yapi und Marcelo Diaz. Hochgelobte Talente aus dem eigenen Nachwuchs setzen sich durch, wie Granit Xhaka, oder ab, wie Sandro Wieser. Cabral bleibt. «Es hiess jedes Mal, es werde

sen, dass die Trikotverkäufe explodieren werden. Wer Alex Frei im Kader hat, investierte bis vor kurzem noch nicht in Aufbau trainings, sondern in Tore am Laufmeter. Und wenn Yann Sommer weiterhin so stark hält wie bis anhin, wird sich sein Lohn kaum verringern.

Aber bei Cabral? Gewiss, er ist ein Abräumer vor dem Herrn. Einer, der «die Drecksarbeit» erledigt, wie er es selbst umschreibt. «Er spielt eine wichtige Rolle in der Achse des Teams», sagt sein Trainer, «er ist super interessiert und fragt mich immer wieder, wie er sich bewegen soll. Er hat sich zum wichtigen Spieler entwickelt mit seiner Art, wie er seine Aufgabe in der Defensive interpretiert.» Und dann kommt auch schon das grosse Aber aus Murat Yakins Mund: «In der Offensive weniger.»

**«Meine Position erlaubt keine Extravaganzen», sagt Cabral.**

## Das Gute sieht bloss einfach aus

Das ist die Krux an Cabrals Spiel. Ist er schlecht, wirkt er auf dem Feld merkwürdig phlegmatisch. Ist er aber gut, sieht das, was er mit dem Ball tut, nicht mehr als einfach aus. Unspektakulär. Er macht dann Dinge, die sich jeder Amateurliniker zutrauen würde, der auf der Tribüne sitzt. Ein Pass über zwei Meter nach links, einer über zehn Meter nach rechts. Das sind viele kleine, wichtige strategische Entscheidungen, die schwerer zu treffen sind, als es aussieht. Es bleibt aber – bis auf das traumhafte Solo im Oktober 2010 gegen die AS Roma – nichts, was die Massen entzücken würde.

Das ist durchaus Absicht. «Ich verkompliziere das Spiel nicht», erklärt Cabral, «meine Position erlaubt keine Extravaganzen.» Und um seiner Aus-

schwierig für mich», erzählt er das Repetitive seiner Geschichte, «aber dann komme ich doch auf mindestens zwanzig Matches in der Liga und spiele in der Champions League.»

Derzeit liegt er sogar an der Spitze des Teams, was die Anzahl Einsätze betrifft. Kein schlechter Zeitpunkt eigentlich, um über die Verlängerung seines im Sommer auslaufenden Vertrages zu verhandeln. Doch irgendwie fehlt noch immer die Einigung. Das liegt nicht zuletzt daran, dass Cabral jetzt wissen will, was er dem FCB wirklich wert ist.

Und da beginnt es, knifflig zu werden. Häufig ist es im Fussball nämlich ziemlich einfach, das Verhältnis von Lohn zu Leistung abzuschätzen. Wer David Beckham verpflichtet, braucht keine Flanken zu zählen, um zu wis-

## Cabral beim FC Basel

Saison	Liga (Spiele/Tore)	Cup	Europacup	Total
2012/13	20/0	3/0	12/0	35/0
2011/12	21/2	2/0	7/0	30/2
2010/11	21/0	3/0	8/1	32/1
2009/10	23/1	3/0	8/0	34/1
2008/09	0/0	0/0	0/0	0/0
2007/08	8/0	2/0	1/0	11/0
<b>Total</b>	<b>93/3</b>	<b>13/0</b>	<b>36/1</b>	<b>142/4</b>



Ein Abräumer vor dem Herrn. Wenn Cabrals Spiel spektakulär aussieht, dann im Zweikampf mit dem Gegner, hier verkörpert durch Dnipropetrowsks Giuliano. Foto:Imago

sage Gewicht zu verleihen, ruft er gleich einen ganz Grossen seiner Zunft in den Zeugenstand: «Sergio Busquets ist sicher nicht der Spieler des FC Barcelona, von dem am meisten gesprochen wird. Aber für mich ist er der wichtigste.»

### Der Vasella-Vergleich

Wie wichtig aber ist Cabral für den FCB? Ein bisschen ist es dieselbe Frage wie bei Daniel Vasselas Lohn als CEO und Verwaltungsratspräsident von Novartis: Wie gross ist der Anteil des Einzelnen auf einer bestimmten Position für den Erfolg des Ganzen – und wie viel Lohn soll es dafür geben? Auf Cabral umgemünzt heisst das: Wurde der FCB zuletzt auch dank Cabral dreimal Schweizer Meister und zweimal Cupsieger – oder kam Cabral im Fahrwasser einer grossen Mannschaft zu all seinen Medaillen?

Noch scheinen sich Club und Spieler in der Beurteilung dieser Frage

nicht einig zu sein. «Ich kann durchaus verstehen, dass er sich seine Optionen gut überlegt», sagt Bernhard Heusler, «er steht an einem wichtigen Punkt seiner Karriere.» Und dann fasst der FCB-Präsident in zwei Sätzen die ganze Ambivalenz zusammen, die bei der Beurteilung von Cabrals Schaffen immer zum Vorschein kommt. Erst sagt Heusler: «Diese Saison von ihm ist sehr eindrücklich.» Und etwas später: «Aus meiner Sicht ist der FC Basel der ideale Verein für ihn.» Weil Cabral der Durchbruch in einem grösseren Club halt doch nicht zugetraut wird.

Cabral selbst würde nicht direkt sagen, dass er sich manchmal unterschätzt fühlt. Er wählt den Umweg, meint: «Ich hatte das Gefühl, dass in den vergangenen Jahren andere Spieler mehr Beachtung gefunden haben als ich.»

Scheu wirkt er im Auftreten neben dem Platz, ja fast abweisend mit seinen praktisch dauernd aufgesetzten

grossen Kopfhörern, die inzwischen die Profifussballer dieser Erde uniformieren. Im Umgang mit den Lateinamerikanern im Team mag er ab und zu seinen durchaus eindrücklichen Wortschatz an spanischen Schimpfwörtern aufblitzen lassen, den er sich in seinem Jahr in Sevilla angeeignet hat. Trotzdem gehört er intern nicht zu den Lautsprechern. Auch darum fordert Yakin mehr Führungsqualitäten: «Er muss offener werden. Ich will, dass er sich innerhalb der Mannschaft mehr Akzeptanz erarbeitet.»

### Eine grosse Standpauke

Das bedeutet aber nicht, dass der Sohn kapverdischer Einwanderer und mittlerweile eingebürgerte Schweizer einer ist, der sich selbst kleiner macht, als er ist. Nach seinem Zuzug von Lausanne im Sommer 2007 dauerte es nur wenige Wochen, bis sich Cabral mit dem Anspruch auf mehr Einsatzzeit bei Christian Gross meldete. Ein

aufmüpfiges Begehren, dem der damalige FCB-Trainer eher humorlos eine Absage erteilte – Standpauke vor versammelter Mannschaft auf dem Trainingsplatz inklusive.

Fast sechs Jahre sind seither vergangen, Cabral hat sich in der Hierarchie wortwörtlich hochgearbeitet. Bis wohin genau, das möchte er nun wissen. Der FCB soll es ihm in einem Vertrag sagen. Verhandeln aber mag er den nicht selbst: «Mein Agent kümmert sich um das Vertragliche. Ich spiele Fussball.»

Letzteres wird dem FCB ganz recht sein. Die Mannschaft kann seine defensiven Qualitäten gebrauchen. Zum Beispiel, wenn es in den Achtelfinals der Europa League gegen den russischen Riesen Zenit St. Petersburg geht. Gut möglich, dass nach diesen beiden Spielen eine Vertragsverlängerung verkündet wird. Damit im Sommer wieder alle denken können: In dieser Saison wird es schwierig für Cabral.

► [tagswoche.ch/bdjgu](mailto:tagswoche.ch/bdjgu)

**M**it Thom Yorke assoziiert man nicht zwangsläufig Spass. Es sind andere Adjektive, die dem Frontmann von Radiohead in der Musikpresse immer wieder angehängt wurden: «intensiv», «gequält» und «von Ängsten erfüllt». Oder «unumgänglich» und «wichtig». Einfaches Wohlgefallen schien nie sein Ding. Er hat zwar 30 Millionen Alben verkauft und wurde von Zeit zu Zeit angepriesen als Oberhaupt der «wichtigsten Rockband der Welt». Aber nebenbei gab Yorke immer die Erscheinung eines Mannes ab, der eine grössere Chance als andere hat, den Eintritt zu einer Happy Hour verwehrt zu bekommen.

Trotzdem, erzählt er, in einem überfüllten Londoner Café seinen Morgentee trinkend, habe er das Spasshaben ausprobiert. Er könnte sich sogar daran gewöhnen. «Ich bin jetzt 44», sagt er und lacht. «Wenn ich es jetzt nicht geniessen kann, wann soll ich dann damit anfangen?»

Ein Teil dieser Einstellung hat mit grösserer Freiheit zu tun. Für eine lange Zeit, sagt er, nach dem enormen Erfolg der Band, fühlte er sich «definitiv gefangen in der ganzen Sache. Das taten wir alle. Besonders als wir anfangen, Familien zu gründen.» Yorke's zwei Kinder sind zehn und sechs Jahre alt. Er lebt mit deren Mutter Rachel in Oxford, seit sie sich beim Kunststudium an der Exeter University kennengelernt haben. Diese Fakten sind ihm wichtig. «Ein Album aufnehmen, auf Tour gehen, das sind grosse Verpflichtungen, vor allem so, wie wir das tun. Als wir Kinder bekamen, dachten wir alle plötzlich: Gott! Wollen wir das wirklich für den Rest unseres Lebens tun?»

Yorke versuchte diesen Fragen zu entfliehen, indem er 2006 sein Album

«Ich wollte für einmal nur die Energie der Musik spüren.»

«The Eraser» aufnahm, eine unruhige, experimentelle Sammlung düsterer Dancetracks, die er den Radiohead-Fans typisch defensiv anpries: «Ich will nicht den Scheiss hören, ich sei ein Verräter oder etwas in der Art, dass wir uns auflösen bla bla, alles geschah mit ihrem Segen», schrieb er. «Und ich will das Wort solo nicht hören.»

Auf dem Album war auch ein Song namens «Atoms for Peace». Die ersten Zeilen klangen wie ein persönliches Manifest für eine neue Leichtigkeit (sie waren eine Art Warnung von Gattin Rachel): «No more going to the dark side with your flying saucer eyes.

# Mit 44 Jahren den Spass entdeckt

## Thom Yorke geht fremd: «Atoms for Peace» heisst das neue Projekt des Radiohead-Sängers. Eine Begegnung.

Von Tim Adams ©Guardian News & Media Ltd 2013; Übersetzung: Karen N. Gerig

No more falling down a wormhole that I have to pull you out...»

Weil das Album aus Loops fabriziert wurde, die im Kopf entstanden und auf dem Computer ausformuliert worden waren, war Yorke gespannt, ob es sich live umsetzen lassen würde. Also scharte er 2009 eine Gruppe von Freunden um sich – vermeiden wir das Wort «Supergruppe» –, von denen er dachte, sie wären fit genug, sich dieser Herausforderung zu stellen: Flea, Bassist der Red Hot Chili Peppers; Joey Waronker, Drummer von Beck und R.E.M.; Mauro Refosco, ein brasilianischer Perkussionist; und Nigel Godrich, der den richtigen Mix herstellt. «Ein erstes Mal trafen wir uns in Laurel Canyon, L. A.», erinnert er sich. «Wir spielten den Song «The Clock», und es klang, als ob eine Bombe hochgeht, einfach wunderbar.»

### Von Kalifornien nach London

Die Band, zuerst angekündigt als «?????», in der Folge bekannt als «Atoms for Peace», ging auf eine kurze Amerika-Tour. Danach sperrten sie sich für drei Tage im Studio ein und improvisierten. «Ich hatte diese winzig kleinen Ideen», erinnert sich Yorke, «fast nur Beats. Und darauf basierend spielten wir drei volle Tage lang einfach drauflos.» Die daraus entstandenen epischen zehn Stunden

brauchbare Musik verarbeitete Yorke zu einem neuen Album. Es heisst «Amok» und ist dicht, trippy, tanzbar und mitunter – psst! – euphorisch. Ob es wohl von einem weniger wütenden Ort kommt als die archetypischen Radiohead-Songs?

Yorke stimmt zu, jedoch mit Vorbehalten. «Ein grosser Teil der Tanzmusik ist auf eine gute Art wütend», sagt er. «Aber ja, die Idee war es, für einmal nur die Energie zu spüren und sich daran zu freuen – und sie nicht zu zerpflücken.»

Glaubt er, diese Veränderung habe Konstanz? «Nein, es kommt darauf an, wo ich bin. Ich habe den Winter über zu Hause gearbeitet und alles, was ich gemacht habe, ist dunkel wie ein Loch. Dann haben wir einiges davon in Los Angeles gespielt, und es klang sonniger.»

Der erste Hit von Radiohead, «Creep», definierte eine Entfremdung der Band und von Yorke selbst – «I wish I was special», «I don't belong here», «I'm a creep, I'm a weirdo». Heute weigert sich Yorke manchmal, den Song zu spielen, und er ist des Klischees müde, das er transportierte. In Biografien kamen immer wieder Probleme zur Sprache, die Yorke in seiner Kindheit hatte – der Fakt, dass er mit einem geschlossenen Auge zur Welt kam, das nach mehreren Operationen nur halb geöffnet werden konnte. Der





Mit einem Drei-Punkte-Plan gegen die Midlife-Krise: «Rennen, Yoga, Meditation.» Und das Surfen übt Thom Yorke auch. Foto: Keystone

Fakt, dass er deshalb ausgelacht wurde. Der Fakt, dass er sich in der Privatschule im Musikzimmer vergrub. Ein Weg, seine Karriere zu betrachten, führt weg von den Beschränkungen dieser Analyse. Die offenbare Abwesenheit der Selbstbeobachtung auf «Amok» müsse deshalb eine Erleichterung darstellen, mutmasse ich.

Er lächelt unter seinen Bartstopeln. «Von Anfang an war das Songschreiben meine Art, mit dem ganzen Mist umzugehen. Zuerst war es mehr ein «Kommt in meinen Kopf und schaut mich an», sagt er. «Aber das ermüdet mit der Zeit. Als wir «Kid A» (2000) aufnahmen, hatte ich nicht

**«In den Zeiten von Tony Blair war ich am wütendsten.»**

mehr das Gefühl, über mich selbst zu schreiben. Ich habe Zeilen zerhackt und sie aus einem Hut gezaubert. Sie waren emotional, aber sie hatten nichts mit mir zu tun.»

So hoffe er nun, dass die Musik viel näher an das herankomme, was wir alle Tag für Tag erleben: ein Strom von Worten und Bildern, die uns aus

unterschiedlichen Quellen erreichen und aus denen wir irgendeinen Sinn zu ziehen versuchen. Das Wichtige, dachte er, sei es, offen zu sein gegenüber dieser Art von weissem Rauschen. Gelernt hatte er das von seinem langjährigen Freund Michael Stipe, dem Sänger von R.E.M. «Michael ist immer noch mein Lieblingssongschreiber», sagt er. «Ich liebe es, wie er ein Gefühl nehmen, einen Schritt zurücktreten und es dadurch noch verstärken kann.»

Seit einiger Zeit steht Yorke ab und zu hinter dem DJ-Pult. Diese Tätigkeit ist zu einer weiteren Mündung für seine neugefundene Leichtigkeit geworden. Teilweise fing er aus nostalgischen Gründen wieder an – er legte als Student jeden Freitag Platten auf. Er nutzt aber auch die Möglichkeit, die Grenzen zwischen digitalisiertem und Live-Sound auszuloten.

Auch Radiohead haben sich immer an dieser Diskrepanz gerieben. Seit ihrem Meilenstein-Album «OK Computer» (1997) schienen sie wie Evangelisten für die revolutionären Möglichkeiten einer digitalen Welt zu sein, bis hin zum Album «In Rainbows» (2007), für dessen Download jeder bezahlen konnte, was er wollte. Heute steht Yorke dem skeptischer gegenüber, fürchtet, sie hätten damit versehentlich Apple und Co. in die Hände gespielt, Firmen, die den Aktienpreis

hochhalten wollen und den ganzen Inhalt, inklusive Musik und Zeitungen, wertlos gemacht haben.

#### Von der Wut zum Buddhismus

Auf ihrer letzten Tour spielten Radiohead auch alte Songs. Fühlt sich das an, wie wenn man in einem alten Fotoalbum blättert? «Ja, inklusive der schlechten Frisuren. Von denen ich viele hatte...»

Yorke ist auf einer politischen Reise, von den Es-kann-alles-nur-besser-werden-Hoffnungen von vor 1997 bis zur Verzweiflung an dem, was folgte.

«In den Tony-Blair-Jahren war ich am wütendsten», sagt er. «Bin es immer noch. Dieses Level an Heuchelei. Ich fühle nachhaltig diese Zeile in «The Gloaming»: «Your are murderers – we are not the same as you». Wir sind immer noch die Generation, die in einen illegalen Krieg zog. Und der Typ, der uns dahin brachte, hält heute Vorträge und sitzt in seinem schönen Haus mit einer bewaffneten Wache. Jedesmal, wenn ich diese Worte singe, denke ich an ihn, wie er da sitzt. Denke, zum Teufel, wie konnten wir ihn damit davonkommen lassen?»

Ich frage mich, ob er spürt, dass sein Publikum stärker politisch denkt als früher? «Was ich faszinierend finde, ist die Generation von Studenten jetzt in den USA», sagt er. «Nach 9/11

musste man aufpassen, wie man Dinge ansprach. Nach-9/11-Kinder fingen an zu realisieren, dass die Blase, in der sie gelebt hatten, geplatzt war.»

Gleichzeitig wurde seine eigene Arbeit weniger konfrontierend, nicht nur mit «Atoms for Peace», sondern auch in den Anklängen an den Buddhismus im letzten Radiohead-Album «King of Limbs». Im Video zum Song «Lotus Flower» führt Yorke eine Art manischen Tai-Chi-Tanz auf. Wo kam dieser Sinn fürs Grotteske plötzlich her?

Teilweise, so erzählt er, war es eine bewusste Antwort auf frühere depressive Tendenzen. Er habe sich gegen eine etwaige Midlife-Krise geschützt, mit einem Drei-Punkte-Plan: «Rennen, Yoga, Meditation.» Er würde sich noch nicht als zentriert bezeichnen, aber er versuche es. In Kalifornien hat er mit Surfen angefangen. Obwohl er immer noch «ziemlich schlecht» sei, schätzt er die Erfahrung als Geduldssprobe: «Da draussen auf dem Board kannst du eine Ewigkeit lang singen, bis die richtige Welle kommt. Es bringt nichts, wütend zu werden. Du weisst, irgendwann passiert es, und du fängst an zu verstehen, dass das Warten eventuell selbst Teil davon ist. Teil des Vergnügens...»

► [tageswoche.ch/+bdkjk](mailto:tageswoche.ch/+bdkjk)

Lesen Sie online die ungekürzte Fassung dieser Begegnung.

**D**a ist Viet Dang endlich mal wieder zu Hause – und doch ständig auf dem Sprung. Anfang Februar stieg er in ein Flugzeug in seiner Wahlheimat Los Angeles, legte in New York einen beruflichen Zwischenstopp ein, ebenso in Spanien, wo er in eine Tanzjury einberufen worden war, ehe er in seiner alten Heimat, der Schweiz, landete. Doch statt in Basel im Schoss seiner Eltern auszuspannen, rennt er von einem Termin zum nächsten, gibt 17 Tanz-Workshops in 16 Tagen.

Und dazwischen? Versucht der 34-Jährige, die Erkältung abzuschütteln, die er sich gleich nach seiner Rückkehr im winterlichen Europa eingefangen hat. «In Los Angeles ist es jetzt 25 Grad warm», sagt er und fügt lächelnd hinzu: «Und doch ist das Leben dort chilliger.»

Nicht nur was die Temperaturen betrifft, scheint er sich in den letzten zwei Jahren bestens in Los Angeles akklimatisiert zu haben. Mit seiner Arbeit erreichte er bereits ein Millionenpublikum – als Tänzer in Videoclips von Popstars wie Nelly Furtado oder, gerade eben, Justin Timberlake, in Werbespots und TV-Shows (etwa den American Music Awards mit Christina Aguilera). Selten genug, dass einer aus Basel sein Glück in der Entertainment-Metropole versucht – dass er dann auch noch auf der Bühne und nicht hinter einem Starbucks-Tresen steht, grenzt an ein Wunder. Und kommt doch nicht von ungefähr: Seit 18 Jahren tanzt Viet Dang, arbeitet an und mit seinem Körper. Selbst als er zum Gespräch eintrifft, bewegt er sich federnden Fusses auf uns zu.

### Gegen den Willen der Eltern

Viet Dang war 16 Jahre jung, als er erstmals ein Tanzstudio betrat. «Als meine Eltern davon erfuhren, wollten sie mich auf der Toilette einsperren. Sie hatten eine andere Vorstellung davon, was mich glücklich machte.» Er setzte sich durch, der Späteinsteiger, und war sofort auf der Überholspur. Nach einem halben Jahr gewann er die Schweizer Meisterschaften im Hip-Hop-Tanz. Trainierte hart. Trainierte täglich. Auf der Suche nach Entfesselung, Geborgenheit. «Tanzen ist für mich der Schlüssel zur Freiheit», betont er unablässig.

Und Freiheit hat für ihn eine besondere Bedeutung. «Ich bin ein Flüchtlingskind», sagt er. Die Eltern flohen in den 1970er-Jahren aus Vietnam vor dem Krieg, waren «Boat People», die am Ende ihrer beschwerlichen Reise in der Schweiz strandeten. In Basel bauten sie sich ein neues Leben auf – und wünschten sich nichts mehr, als dass ihre fünf Kinder ein Leben in Freiheit und ohne Armut führen konnten. Was im Fall von Viet zu Reibungen führte: «Für meinen



## Sprung in die Freiheit

Früher hat Viet Dang Videoclips von Popstars anmoderiert. Heute tanzt er darin. Der Basler feiert in Los Angeles beachtliche Erfolge.

*Von Marc Krebs, Fotos: Nils Fisch*

Vater war klar, dass ich am Gymnasium den Schwerpunkt auf Mathematik legte, weil ich ein Junge war», erzählt er. Dabei wären ihm Sprachen doch eher gelegen. Heute spricht er sieben, die Körpersprache nicht mitgerechnet.

Es war nicht der letzte Konflikt mit dem Elternhaus. Er studierte Sozialpsychologie, Journalismus und Japanisch und hatte bereits mit seiner Lizentiatsarbeit begonnen, als ihm klar wurde, dass ihn sein dreigeteiltes Leben zu viel Kraft kostete: Da war der Tanz, da war ein Job beim Musiksender Viva, wo er Videoclips anmoderierte. Und da war sein Uni-Alltag, in dem er Forschungsdaten in den Computer eingab. «Ich hatte mich für eine Arbeit entschieden, in der ich der Frage nachging, ob Kinder, die Sport treiben, auch bessere Schulleistungen nach Hause bringen. Um das zu beweisen, musste ich Negativbeispiele sammeln. Dabei wurde mir klar, dass ich mich nicht mit den Ängsten und Sorgen unserer Gesellschaft beschäftigen wollte. Sondern mich mit der Lebensfreude auseinandersetzen und andere damit anstecken will.» So sagte er der Uni kurz vor dem Abschluss

**«Tanzen ist für mich der Schlüssel zur Freiheit.»**

Adieu. «Auch, weil ich überzeugt bin, dass Tanzen wie eine Präventionskampagne gegen Depressionen wirken kann.» So lebensfroh wie er wirkt, glaubt man ihm das gerne.

Als er seine Eltern mit seinem Lebenstraum konfrontierte, ganz auf die Kunst zu setzen, musste er ihnen eines versprechen: dass er nie am Hungertuch nagen würde.

### Die Bühne als Zufluchtsort

Am Willen dazu mangelte es ihm nicht, auch nicht am Talent. Hinzu kam ein grosses Sendungsbewusstsein und ein wachsendes Selbstvertrauen, das er – wie die Freiheit – aus seiner Kunst schöpfte. Denn Tanz war für ihn schon als Teenager eine Flucht in eine zweite Realität: «Die Bühne ist der einzige Ort der Welt, wo ich nicht verurteilt, sondern gefeiert werde für das, was ich bin», sagt er. Das klingt dramatisch. Hat er einen grossen Leidensweg hinter sich? «Naja, es war nicht einfach in meiner Jugend: Ich war offensichtlich nicht von hier, ein Exote auf dem Pausenplatz, zudem zierlicher gebaut.» Er entsprach nicht dem Stereotyp des muskulösen Mannes, schon gar nicht mit seinen langen Haaren (die er wäh-



Die grössten Hürden hat er überwunden – und in Los Angeles eine neue Heimat gefunden: Viet Dang.

rend unseres Gesprächs auch mal kämmt). Als er zu tanzen begann, wurde er oft belächelt, auch gehänselt. «Menschen können fies zueinander sein, wenn sie auf jemanden treffen, der anders ist», sagt Viet Dang. Und erwähnt «Monster», den Hit von Lady Gaga. «Sie singt, dass in jedem von uns ein Freak steckt. Das sollten wir akzeptieren, schätzen und ausleben!»

Schön und gut. Aber in Los Angeles, wo bis zu 700 Menschen für einen Part vortanzen wollen: Ist der Konkurrenzkampf nicht gnadenlos, sucht ihn die Fiesheit der Menschen nicht ständig heim – oder das eigene Monster, so wie im hollywoodschen Ballettdrama «Black Swan»? «Nein, zu meinem eigenen Erstaunen ist der Umgang miteinander freundschaftlich. Man gönnt sich Erfolge. Auch, weil einen diese ermutigen: Wenn es einer aus den eigenen Reihen schafft, ist man womöglich der Nächste!»

### Grosser Ehrgeiz, grosse Gefühle

Die grössten Hürden hat Viet Dang hinter sich: Da war zunächst der Mut, den er aufbringen musste, um ein sicheres Leben hinter sich zu lassen. In der Schweiz hatte er eine Tanzschule aufgebaut, in der er bis zu 150 Leute wöchentlich unterrichtete. Er genoss landesweit beste Reputation im Hip-Hop-Tanz, weil er auf ansteckende Weise Perfektion mit Spass kombinierte – und weil er als Tänzer und Choreograf zum Erfolg von Videoclips beitrug (etwa «Annabelle» der Berner Rapperin Steff La Cheffe, das auf YouTube beachtliche 500 000-mal angeschaut wurde).

Doch der Markt in der Schweiz ist klein. Viel zu klein für seinen grossen Ehrgeiz. Und aus dem gleichen Grund, weshalb er um die Jahrtausendwende den Weg ins Viva-Studio fand («Ich wollte die Masse erreichen. Und das Fernsehen schien mir ein Weg dafür»), fand er vor fünf Jahren den Weg an die amerikanische Westküste. Bildete sich jeweils im Sommer an Workshops in Los Angeles weiter, auf der Suche nach neuen Ausdrucksformen: «Im Hip-Hop-Tanz ging es stets darum, immer nur cool, lässig zu wirken. Das wurde mir auf Dauer zu eintönig. Im Lyrical Hip-Hop baut man Techniken aus dem zeitgenössischen Tanz in die Choreografie ein. Das heisst, dass man stärker auf die Songtexte eingeht, sich auf die Aussage konzentriert und im Tanz mehr Emotionen ausdrückt.»

Daneben ging er Klinken putzen, bis sich die Hartnäckigkeit auszahlte, sich Türen öffneten. «In Los Angeles können die Agenturen aus 700 talentierten Tänzern maximal zehn auswählen. Da entscheiden sie sich für jene, die ihnen wenig Aufwand beschieren. Klar, dass ich eine Arbeitswilligung brauchte.» Was in Erfül-

lung ging, worauf er die Koffer packte – und seither jeweils montags an der International Dance Academy in Hollywood unterrichtet, dazwischen an Auditions teilnimmt. War sein Äusseres auch mal von Nachteil (der feminine Look!), so erfährt er zunehmend Vorteile: Filmregisseur David Fincher suchte für seinen Clip mit Justin Timberlake just einen androgynen Typen, hielt beim Durchblättern der Dossiers seinen Finger auf ein Foto von Viet Dang und verpflichtete ihn umgehend: «Dass ich tanzen kann, war Fincher klar – auch, weil ich im Ranking meiner Agentur nach oben gewandert bin.» Das ist der Preis für seinen Fleiss: «Meine Agentur pusht mich, weil sie gemerkt hat, dass mein Typ gefragt ist, und ich funktioniere in diesem Markt.»

Zugegeben: Schaut man sich die schnell geschnittenen Clips der Stars an, sucht man ihn oft lange im Tanztrouss. Da stellt sich die Frage: Was wiegt stärker, wenn man in der zweiten Reihe an der Seite eines Stars tanzt: die Promo für den Lebenslauf oder das gute Geld? Beides, sagt er. Die Gewerkschaft schaue gut zu Tänzern. Hinzu komme aber auch eine Befriedigung jenseits von Glanz und Gloria: «Die ganze Entourage dieser Künstler ist ungemein inspirierend und professionell.» Als er auf der Bühne mit Christina Aguilera auftrat, war Madonnas letzter Tour-Choreograf involviert. «So öffnen sich neue Türen.» Man müsse das Talent einsetzen, den Willen haben. «Wenn ich andere Tänzer in der Schweiz auf ihre

**«Wenn du etwas willst und es dich glücklich macht, gibts keine Ausreden!»**

Träume ansprach, hörte ich oft: «Ich würde ja schon gerne, aber ...». Wenn und Aber gibt es in meinem Wortschatz nicht. Wenn du etwas willst und es dich glücklich macht, gibt es keine Ausreden!», sagt er bestimmt. Und weiss, was er noch erreichen möchte: auf Tour gehen. Bei Auditions für Lady Gaga schaffte er es immerhin bis in die letzte Runde. Noch grösser wäre der Wunsch, Madonna zu begleiten: «Sie ist unglaublich inspirierend, mutig auch: Denn sie zeigt, dass man mit 50 noch mit seinem Körper arbeiten, noch Sexualität haben kann. Damit zwingt sie die Gesellschaft, verkrustete Denkmuster zu hinterfragen.» Und zeigt ihm zudem, dass die gewonnene Freiheit nicht in einem bestimmten Alter aufgegeben werden muss.

► [tageswoche.ch/bdkky](mailto:tageswoche.ch/bdkky)



## Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf [tageswoche.ch](http://tageswoche.ch)

## FREITAG 1.3.2013

### AUSSTELLUNGEN

#### Anatomisches Museum der Universität Basel

Wirbelsäule: Wunderwerk oder Fehlkonstruktion?  
[Pestalozzistr. 20](http://Pestalozzistr.20), Basel

**Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig**  
Petra. Wunder in der Wüste  
[St. Alban-Graben 5](http://St.Alban-Graben.5), Basel

**Balzer Art Projects**  
Vera Isler  
[Riehentorstr. 14](http://Riehentorstr.14), Basel

**Cartoonmuseum Basel**  
Comics Deluxe!  
[St. Alban-Vorstadt 28](http://St.Alban-Vorstadt.28), Basel

**Galerie Carzaniga**  
Gruppe 33 – Hommage an Otto Abt  
[Gemsberg 8](http://Gemsberg.8), Basel

**Galerie Gisèle Linder**  
Serge Hasenböhler  
[Elisabethenstr. 54](http://Elisabethenstr.54), Basel

**Galerie Hilt (Freie Strasse)**  
Otmar Alt & Zoppe Voskuhl  
[Freie Str. 88](http://Freie Str.88), Basel

**Galerie Karin Sutter**  
Black and White – Forbiden Fruit  
[Rebgasse 27](http://Rebgasse.27), Basel

**Galerie Mäder**  
Ursula Pfister  
[Claragraben 45](http://Claragraben.45), Basel

**Gallery for Urban Art**  
Damien Comment  
[Müllheimerstr. 144](http://Müllheimerstr.144), Basel

**Graf & Schelble Galerie**  
Max Diel  
[Spalenvorstadt 14](http://Spalenvorstadt.14), Basel

**Historisches Museum Basel, Barfüsserkirche**  
Schuldig – Verbrechen. Strafen. Menschen.  
[Barfüsserplatz](http://Barfüsserplatz), Basel

**Historisches Museum Basel: Haus zum Kirschgarten**  
Scheich Ibrahims Traum  
[Elisabethenstr. 27/29](http://Elisabethenstr.27/29), Basel

**John Schmid Galerie**  
Julia Steiner  
[St. Alban-Anlage 67](http://St.Alban-Anlage.67), Basel

**Kunsthalle Basel**  
Mandla Reuter / Mathieu Kleyebe Abonneno – Songs for a Mad King / Vanessa Safavi  
[Steinenberg 7](http://Steinenberg.7), Basel

**Kunstmuseum Basel**  
Porträtzeichnungen des 15. und 16. Jahrhunderts  
[St. Alban-Graben 16](http://St.Alban-Graben.16), Basel

**Laleh June Galerie**  
Kelly McCallum / Christine Boillat  
[Picassoplatz 4](http://Picassoplatz.4), Basel

# Wochenstopp Stephan Eicher

Der Schweizer Chansonier bringt sein jüngstes Album «L'Envolée» ins Stadtcasino Basel. *Von Andreas Schneitter*

Sein jüngster Clip birgt eine Ahnung davon, wo Stephan Eicher zu Hause ist: unterwegs und unter Menschen. Zum Lied «Le Sourire» sitzt er mit einer jungen Frau im Zug und klebt mit ihr Bilder von lächelnden Politikern aus der Zeitung ans Abteifenster. Als sie in einer Stadt ankommen, die irgendwo in Frankreich sein muss, weil dort massive gotische Kirchen auf grossen Kopfsteinpflasterplätzen rumstehen und weil überall junge schöne Menschen auftauchen, die weisse Zigaretten rauchen und roten Wein trinken, stellt er sich mit einem Glas in der Hand neben dran. Und schaut den Menschen zu, wie sie tanzen zu seinem kurzen Lied mit dem leichtfüssigen Beat, den sanften Bläusersätzen und dem raunenden Chor, die Eichers flüsternden Gesang umranken.

Das Lied gehört zu «L'Envolée» (2012), Eichers elftes Studioalbum. Mit dem Vorgänger «El Dorado» (2007) hat es einiges gemeinsam, die Kurzweil, die zarten Arrangements, die verschmolzenen Kontraste von Folk, Jazz und atmosphärischen elektronischen Einschüben.

Eine ungewohnte Kontinuität in Eichers Vita, der in seiner über 30-jährigen Musikkarriere stets in verschiedenen Genres seine Spuren hinterliess. Von den Anfängen in der Neuen Deutschen Welle als Grauzone zusammen mit seinem Bruder Martin, wovon der Synthie-Klassiker «Eisbär» übrig blieb, zum französischen Chanson in «Les Chansons Bleues» und «My Place» bis zu dem Abstecher zum Rock («Engelberg»).

Als programmatischste Platte zeichnete sich aber «Taxi Europa» (2003) aus, das

konzeptuell verkündete, was in Eichers Schaffen schon immer präsent war: die Roadtrips entlang der Stile und Kulturen. Denn in der besungenen Autofahrt von der Nordsee bis ans Mittelmeer, von Paris nach Istanbul, wurde Eichers weltmusikalischer Esprit besonders offenbar.

Wie überzeugend er das intoniert, verdeutlicht vor allem sein Erfolg in Frankreich: sein grösster Hit dort wurde neben «Déjeuner en paix» ausgerechnet das berndeutsche «Hemmige» von Mani Matter, das Eicher mit Bläser, Streicher und Akkordeon üppig neu interpretierte. Das bezeugt auch, dass Eicher ein hochmusikalischer Grenzgänger, jedoch kein klassischer Singer/Songwriter ist, der Botschaften zu vermitteln hat.

Die schweizerdeutschen Verse schreibt seit «El Dorado» der Schriftsteller Martin Suter, und mit dem Pariser Autor Philippe Djian verbindet Eicher eine jahrzehntelange Freundschaft, aus der die grösste Zahl seiner französischen Liedtexte hervorgegangen ist. Auch auf «L'Envolée» lieh Djian sieben Liedern seine Worte, indes tritt er auf Eichers jüngstem Album erstmals selbst ans Mikrofon: In «Elle me dit» rätseln Djian und Eicher im Duett aufgewühlten Worten einer Frau hinterher, während die Band eindringlich rumpelt. Ein weiteres, ein neues Juwel in Eichers reich gefüllter Schatzkammer.

✉ [tageswoche.ch/+bdjyo](http://tageswoche.ch/+bdjyo)

**Stephan Eicher & Band:**  
Stadtcasino (Musiksaal), Basel.  
Donnerstag, 7. März, 20 Uhr.  
[www.allblues.ch](http://www.allblues.ch)



Von der Grauzone in den Grenzgang: Stephan Eicher ist wieder unterwegs. Foto: zVg

Anzeige

## offbeat

### Buika Trio

SPANISH NIGHT  
20 APRIL 13 | STADTCASINO BASEL  
VKV: [WWW.STARTICKET.CH](http://WWW.STARTICKET.CH)

**Museum Tinguely**  
Ad Petersen. Les mille lieux de l'art. / Kuttelbutzer – Jean Tinguely / Tinguely@Tinguely Paul Sacher-Anlage 2, Basel

**Museum der Kulturen**  
Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Pilgern  
[Münsterplatz 20](http://Münsterplatz.20), Basel

**Museum für Gegenwartskunst**  
Tell It to My Heart: with Julie Ault  
[St. Alban-Rheinweg 60](http://St.Alban-Rheinweg.60), Basel

**Naturhistorisches Museum Basel**  
Wildlife Photographer of the Year  
[Augustinergasse 2](http://Augustinergasse.2), Basel

**Nicolas Krupp Contemporary Art**  
Dominik Sittig  
[Rosentalstr. 28](http://Rosentalstr.28), Basel

**Quartiertreffpunkt LoLa**  
Pidi Zumstein  
[Lothringerstrasse 63](http://Lothringerstrasse.63), Basel

**R5 Galerie für Junge Kunst**  
Marceline Schmid-Berlinger  
[Rheinsprung 5](http://Rheinsprung.5), Basel

**SAM – Schweizerisches Architekturmuseum**  
Bildbau / Schweizer Architektur im Fokus der Fotografie  
[Steinenberg 7](http://Steinenberg.7), Basel

**Schwarzwaldallee**  
Stefan Karrer / Philomène Hoël  
[Schwarzwaldallee 305](http://Schwarzwaldallee.305), Basel

**Spielzeug Welten Museum**  
Faltwelt  
[Steinenvorstadt 1](http://Steinenvorstadt.1), Basel

**Stampa**  
Marcel Odenbach / Bruce Nauman  
[Spalenberg 2](http://Spalenberg.2), Basel

**Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel**  
Gezeiten – Taktstock des Lebens  
[Wilhelm Klein-Strasse 27](http://Wilhelm Klein-Strasse.27), Basel

**Von Bartha Garage**  
John Wood / Paul Harrison  
[Kannenfeldplatz 6](http://Kannenfeldplatz.6), Basel

**dock: aktuelle Kunst aus Basel**  
29,5 qm – Ausstellungsprojekt der Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel  
[Klybeckstrasse 29](http://Klybeckstrasse.29), Basel

**Kulturforum Laufen**

Norbert Muspach  
Seidenweg 55, Laufen

**Kunsthalle Palazzo**

Simulcast  
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

**Museum.BL**

Bschi! Wie wir einander  
auf den Leim gehen  
Zeughausplatz 28, Liestal

**Dreiländermuseum**

Inspiration 2013  
Basler Str. 143, Lörrach

**Haus für elektronische**

**Künste Basel**  
Digital Art Works. The  
Challenges of Conservation  
Oslostr. 10, Münchenstein

**ARTspaceSWITZERLAND**

Stefan Rudin  
Habich-Dietschy-Str. 18, Rheinfelden

**Fondation Beyeler**

Ferdinand Hodler  
Baselstr. 101, Riehen

**Galerie Henze &**

**Ketterer & Triebold**  
Eduard Bargheer  
Wettsteinstr. 4, Riehen

**Galerie Mollwo**

Martin Cleis  
Gartengasse 10, Riehen

**Galerie Schöneck**

Christo und Jeanne-Claude  
Burgstrasse 63, Riehen

**THEATER**

**Ausland – Theater über**

**Menschen im Aufbruch**  
Dalit Bloch Ensemble  
TheaterFalle, Dornacherstr. 192,  
Basel. 20 Uhr

**Absyts vo Basel**

Basler Kindertheater,  
Schützengraben 9, Basel. 20 Uhr

**Angst**

Theater Basel  
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,  
Basel. 20 Uhr

**Ars vivendi**

CapriConnection &  
Schola Cantorum Basiliensis  
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 20 Uhr

**Piège @ Matignon**

Grand Casino Basel,  
Flughafenstr. 225, Basel. 20.30 Uhr

**Soll y oder soll y nit**

Baseldytschi Bihni,  
Im Lohnhof 4, Basel. 20.15 Uhr

**We Will Rock You**

Musical Theater,  
Feldbergstr. 151, Basel. 19.30 Uhr

**Zeig!**

Offene Bühne  
**Junges Theater Basel**,  
Kasernenstr. 23, Basel. 21 Uhr  
Tuchlaube Aarau  
**Theater an der Winkelwiese**,  
Winkelwiese 4, Zürich. 20.30 Uhr  
Zürich. 20 Uhr  
Ref. Kirchengemeindehaus Höngg,  
Am Wettingertobel 40,  
Zürich. 20 Uhr

**POP/ROCK**

**Niels Frevert**

Pop  
Parterre, Klybeckstrasse 1b,  
Basel. 21 Uhr

**The Mighty Lips**

Rock  
Café Hammer, Hammerstr. 133,  
Basel. 20 Uhr

**The Professor, SuperGumbo:**

**Sonoflono & Guest**  
R&B  
Café Bar Agora, Feldbergstr. 51,  
Basel. 21 Uhr

**Between the Beats Festival 2013**

Festival  
28. Feb – 2. März 2013  
Acts: Sizarr, Breton, Asbjørn, Vimes  
Burghof, Herrenstr. 5, Lörrach. 19 Uhr

**Primordial & Moonsorrow**

Metal  
Z7, Kraftwerkstr. 4,  
Pratteln. 18.30 Uhr

**PARTY**

**25 Up – Partytime für**

**Fortgeschrittene**  
Disco, Funk, House, R&B  
DJs LukJlite, Tron  
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

**Apollo 80s**

DJs Das Mandat, R. Ewing  
Sud, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

**Before**

House, R&B  
The Venue, Steinvorstadt 58,  
Basel. 22 Uhr

**Danzeria**

Partytunes  
DJs Flow, Lavinia  
Querfeld-Halle,  
Dornacherstr. 192, Basel. 21 Uhr

**Disco vs Salsa**

DJ Carlos Rivera  
Bar Rouge, Messeplatz 10,  
Basel. 22 Uhr

**Friday Is Fame Day**

80s, Charts, Latin, Partytunes  
DJ Branco  
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

**House Kult**

DJ Jorge Martin S.  
Kult Basel, Steinentorstr. 35,  
Basel. 23 Uhr

**I Love Baile Funk**

Funk, Hip-Hop, Latin, Merengue  
Dancers: Moreno  
DJs Baba, Richy  
Latin-Club D'Rumba,  
Freie Str. 52, Basel. 21.30 Uhr

**Ida Engberg**

House, Minimal, Techno  
DJs El Rino, Lazy Tale, Marcos Del  
Sol, Marcow, Pat Carter, Sandro S.,  
Soody, Toy-o  
Borderline, Hagenastr. 29,  
Basel. 23 Uhr

**Jack in the Box**

DJs Langenberg, Freezer, Constar,  
Visuals by Metamorphz  
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 23 Uhr

**Music Love, Love Music**

Charts, Hip-Hop, House, Mash Up  
DJ A. Rodriguez  
Excellent Clubbing Lounge,  
Binningerstr. 7, Basel. 22 Uhr

**Open Format – Every Friday**

DJs G-Dog, Mark Schilling  
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

**Oriental-Night & Tanoura-Show**

Dancers: Bondok  
DJ Rafik  
Allegra, Aeschengraben 31,  
Basel. 22 Uhr

**Progressive Vibes**

DJs Querox, Akat, Beat Herren,  
Maroosis, Zane  
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

**Release Me**

Charts, Hip-Hop, House, Mash Up  
DJs Curtis Delay, Skilly  
Singerhaus, Am Marktplatz 34,  
Basel. 23 Uhr

**Oddjs**

Partytunes  
DJ Odd  
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,  
Basel. 22 Uhr

**I Love Friday**

80s, 90s, Mash Up, Partytunes  
DJs Intrafic, Fazer, Caipei, Fix,  
MC X-Large  
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23,  
Pratteln. 21 Uhr

**JAZZ/KLASSIK**

**Ensemble Spektrum**

Kammermusikprogramm  
«Nordlichter»  
Schmiedenhof, Im Schmiedenhof 10,  
Basel. 19.30 Uhr

**Klangquadrat**

Plattentafel: What's the Catch?  
FAKT – Kunst und Musik,  
Viaduktstrasse 10, Basel. 21.30 Uhr

**La Cetra Barockorchester**

**Basel & Chor der Schola**  
**Cantorum Basiliensis**  
Leitung: Andrea Maroon.  
Solisten: Maria Cristina Kiehr,  
Carlos Mena, Michael Feyfar, Marian  
Krejciok, Tobias Berndt, Gerd Türk.  
«Matthäus-Passion»;  
Werke von Johann Sebastian Bach  
Peterskirche, Peterskirchplatz 7,  
Basel. 19.30 Uhr

**Olivier Ker Ourio Quartet – 1. Set**

The Bird's Eye Jazz Club,  
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

**Olivier Ker Ourio Quartet – 2. Set**

The Bird's Eye Jazz Club,  
Kohlenberg 20, Basel. 21.45 Uhr

**Orgelspiel zum Feierabend**

Ines Schmid, Basel. Werke von C. Ph.  
E. Bach, J. Alain, N Hakim  
Leonhardskirche, Basel. 18.15 Uhr

**OPER**

**Manon**

Theater Basel, Theaterstr. 7,  
Basel. 19.30 Uhr

**COMEDY**

**Emil Steinberger**

«Drei Engel»  
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,  
Basel. 20 Uhr

**Stephan Bauer**

«Warum heiraten? –  
Leasing tut's auch!»  
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,  
Basel. 20 Uhr

**schön & gut**

«Schön matt»  
Theater im Teufelhof, Leonhards-  
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

**Michel Gammenthaller**

«Wahnsinn»  
Theater Palazzo, am Bahnhofplatz,  
Liestal. 20.30 Uhr

Anzeige

**THEATER**  
im Teufelhof Basel  
**URAUFFÜHRUNG**  
**SCHÖN & GUT**  
**«SCHÖNMATT»**  
28. FEBRUAR, 1. UND  
2. & 7. BIS 9. MÄRZ  
(DO – SA)  
WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH

**Asiatische Heilkunst**  
Jetzt umsteigen und anmelden!  
Neue berufsbegleitende Lehrgänge ab 30. April 2013  
zur dipl. Akupressur/Akupunktur-Therapeutin

**Bio-Medica Fachschule**  
Tel. 061 283 77 77 • www.bio-medica-basel.ch

So 03.03. / Mo 04.03. 20.00  
«Persépolis» – Ensemble Phœnix Basel  
Mi 06.03. 20.00 • Ensemble der Saison  
«... and ... and ...» – ensemble proton bern  
Do 07.03. 20.00 • camerata variabile basel  
«α bis Ω» – Von Engeln usw.

T 061 683 13 13  
www.gareduNord.ch

**GARE DU NORD**

3. März 2013, 10–17 Uhr, freier Eintritt

**Familiensonntag**  
«Scheich Ibrahims Traum»  
Kurzführungen, orientalisches Märchen, Arabischkurs,  
Schmuck basteln, Gerüche raten, Turban binden etc.  
Elisabethenstrasse 27/29, Basel www.hmb.ch

**hmb** Museum für Wohnkultur  
HAUS ZUM KIRSCHGARTEN

**Hausverein**  
NORDWESTSCHWEIZ

Nächstes Kaminesgespräch 6. März 19:30  
Unternehmen Mitte, Separe 1, 1.OG, Gerbergasse 30, Basel

**mit Immobilien Steuern sparen**  
Anmeldung erwünscht unter www.hausverein.ch/nordwestschweiz  
Mitglieder gratis / Nichtmitglieder Fr. 20

**VORSTADT THEATER**

**DIE ALP TRÄUMT**  
ein Dorf im Höhenrausch  
für alle ab 9 Jahren

**letzte**  
**Vorstellungen!**  
**So 3.3. 11h**

www.vorstadttheaterbasel.ch





**Galerie Gisèle Linder**

Serge Hasenböhler  
Elisabethenstr. 54, Basel

**Galerie Hilt (Freie Strasse)**

Otmar Alt & Zoppe Voskuhl  
Freie Str. 88, Basel

**Galerie Karin Sutter**

Black and White – Forbidden Fruit  
Rebgasse 27, Basel

**Galerie Mäder**

Ursula Pfister  
Claragraben 45, Basel

**Gallery for Urban Art**

Damien Comment  
Müllheimerstr. 144, Basel

**Graf & Schelble Galerie**

Max Diel  
Spalenvorstadt 14, Basel

**Hebel\_121**

Matthew Tyson  
Hebelstrasse 121, Basel

**Historisches Museum**

**Basel, Barfüsserkirche**  
Schuldig – Verbrechen.  
Strafen. Menschen.  
Barfüsserplatz, Basel

**Historisches Museum Basel:**

**Haus zum Kirschgarten**  
Scheich Ibrahims Traum  
Elisabethenstr. 27/29, Basel

**John Schmid Galerie**

Julia Steiner  
St. Alban-Anlage 67, Basel

**Kunsthalle Basel**

Mandla Reuter / Mathieu  
Kleyebe Abonnenc – Songs for  
a Mad King / Vanessa Safavi  
Steinberg 7, Basel

**Kunstmuseum Basel**

Porträtzeichnungen des  
15. und 16. Jahrhunderts  
St. Alban-Graben 16, Basel

**Laleh June Galerie**

Kelly McCallum / Christine Boillat  
Picassoplatz 4, Basel

**Museum Tinguely**

Ad Petersen. Les mille lieux  
de l'art. / Kuttelbützer – Jean  
Tinguely / Tinguely@Tinguely  
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

**Museum der Kulturen**

Expeditionen. Und die Welt im  
Gepäck / Geben und Nehmen – Die  
Ökonomie des Göttlichen / Pilgern  
Münsterplatz 20, Basel

**Museum für Gegenwartskunst**

Tell It to My Heart: with Julie Ault  
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

**Naturhistorisches Museum Basel**

Wildlife Photographer of the Year  
Augustinergasse 2, Basel

**Nicolas Krupp Contemporary Art**

Dominik Sittig  
Rosentalstr. 28, Basel

**R5 Galerie für Junge Kunst**

Marceline Schmid-Berlinger  
Rheinsprung 6, Basel

**SAM – Schweizerisches**

**Architekturmuseum**  
Bildbau / Schweizer Architektur  
im Fokus der Fotografie  
Steinberg 7, Basel

**Spielzeug Welten Museum**

Faltwelt  
Steinenvorstadt 1, Basel

# Lichtspiele Was lange fährt ...

Der neue Film des iranischen Regisseurs Abbas Kiarostami spielt in Japan. *Von Hansjörg Betschart*



Foto: Cineplex/Alistar/MK2 Prod.

Ein Tag und eine Nacht im Leben von Akiko, Studentin und Prostituierte in Tokio.

Der Iraner Abbas Kiarostami lädt uns mit stillen japanischen Bildern in seinen Film «Like Someone in Love», indem er beide Hauptfiguren, noch ehe sie sich begegnen, alltägliche Dinge verrichten lässt, die allerdings erst im Verlauf der weiteren Geschichte Bedeutung erlangen, so zum Beispiel das ausführliche Candlelight-Dinner, das der Professor in seiner Wohnung vorbereitet, ehe wir wissen, wen er bewirten will, bis eine SMS uns dahingehend aufklärt, dass Akiko, die Studentin, die sich um ihre Grossmutter sorgt, von ihrem Zuhälter zu einem Kunden geschickt wird, was sie zu einer ewig langen Taxifahrt zwingt, die uns vorkommt wie ein verschlungener Satz in einem Buch, das den Weg einer jungen Frau hinab in die Halbwelt Tokios beschreibt, wobei wir hier schon ahnen, dass sie als Escort zu dem Alten geschickt werden soll, der Akiko unbeholfen zu Tisch bittet, jedoch vergeblich, da sie an einem Essen gar nicht interessiert zu sein scheint, sondern eher müde wirkt, so müde, dass sie es vorzieht, sich gleich ins Bett zu legen, wo sie schliesslich einschläft und erst am nächsten Morgen

wieder erwacht, als es schon fast zu spät ist, um an die Uni zu fahren, wohin der alte Mann sie nun in väterlicher Fürsorge unverzüglich bringt, ja, ihr sogar verspricht, auf sie zu warten, da er sehr wohl bemerkt hat, dass draussen vor dem Tor zum Lesesaal ein junger Mann in forscher Absicht Akika angerempelt hat, der, kaum ist sie im Lesesaal verschwunden, nun auch den Achtzigjährigen bedrängt, mit Fragen, was er hier zu suchen habe, worauf der Alte ihn mit der verhängnisvollen Lüge beruhigt, er sei der Grossvater, er warte bloss, um sie zur Grossmutter zu fahren, worauf der junge Mann den beiden in die Wohnung folgt, wo es – bei Ella Fitzgeralds Song «Like Someone in Love» – zum Eklat und jenem Ende kommt, vor dem ich Sie gleich zu Beginn gewarnt habe, da es unvermittelt eintritt und uns mit dem Gefühl zurücklässt, es werde jetzt eine neue Handlung beginnen, die dann mittendrin aufhö ...

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf [blogs.tageswoche.ch](http://blogs.tageswoche.ch)

**Stampa**

Marcel Odenbach / Bruce Nauman  
Spalenberg 2, Basel

**Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel**

Gezeiten – Taktstock des Lebens  
Wilhelm Klein-Strasse 27, Basel

**Von Bartha Garage**

John Wood / Paul Harrison  
Kannenfeldplatz 6, Basel

**Kunsthalle Palazzo**

Simulcast  
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

**Museum.BL**

Bschiess! Wie wir einander auf den Leim gehen  
Zeughausplatz 28, Liestal

**Dreiländermuseum**

Inspiration 2013  
Basler Str. 143, Lössrach

**Haus für elektronische Künste Basel**

Digital Art Works. The Challenges of Conservation  
Oslostr. 10, Münchenstein

**ARTspaceSWITZERLAND**

Stefan Rudin  
Habich-Dietschy-Str. 18, Rheinfelden

**Fondation Beyeler**

Ferdinand Hodler  
Baselstr. 101, Riehen

**Galerie Henze & Ketterer & Triebold**

Eduard Bargheer  
Wettsteinstr. 4, Riehen

**Galerie Mollwo**

Martin Cleis  
Gartengasse 10, Riehen

**Galerie Schöneck**

Christo und Jeanne-Claude  
Burgstrasse 63, Riehen  
Limmatstrasse 270, Zürich

## THEATER

**Ausland – Theater über Menschen im Aufbruch**

Dalit Bloch Ensemble  
TheaterFalle, Dornacherstr. 192, Basel. 20 Uhr

**Absys vo Basel**

Basler Kindertheater,  
Schützengraben 9, Basel. 20 Uhr

**Ars vivendi**

CapriConnection &  
Schola Cantorum Basiliensis  
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 20 Uhr

**Der Mann, der sich nicht traut**

Migos Gastspiel  
Schauspielhaus, Steinertorstr. 7, Basel. 20 Uhr

**Der fliegende Teppich**


Basler Kindertheater,  
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

**Die Leiden des jungen Werther**

Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 20 Uhr

Anzeigen

**THEATER**  
im Teufelhof Basel



**ANDREAS KRÄMER**  
MONTAG, 4. MÄRZ  
«KOMM MORGEN WIEDER, WIRKLICHKEIT»

[WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH](http://WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH)

**Mediationsausbildung am Dienstagabend Infoabend**

**Z&K**

Do 7. März 2013 1900 Uhr  
zentrum für agogik gmbh Auberg 9 4051 Basel  
info@zak.ch zak.ch Tel. 061 365 90 60

# SAMSTAG 2.3.2013

## Dinner Krimi

Zu Tode gewürzt  
Café Spitz, Rheingasse 2,  
Basel. 19 Uhr

## Geld oder Leben

Ein Theaterstück inspiriert vom  
gleichnamigen Roman von  
Birgit Vanderbeke.  
H95 Raum für Kultur,  
Horbургstrasse 95, Basel. 20 Uhr

## Peter Pan

Theater Arlecchino, Amer-  
bachstrasse 14, Basel. 14.30 Uhr

## S Urmel us em Yys

Basler Marionetten Theater,  
Münsterplatz 8, Basel. 15 Uhr

## Soll y oder soll y nit

Baseldytschi Bihni, Kellertheater  
im Lohnhof, Basel. 20.15 Uhr

## We Will Rock You

Musical Theater, Feldbergstr. 151,  
Basel. 14.30 & 19.30 Uhr

## To Die in Jerusalem

Das Neue Theater am Bahnhof,  
Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

## Biografie. Ein Spiel

Theater Basel  
Theater Neumarkt, Neumarkt 5,  
Zürich. 20 Uhr

## Bruder

Sogar Theater  
Sogar Theater, Josefstrasse 106,  
Zürich. 20.30 Uhr

## Die Gottesanbeterin

Schauspielhaus Pfauen,  
Rämistr. 34, Zürich. 20.30 Uhr

## Die Katze auf dem

heissen Blechdach  
Schauspielhaus Pfauen,  
Rämistr. 34, Zürich. 20 Uhr

## POP/ROCK

### Lilly Wood & The Prick

Pop  
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 21 Uhr

### The Frogs, Agent of Chaos,

Raving Mads  
Rock  
Gleis 13 Reloaded Party  
Restaurant Hirschenkeck,  
Lindenbergr. 23, Basel. 22.30 Uhr

### The Legendary Lightness

Pop- Live: The Bony King of Nowhere  
Parterre, Klybeckstrasse 1b,  
Basel. 21 Uhr

### Zisa

Alternative, Rock, Metal  
Sud, Burgweg 7, Basel. 21 Uhr

### Klezmers Techter

World  
Kulturscheune, Kasernen-  
strasse 21A, Liestal. 20.30 Uhr

### Between the Beats Festival 2013

Festival  
28. Feb - 2. März 2013  
Acts: Garda + weitere  
Burghof, Herrenstr. 5, Lössach. 19 Uhr

### Killadillias

Rock  
Restaurant Schützen, Alioth-  
strasse 3, Münchenstein. 20.30 Uhr

## Cruising Altitude & Selfdefined

Rock  
Galery, Rütliweg 9, Pratteln. 21.30 Uhr

## Pirmin Baumgartner

Pop-Support: Old Gypsy Mans Hat  
Kulturhaus Rose, Schedlern 561,  
Stein. 21 Uhr

## 5 Jahre Mullbau! Festival

Festival  
Mit: Roberto Domeniconi, Norbert  
Pfammatter, S3nning, sbdQtc  
Mullbau, Lindenstr. 32a,  
Luzern. 20 Uhr

## Brockdorff Klang Labor

Helsinki Klub, Geroldstrasse 35,  
Zürich. 20 Uhr

## Digital Maag - Electronic

Live Music Festival  
Festival  
Acts: The Bloody Beetroots,  
Klangkarussell, Vitalic and many  
more  
Maag Halle, Hardstr. 219,  
Zürich. 21 Uhr

## PARTY

### A Night of Fame

80s, Charts, House, Partytunes  
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

### Dromospheric

Electro  
DJ Psychedelia  
Cafe Bar Agora, Feldbergstr. 51,  
Basel. 23 Uhr

### Elite Istanbul

House, Pop, R&B, Rock  
DJs Serdar Bayar, Tolga Koz  
Singerhaus, Am Marktplatz 34,  
Basel. 23 Uhr

## Golden Age of HipHop

DJ's: Tray, Tim, Dwarf,  
Core on the wheels of steel  
Beatbox Show by:  
Gorilla and Ciacollo  
Fakt - Kunst und Musik,  
Viaduktstrasse 10, Basel. 22 Uhr

## Haute Glamour

Crunk, Dirty South, Funk  
DJs Skilly, Aoiide, Philly  
Bar Rouge, Messeplatz 10,  
Basel. 22 Uhr

## Katermukke

House, Techno  
DJs Jake the Rapper, Daniel Dreier  
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

## Latino Night DJ Flow

Hip-Hop, Latin, Merengue  
Dancing Plaza Club,  
Riehring 45, Basel. 22 Uhr

## Mega Full Latino

Merengue, Reggaeton, Salsa  
Dancers: Moreno  
DJs Richi, Rodri-Go  
Band: Chris La Vos De Oro  
Latin-Club D'Rumba,  
Freie Str. 52, Basel. 22 Uhr

## Miron & Marius

Partytunes  
DJ Miron und Marius  
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,  
Basel. 22 Uhr

## Mucho Mundo

Partytunes  
DJs Fett, Mucho Macho  
Sud, Burgweg 7, Basel. 23 Uhr

## Rien ne va plus

Mash Up, Partytunes  
Live: Live Valentin Akçag

DJs G-Style, Chronic  
Obsession Club, Clarastr. 45,  
Basel. 23 Uhr

## Salsa Latino Party

Latin, Merengue, Salsa  
DJ Alfredo  
Allegra, Aeschengraben 31,  
Basel. 22 Uhr

## Saturday Night Tunes

House, R&B  
The Venue, Steinvorstadt 58,  
Basel. 22 Uhr

## Secret Society

House, Techno  
DJs Dan Andrei, Alfonso Leon,  
Gianni Callipari  
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

## The Ultimate Washingmachine

Hardcore, Industrial  
DJs Unexist, Satronica, Dr. Peacock,  
The Sickest Squad, Dave Dope, Cut  
A. Kaos, Apathy, Jns Team, Devran,  
Bonehead, Apokaliptik Panzer  
Symphony, Execute, Sikk, Project,  
Billy S., Indee, Lecthor, The Mix  
Borderline, Hagenaustr. 29,  
Basel. 23 Uhr

## Touch Reggaeton

Kult Basel, Steinentorstr. 35,  
Basel. 23 Uhr

## Twenty Plus

Partytunes  
DJ Moneyppulation  
Sommercasino, Münchensteinstr. 1,  
Basel. 23 Uhr

## Yo! Thats My Shit

Disco  
DJ Charles Per-S  
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Anzeige

# Besuchen Sie uns an der muba.

Kommen Sie vorbei (Halle 2.1. Stand Ho6)  
und profitieren Sie von unserer muba-Aktion:  
50 Franken bar auf die Hand  
beim Abschluss eines Jahres-Abos.  
Wir freuen uns auf Sie.

Die Wochenzeitung, die täglich erscheint.

# TagesWoche

**ClubDer200**

Disco, House, Techno  
DJs Acid Pauli, Dario Rohrbach,  
Mario Robles  
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,  
Basel. 23 Uhr

**Party Total**

80s, 90s, Mash Up, Partytunes  
DJs Caipi, Fix, Intrafic, Fazer,  
MC X-Large  
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23,  
Pratteln. 21 Uhr

**JAZZ/KLASSIK**

**Ensemble Corund**

Leitung: Stephen Smith. Chormusik  
der spanischen Renaissance  
Basler Münster, Rittergasse 3,  
Basel. 20 Uhr

**Olivier Ker Ourio Quartet – 1. Set**

The Bird's Eye Jazz Club,  
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

**Olivier Ker Ourio Quartet – 2. Set**

The Bird's Eye Jazz Club,  
Kohlenberg 20, Basel. 21.45 Uhr

**Vernissage / Mizzo**

Musikalisch untermalen  
von Klangquadrat (Jazz)  
Fakt – Kunst und Musik,  
Viaduktstrasse 10, Basel. 19 Uhr

**Harry Allen Quartet**

Marians Jazzroom, Engestrasse 54,  
Bern. 19.30 & 22.00 Uhr

**Jill Barber**

CD-Release «Mischievous Moon»  
Moods, Schiffbaustr. 6,  
Zürich. 20.30 Uhr

**TANZ**

**Kei Aber!**

Tanztheater von Ives Thuvis  
Junges Theater Basel,  
Kasernenstr. 23, Basel. 20 Uhr

**Confession**

Allue Danza  
Im Rahmen vom Tanzfestival: «zürich  
moves!»  
Tanzhaus Zürich,  
Wasserwerkstrasse 129,  
Zürich. 20 Uhr

**Encore**

Verein Eugénie Rebetez  
Gessnerallee Zürich,  
Gessnerallee 8, Zürich. 20 Uhr

**OPER**

**Lo speciale**

Theater Basel, Theaterstr. 7,  
Basel. 20 Uhr

**Don Giovanni oder Der  
steinerne Gast**

Free Opera Company  
Theater Rigiblick,  
Germaniastr. 99, Zürich. 20 Uhr

**COMEDY**

**Emil Steinberger**

«Drei Engel»  
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,  
Basel. 20 Uhr

**Stephan Bauer**

«Warum heiraten? –  
Leasing tut's auch!»  
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,  
Basel. 20 Uhr

**schön & gut**

«Schön matt»  
Theater im Teufelhof, Leonhards-  
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

# Leibspeise Sauerkrautstrudel

Apfel hat es auch drin, aber Vanillesauce passt definitiv nicht  
zum Strudel, den unsere Kochblogger heute auftischen.

**Letzten Montag hat uns Tanja** zum  
Dessert innert kürzester Zeit einen wun-  
derbaren Himbeerstrudel mit Vanillesauce  
hingezaubert. Dieser Strudel hat uns auf  
die Idee gebracht, euch unser Sauerkraut-  
strudel-Rezept, welches wir im Januar  
2008 an einem Montagsplausch zubereitet  
haben, vorzustellen. Eine pikante, nicht  
ganz alltägliche Vorspeise mit Über-  
raschungseffekt.

**Sauerkrautstrudel:**

Eine Zwiebel und einen Apfel würfeln und  
in etwas Butter anschwitzen, 250 g gekoch-  
tes Sauerkraut zur Zwiebel-Apfelmischung  
geben und 5 Minuten kochen. Beiseite stel-  
len und abkühlen lassen. 2 EL geriebenen  
Emmentalerkäse mit 2 EL saurer Sahne  
vermischen, mit etwas Meersalz würzen  
und locker unter das Sauerkraut mischen.  
Sollte die Füllung zu feucht sein, mit  
1–2 EL groben Haferflocken binden. Eine  
gewaschene Peperoni halbieren und das

Kerngehäuse entfernen. Das Fruchtfleisch  
in acht gleich grosse Streifen schneiden.

Den Strudelteig ausrollen und auf ein  
Küchentuch legen. Die Sauerkrautfüllung  
gleichmässig darauf verteilen. 4 Streifen  
Peperoni am unteren Rand der Teigplatte  
platzieren. Den Strudel mithilfe des Tuches  
aufrollen und quer auf ein mit Backpapier  
ausgelegtes Backblech setzen. Die Teig-  
enden nach unten einschlagen.

Den Strudel mit saurer Sahne bestrei-  
chen und ca. 25 Minuten bei 180 Grad  
backen. In ca. 3 cm dicke Scheiben schnei-  
den und lauwarm auf einem Teller mit  
Salat servieren.

Was wickelt ihr in euren Strudelteig? Wir  
freuen uns auf neue Ideen im Blog:

✉ [tageswoche.ch/+bdjyq](mailto:tageswoche.ch/+bdjyq)

Gabriel Tengens und Benjamin  
Leuzingers «Montagsplausch» finden Sie  
unter [blogs.tageswoche.ch](http://blogs.tageswoche.ch)



Sauer macht lustig: Strudel mit Sauerkraut-Füllung. Foto: Tenger & Leuzinger

**Muba**

Die Mustermesse Basel  
Messe Basel, Messeplatz 25,  
Basel. 10 Uhr

**Natur Messe 2013**

Das Schweizer Forum für  
Nachhaltigkeit  
Messe Basel, Messeplatz 25,  
Basel. 10 Uhr

**Orchestra della Svizzera Italiana**

Nello Santi, Leitung, Pietro  
Mascagni, Ouverture zu «Le  
Maschere», Barkarole aus «Silvano»,  
Francesco Cilea, Intermezzo aus  
«Adriana Lecouvreur», Ermanno  
Wolf-Ferrari, Intermezzo aus «Die  
vier Grobiane», Ouverture zu  
«Susannes Geheimnis», Giacomo  
Puccini «La treghenda» aus «Le Will»  
Stadtcasino, Steinenberg 14,  
Basel. 19.30 Uhr

**Philosophie und Alltag –**

«Es gibt nur die Freiheit,  
die wir uns nehmen»  
Seminar mit Stefan Brotbeck  
(Dr. phil. in Philosophie)  
Philosophicum, St. Johannis-  
Vorstadt 19–21, Basel. 10 Uhr

**Ramba-Zamba Kindernacht**

Kinderdisco, Kochen, Spielen sowie  
Übernachtung mit Sonntagsbrunch.  
Union, Klybeckstr. 95, Basel. 18 Uhr

**Rot-Blauer Stuhl selbstgebaut!**

Diverses – Workshop, 85 € pro  
Person, Anmeldungen unter  
[workshops@design-museum.de](mailto:workshops@design-museum.de)  
Vitra Design Museum, Charles-  
Eames-Str. 1, Weil a. Rhein. 10.30 Uhr

## SONNTAG 3.3.2013

**AUSSTELLUNGEN**

**Anatomisches Museum**

der Universität Basel  
Wirbelsäule: Wunderwerk  
oder Fehlkonstruktion?  
Pestalozzistr. 20, Basel

**Antikenmuseum Basel**

und Sammlung Ludwig  
Petra. Wunder in der Wüste  
St. Alban-Graben 5, Basel

**Cartoonmuseum Basel**

Comics Deluxe!  
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

**Historisches Museum**

Basel, Barfüsserkirche  
Schuldig – Verbrechen.  
Strafen. Menschen.  
Barfüsserplatz, Basel

**Kunsthalle Basel**

Mandla Reuter / Mathieu  
Kleyebe Abonnenc – Songs for  
a Mad King / Vanessa Safavi  
Steinenberg 7, Basel

**Lapsus**

«Klaut»  
Theater am Hechtplatz,  
Hechtplatz 7, Zürich. 20 Uhr

**Landsitz Castelen,**

Giebenacherstr. 9, Augst. 10.15 Uhr

Anzeige

**DIVERSES**

**Fondue am Feuer**

Winterzeit – Fonduezeit  
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,  
Basel. 19 Uhr

**Karaoke-Nacht**

Café Hammer, Hammerstr 133,  
Basel. 20 Uhr

**VORTRAG/LESUNG**

**Die Gemeinsamkeit aller**

**Krisen ist ihre nachträgliche  
Voraussehbarkeit**  
Jürg Rychener, Dr., Archäologe,  
Augusta Raurica im Rahmen der  
Samstags-Uni

# THEATER BASEL

— [www.theater-basel.ch](http://www.theater-basel.ch) —



# SONNTAG 3.3.2013

**Kunstmuseum Basel**  
Porträtzeichnungen des  
15. und 16. Jahrhunderts  
St. Alban-Graben 16, Basel

**Museum Tinguely**  
Ad Petersen. Les mille lieux  
de l'art. / Kuttelbutzer – Jean  
Tinguely / Tinguely@Tinguely  
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

**Museum der Kulturen**  
Expeditionen. Und die Welt im  
Gepäck / Geben und Nehmen – Die  
Ökonomie des Göttlichen / Pilgern  
Münsterplatz 20, Basel

**Museum für Gegenwartskunst**  
Tell It to My Heart: with Julie Ault  
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

**Naturhistorisches Museum Basel**  
Wildlife Photographer of the Year  
Augustinergasse 2, Basel

**SAM – Schweizerisches  
Architekturmuseum**  
Bildbau / Schweizer Architektur  
im Fokus der Fotografie  
Steinberg 7, Basel

**Spielzeug Welten Museum**  
Faltwelt  
Steinvorstadt 1, Basel

**Universitäre Psychiatrische  
Kliniken Basel**  
Gezeiten – Taktstock des Lebens  
Wilhelm Klein-Strasse 27, Basel

**Kulturforum Laufen**  
Norbert Muspach  
Seidenweg 55, Laufen

**Kunsthalle Palazzo**  
Simulcast  
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

**Museum.BL**  
Bschiiss! Wie wir einander  
auf den Leim gehen  
Zeughausplatz 28, Liestal

**Dreiländermuseum**  
Inspiration 2013  
Basler Str. 143, Lörrach

Anzeige

**NEU IM NEUBAD**

# 11% rabatt auf alles\*

\*vom 1. bis 23. märz 2013,  
exkl. gutscheine/  
rechnungstellungen/büchergilde.

**olymp & hades  
buchhandlung**  
neubadstr. 140 · basel

# Kultwerk #69 Die Swatch

Wir lernten lesen auf ihr und mögen sie noch immer –  
dieser Tage wird die Swatch 30. *Von Valentin Kimstedt*



Die erste Kollektion aus dem Jahr 1983: Die Swatch gibts vor allem im Plural. Foto: keystone

**Junge Menschen** durchlaufen Rituale. Wenn sie etwas gelernt haben oder lernen sollen, erhalten sie das passende Gerät. Am ersten Schultag gibts einen Füller. Den ersten Rasierer schenkt der Vater. Und wer lernt, die Uhr zu lesen: kriegt eine Swatch. Zumindest alle Jahrgänge nach 1980. Denn schon ein Jahr nachdem Nicolas Hayek 1983 das erste Modell vorgestellt hatte, war die millionste Swatch verkauft und das Label fest etabliert.

Das kam für die Schweizer Uhrenbranche gerade noch rechtzeitig. In den 70er-Jahren war ihr Anteil am Weltmarkt von 50 auf 15 Prozent geschrumpft. Wo man traditionell ein wertiges Artefakt mit mechanischem Werk am Gelenk trug, wurde nun der Markt mit massenweise günstigen Quarzuhren aus Asien aufgemischt. Doch die Swatch konnte preiswert gehalten, mit einem einteiligen und flachen Gehäusedesign aus Kunststoff, das funktioniert und gut aussieht, alles für 50 Franken. Da die Swatch AG aus fusionierten Unternehmen hervorging, die auch Traditionsmarken wie Omega und Longines vertrieben, durfte mit der Plastikuhr auch die Luxusbranche wieder Aufwind erleben.

Irgendwie gut, diese Swatch. Warum eigentlich? Spätestens als eine 140 Meter lange Version des frechen Dings an einem Frankfurter Hochhaus hing, war der Wind der neuen Zeit zu spüren. Eine Popuhr, Massenware, nicht spiessig edel, sondern billig und trotzdem mit Stil. Natürlich war es nie das primäre Ziel von Swatch, dem gemeinen Mann einen zuverlässigen Zeitmesser zu ermöglichen. Der Name täuscht: «Swatch» setzt

sich nicht aus den Worten «Swiss» und «Watch» zusammen, von wegen Schweiz und Uhr neu vereint bla bla. «Swatch» heisst «Second Watch» und beschreibt den Lifestyle, sich eine Zweituhr zuzulegen, flockig leicht und peppig, und die kostet ja nix, eine ist keine, zwei schon gar nicht, und die Farbe der Saison lässt sich nun auch am Handgelenk empfinden.

Ihren Höhepunkt hatte die Swatch in den 90ern. Heute geht bekanntlich alles bachab ausser dem Luxusuhrensegment. Und Retroversionen früherer Casiouhren sind angesagter. Ist es aus mit der Swatch? Nein, nein, es geht ihr gut, fast 400 Millionen Stück sind verkauft. Für Pragmatiker bleibt sie erste Wahl. Und als Understatement jeder Couleur unbestechlich.

✉ [tageswoche.ch/+bdjpp](mailto:tageswoche.ch/+bdjpp)

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

## Jacques Müller und Elmar Mock

Nicolas Hayek hats promotet, aber diese beiden Herren, zwei junge Ingenieure, haben die Swatch erfunden. Ruhm ernteten sie dafür wenig. Mock (rechts) zerstritt sich später mit Hayek und führt heute sein eigenes Erfinderunternehmen Creaholic mit Sitz in Biel.



Anzeige

**FALTWELT**  
Serviettenbrechen –  
eine westliche Faltkunst

Falt-Workshops  
Samstag/Sonntag:  
9./10.3.2013,  
13.30 bis 17.30

**Sonderausstellung**  
20. Oktober 2012 – 7. April 2013

**Spielzeug Welten  
Museum Basel**

Museum, Shop und Restaurant, täglich von  
10 bis 18 Uhr | Steinvorstadt 1, 4051 Basel  
[www.spielzeug-welten-museum-basel.ch](http://www.spielzeug-welten-museum-basel.ch)

**Haus für elektronische  
Künste Basel**  
Digital Art Works. The  
Challenges of Conservation  
Oslostr. 10, Münchenstein

**ARTspaceSWITZERLAND**  
Stefan Rudin  
Habich-Dietschy-Str. 18, Rheinfelden

**Fondation Beyeler**  
Ferdinand Hodler  
Baselstr. 101, Riehen

**Galerie Henze &  
Ketterer & Triebold**  
Eduard Bargheer  
Wettsteinstr. 4, Riehen

## THEATER

**Ausland – Theater über  
Menschen im Aufbruch**  
Dalit Bloch Ensemble  
TheaterFalz, Dornacherstr. 192,  
Basel. 18 Uhr

**Der fliegende Teppich**  
Basler Kindertheater,  
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

**Die Alp träumt**  
Vorstadtheater,  
St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 11 Uhr

**Peter Pan**  
Theater Arlecchino, Amerbach-  
strasse 14, Basel. 14.30 Uhr

**S Urmel us em Yys**  
Basler Marionetten Theater,  
Münsterplatz 8, Basel. 15 Uhr

**The Black Rider**  
Theater Basel, Theaterstr. 7,  
Basel. 18.30 Uhr

**We Will Rock You**  
Musical Theater,  
Feldbergstr. 151, Basel. 14.30 Uhr

**To Die in Jerusalem**  
Das Neue Theater am Bahnhof,  
Stollenrain 17, Arlesheim. 18 Uhr

## POP/ROCK

**Klezmers Techter**  
World  
Kulturscheune,  
Kasernenstrasse 21A, Liestal.  
17 Uhr

**Wenzel & Band**

Singer/Songwriter  
Widersteh, so lang du's kannst!  
Burghof, Herrenstr. 5,  
Lörrach. 20 Uhr

**At Vance**

Rock  
Galery, Rütliweg 9,  
Pratteln. 20.30 Uhr

**Plüsch**

Pop  
Z7, Kraftwerkstr. 4,  
Pratteln. 20 Uhr  
Uetlibergstrasse 341,  
Zürich. 9.30 Uhr

**PARTY**

**Bring deine Musik!**

Open Format  
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-  
Rheinweg 46, Basel. 19 Uhr

**Latino Night DJ Flow**

Hip-Hop, Latin, Merengue  
Dancing Plaza Club,  
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

**Spectacular Sunday!**

Pop  
Band: Gabriel Benedek,  
Rag Dolls, Wingmen  
Kulturhotel Guggenheim, Wasser-  
turmplatz 6/7, Liestal. 18.30 Uhr

Anzeige

**offbeat**

**John Scofield**  
LARRY GOLDINGS TRIO  
11 MÄRZ 13 | THEATER BASEL  
VVK: WWW.STARTICKET.CH

Basler Zeitung

**JAZZ/KLASSIK**

**Ensemble Phoenix Basel**

Gare du Nord,  
Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

**Musikschule Basel**

Lehrer/innen der Musikschule.  
Familienkonzert «klar und ob»,  
sagt das Fagott  
Musik-Akademie Basel,  
Leonhardsstr. 6, Basel. 11 Uhr

**COMEDY**

**Emil Steinberger**

«Drei Engel»  
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,  
Basel. 20 Uhr

# Wochenendlich in Feldis

Après-Ski-Partys gibts in diesem Bündner Bergdorf keine. Dafür viel, viel Ruhe und Beschaulichkeit. *Von Karen N. Gerig*



Wander- und Schlittenfreuden hoch über dem Hinterrhein. Fotos: Karen N. Gerig

**Einmal tief durchatmen.** Auf dem Sessellift hoch zur Mutta, dem Feldiser Hausberg, spürt man spätestens die Ruhe, die den kleinen Ferienort oberhalb Rhäzüns umgibt. Hier fährt nicht hin, wer Party machen oder jeden Abend nach dem Ski-vernügen zur Happy Hour will. Das wäre auch gar nicht möglich – verfügt Feldis doch weder über eine Bar noch über ein Café – und gerade mal über drei Restaurants, die alle an die einzigen Hotels im Ort angegliedert sind.

Da ist zum einen das «Mira Tödi», eines der wenigen neueren Häuser im Dorfkern – und das auch nur, weil das alte, heimelige Hotel mit seiner Bäckerei, aus der es frühmorgens schon in weitem Umkreis nach frischem Brot duftete, vor 15 Jahren einem Brand zum Opfer fiel. Auch das Gasthaus Wildenstein verfügt über ein Restaurant, das vor allem traditionelle Bündner Speisen anbietet. Und schliesslich gibt es noch das «Sternhaus» am oberen Dorfrand, ein ökologisch geführtes Hotel auf Genossenschaftsbasis im ehemaligen Kinderheim, in dem man heute so weit wie möglich auf Bioprodukte setzt.

Der Grossteil der Feldiser Feriengäste wohnt allerdings in einem der vielen Ferienhäuser und kocht sich seine Mahlzeiten wohl selbst. Einkaufen kann man im Volg, der zugleich auch als Post fungiert, satte drei Stunden Mittagspause macht, aber inzwischen auch sonntags geöffnet ist. Andere Läden sucht man in Feldis vergebens, nicht mal einen Bankomaten gibt es im Dorf. Bei der Dame an der Volg-Kasse kann man aber immerhin mit der Postcard Geld abheben.

Die Luftseilbahn über den Hinterrhein hoch nach Feldis erklimmen deshalb vor allem wanderlustige Menschen und Familien – das Partyvolk bleibt unten, in Chur. Die Skischule ist immer gut ausgebucht, das Skigebiet mit einer roten und einer

schwarzen Piste mehr als überschaubar. Vor dem Sessellift, der Skifahrer, Sonnenhungrige und Schneeschuhwanderer zur Mutta hochbringt, herrscht selbst am sonnigen Sonntag in der Hochsaison kein Gedränge. Und auf den Skipisten hat jeder mehr als genügend Platz.

Wer keine Lust auf Skifahren hat, der kann von der Mutta mit dem Schlitten die 400 Höhenmeter bis ins Dorf hinuntersausen oder auf einer kleinen Loipe seine Langlauf Fähigkeiten trainieren. Und wem das alles immer noch zu schnell geht, der sucht sich einfach einen der Winterwanderwege aus und setzt einen Fuss vor den anderen – ob in Wander- oder in Schneeschuhen ist egal. Man begegnet fast keinem anderen Menschen. Mehr Ruhe geht nicht.

Der schönste Weg ist eindeutig der Panoramarundweg oben auf der Mutta. In annähernd zwei Stunden umkreist man den Berggipfel und erhascht immer wieder einen schönen Blick hinab ins Tal, und auch das Bergpanorama muss sich nicht verstecken. Ringsherum ist nichts als Schnee und verschneite Tannen. Und von oben scheint die Sonne – was in Feldis ziemlich oft der Fall ist.

► [tageswoche.ch/+bdhve](http://tageswoche.ch/+bdhve)

**Anzapfen:** Kafi Fertig oder Punsch mit Aussicht gibts auf der Mutta in der Skihütte Alp Raguta. [www.alpraguta.ch](http://www.alpraguta.ch)

**Anschaun:** Das Bergpanorama.

**Ausschlafen:** Zum Beispiel im «Sternhaus». [www.sternhaus.ch](http://www.sternhaus.ch)

**Ausgehen:** Mittwochs zum Lottospielen ins «Mira Tödi». [www.miratoedi.ch](http://www.miratoedi.ch)

Weitere Fotos und Adressen sowie eine übersichtliche Karte finden Sie online auf [tageswoche.ch](http://tageswoche.ch), indem Sie den grünen Webcode im Suchfeld eingeben.

**VORTRAG/LESUNG**

**Sonntags-Matinée – Amos Oz**

«Wie kuriert man Fanatiker»  
Das Neue Theater am Bahnhof,  
Stollenrain 17, Arlesheim. 11.30 Uhr

**DIVERSES**

**I Pelati delicati**

Volare  
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,  
Basel. 16 Uhr

**Inger Christensen – Gedichte und Prosa**

Gesprochen von G. Antonia und Hans-Dieter Jendreyko  
Philosophicum, St. Johannis-  
Vorstadt 19–21, Basel. 17 Uhr

**Muba**

Die Mustermesse Basel  
Messe Basel, Messeplatz 25,  
Basel. 10.00 Uhr

**Natur Messe 2013**

Das Schweizer Forum für  
Nachhaltigkeit  
Messe Basel, Messeplatz 25,  
Basel. 10 Uhr

**Offene Bühne**

Ralf Härtter, Concetta Amore,  
Marius Bachofner, Remo Zumstein  
Engelhof, Nadelberg 4, Basel. 20 Uhr

**Ramba-Zamba Kindernacht**

Kinderdisco, Kochen, Spielen sowie  
Übernachtung mit Sonntagsbrunch.  
Union, Klybeckstr. 95,  
Basel. 14 Uhr

**Tatort Abend**

Café Hammer, Hammerstr. 133,  
Basel. 20 Uhr

**Violence, My Home, My Family**

Ein Film über Gewalt an  
Frauen in Indien  
Kult Kino Atelier,  
Theaterstrasse 7, Basel. 11 Uhr

**Amos Oz – «Into the Summersun»**

Film über Amos Oz  
«Into the Summersun»  
(mit deutschen Untertiteln)  
Das Neue Theater am Bahnhof,  
Stollenrain 17, Arlesheim. 14 Uhr

**Öffentliche Führung**

Kunst  
Haus für elektronische Künste Basel,  
Oslostr. 10, Münchenstein. 15 Uhr

Anzeige

**Menschen begleiten bei Krankheit, Trauer und Sterben?**

Lehrgang in Palliative Care für Freiwillige und Profis von GGG Voluntas und SRK BS ab 12. April 2013  
Informationsanlass: 7. März 2013 von 17.00–18.30 Uhr

Auskunft und Anmeldung:  
Telefon 061 225 55 25  
Leimenstrasse 76, 4051 Basel  
[www.ggg-voluntas.ch](http://www.ggg-voluntas.ch)





Begegnung am Hintereingang: Friedrich Dürrenmatt (l.) und Max Frisch (mit Pfeife) 1968 vor dem alten Basler Stadttheater. Im Türrahmen Theater-Inspizient Curt Model.

Aus dem Fotoarchiv  
von Kurt Wyss

## Für einmal waren sie sich einig

Der Kontakt zwischen Friedrich Dürrenmatt und Max Frisch war dornenvoll; Freunde wurden sie nie.

Von Walter Schäfer

**P**rager Frühling»: Was im Westen so bezeichnet wurde, war ein zartes Pflänzchen, das zu Beginn des Jahres 1968 in der damaligen Tschechoslowakei zu keimen begann und unter Führung der kommunistischen Partei einen «Sozialismus mit menschlichem Antlitz» zum Ziel hatte. Doch in der Nacht zum 21. August marschierten rund eine halbe Million Soldaten der im Warschauer Pakt verbündeten Armeen im aufmüpfigen «Bruderstaat» ein und besetzten das Land. Zwei Tage später war der vorwiegend gewaltlose Widerstand der Bevölkerung gebrochen, die «Konterrevolution», wie sie offiziell betitelt wurde, zu Ende. Die westlichen Staaten zeigten sich empört, liessen es jedoch bei verbalen Protestnoten bewenden.

Moralische Unterstützung für die besetzte Tschechoslowakei leistete auch die Schweiz. In Basel, Bern, Zürich und andern Städten fanden Protestkundgebungen statt. Und Werner Düggelin, der damalige Intendant des Basler Stadttheaters, moderierte am 8. September eine stark beachtete Sonntags-Matinée, an der die Schriftsteller Peter Bichsel, Friedrich Dürrenmatt, Max Frisch, Günter Grass und Kurt Marti ihre persönlichen Gedanken zur politischen Lage vortrugen. Auch ein Brief von Heinrich Böll wurde im berstend vollen Theatersaal vorgelesen (höre dazu via Google-Suche auch das Original-Statement «Friedrich Dürrenmatt und die Kommunisten» im SRF-Player).

Was waren das in den letzten Jahren des alten Stadttheaters für mitreissend kreative, spannungsvolle, impulsive und nicht selten auch chaotische Zeiten, als Werner Düggelin

von der Spielzeit 1968/69 bis 1974 das Zepher führte! Da wurde aus künstlerischem Anspruch heraus produziert, aus Ehrgeiz gestritten und gelitten, Anstoss erregt, Widerspruch herausgefordert und bis zur Erschöpfung Theater gelebt, das über den Tag hinaus für Aufsehen und Bewunderung sorgte. Einmalig, unnachahmlich, aber auch ständig bedrängt von notorischen Miesmachern, Sparmuffeln und Kulturquenglern, denen Spontaneität und Experimentierfreude schon immer ein Gräuel waren.

Dürrenmatt wie Frisch waren prägende und geprägte Figuren einer ebenso begeisternden wie abstossenden Zeit. Beide unvergleichlich und irgendwie doch verwandt. Beide ätzend in ihrer Beurteilung des andern, beide aber dünnhäutig und verletzlich, wenn es um das eigene

**Dürrenmatt und Frisch  
waren beide ätzend,  
dabei aber dünnhäutig  
und verletzlich.**

Empfinden ging. Oder, wie es Werner Düggelin in einem Interview im «Tages-Anzeiger» einmal treffend umschrieb: «Empfindlich waren sie beide, aber Dürrenmatt war eine kindliche Mimose und Frisch eine erwachsene...» Fritz als kindliche, Max als erwachsene Mimose? Schon wieder etwas gelernt.

tagswoche.ch/+bdjgh



# Kinoprogramm 1.3.–6.3.

## Basel

### CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

**The Impossible** [12/10 J]

15.00/17.30/20.00 E/d/f

**Django Unchained** [16/14 J]

15.00/20.00 E/d/f

### KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch

**Appassionata** [10/8 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 12.10 So 11.00 Ov/d/f

So mit Regie. Moderation: Cecile Speitel.

**More Than Honey** [10/8 J]

17.45 Fr/Sa/Mo-Mi 12.15 Ov/d

**Vergiss mein nicht** [10/8 J]

13.45 Fr/So-Mi 17.30 D

**Clara und das Geheimnis der Bären** [8/6 J]

14.00 D

**Jagten – The Hunt** [16/14 J]

14.00/18.15/20.45 Dän/d/f

**Searching for Sugar Man** [10/8 J]

15.30 Sa 23.30 E/d

**Sightseers** [16/14 J]

15.45/21.10 E/d

**Una noche** [14/12 J]

16.30/21.20 Sp/d/f

**The Angels' Share** [14/12 J]

19.15 E/d/f

**Oh Boy** [12/10 J]

19.30 Sa 23.15 D

**Hyde Park on Hudson** [12/10 J]

Sa/Di/Mi 12.20 E/d/f

**EcoSolidar My Home, My Family**

So 11.00 Ov/d

Anschl. Gespräch mit der Regisseurin

Claudia Pfäfflin

**Sagrada –**

**El misteri de la creació** [12/10 J]

So 11.30 Ov/d

### KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

**Verliebte Feinde** [14/12 J]

18.15 Fr/Sa/Mo-Mi 13.30/20.45 So 11.00 Dial/d

**Das bessere Leben ist anderswo** [14/12 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 13.45 So 16.15 Ov/d

**Hannah Arendt** [12/10 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 15.45 Fr/Sa 18.00

So 11.15/16.00 Mo-Mi 20.30 D/E/d

**Amour** [14/12 J]

15.45 So 13.45 F/d

**In the Fog – V Tumane** [18/18 J]

Fr/Sa 20.30 So 18.30 Mo-Mi 18.00 Ov/d/f

**Post Tenebras Lux** [16/14 J]

So 13.30 Sp/d/f

### KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

**Quartet** [10/8 J]

16.15/18.30/20.45 E/d/f

### NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

**Three Monkeys**

Fr 21.00 Ov/d/f

**Bamako**

Sa 21.00 F/d Diskussion nach dem Film

### PATHÉ EL Dorado

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

**Argo** [15/12 J]

Fr/Mo-Mi 12.15 Fr/So-Mi 17.30 E/d/f

**Les Misérables** [12/10 J]

14.00 Fr/So-Mi 17.15/20.30 Sa 17.30 E/d/f

**Like Someone in Love** [14/11 J]

14.45 Fr/So-Mi 20.10 Sa 20.50 Ov

**Opera – Parsifal**

Sa 18.00 Ov Live in HD aus der Met in New York

### PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

**Schlussmacher** [12/10 J]

13.00 D

**Kokowääh 2** [8/6 J]

13.00/15.45/18.20/21.00 So 10.20 D

**Flight** [14/12 J]

13.00/18.30/21.15 Fr/Sa 00.10 D

**Silver Linings Playbook** [14/12 J]

13.10 E/d/f

**3096 Tage** [14/12 J]

13.10/17.45/20.15 D

**Stirb langsam 5** [16/14 J]

13.15 Fr/Mo/Di 15.30 Fr/Di 17.40/22.10

Sa-Mo/Mi 20.00 Sa 00.20 D

Fr/Di 20.00 Fr 00.20 Sa-Mo 17.40

Sa-Mo/Mi 22.10 E/d/f

**Hänsel & Gretel: Hexenjäger – 3D** [16/14 J]

13.15/15.30 Fr/Di 19.45 Fr/So-Mi 21.45

Fr 23.50 Sa-Mo/Mi 17.30 D

Fr/Di 17.30 Sa-Mo/Mi 19.45 Sa 23.50 E/d/f

**Django Unchained** [16/14 J]

Fr/Di 13.45 Sa/So/Mi 20.10 E/d/f

Fr/Mo 20.10 Sa-Mo/Mi 13.45 D

**Warm Bodies** [14/12 J]

Fr/Di 15.20 Sa-Mo/Mi 19.45 D

Fr/Di 19.45 Sa-Mo/Mi 15.20 E/d/f

**Tutti Giù** [10/8 J]

15.30 So 10.50 Ov

**The Impossible** [12/10 J]

Fr/So-Mi 15.45 Fr/Di 18.15 Sa/Mo/Mi 20.45

Sa 00.20 So 10.45 D Fr/Di 20.45

Fr 23.20 Sa 21.45 Sa/Mo/Mi 18.15 E/d/f

**The Hypnotist** [16/14 J]

Fr/Mo/Di 15.50 D Sa/So/Mi 15.50 Ov

**Lincoln** [14/12 J]

17.00 So 10.45 E/d/f

**Il principe abusivo** [8/8 J]

17.30 So 10.45 I

**Parker** [16/14 J]

22.00 Fr/Sa 00.30 D

**The Last Stand** [14/12 J]

Fr/Sa 22.45 D

**Argo** [15/12 J]

Fr/Sa 23.30 E/d/f

**Gangster Squad** [16/14 J]

Fr/Sa 23.45 E/d/f

**Fünf Freunde 2** [6/4 J]

Sa/So/Mi 15.30 So 11.10 D

**Opera – Parsifal**

Sa 18.00 Ov Live in HD aus der Met in New York

**Findet Nemo – 3D** [8/6 J]

So 10.45 D

**Die Hüter des Lichts – 3D** [8/5 J]

So 11.00 D

### PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8, pathe.ch

**Clara und das Geheimnis der Bären** [8/6 J]

13.00/15.10/17.15/19.20 D So 13.00 Family Sunday

**Life of Pi – 3D** [12/9 J]

21.30 E/d/f

### REX

Steinenvorstadt 29, kitag.com

**Les Misérables** [12/10 J]

13.30/17.00/20.30 E/d/f

**A Good Day to Die Hard** [16/14 J]

14.30/18.00 Fr-Di 21.00 E/d/f

**Swisscom Carte Bleue Night:**

**Safe Haven** [12/10 J]

Mi 20.30 E/d/f

### STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

**The Claim** [12/10 J]

Fr 16.15 E/d

**Tootsie** [6 J]

Fr 17.30 Sa 15.15 E/d/f

**The Sweet Hereafter** [12/10 J]

Fr 20.00 So 18.15 E/d

**Straw Dogs** [16/16 J]

Fr 22.15 Mo 21.00 E/d/f

**My Life Without Me** [12/10 J]

Sa 17.30 E/d

**The Graduate** [12/10 J]

Sa 20.00 E/d/f

**Go – Life Begins at 3am** [16/16 J]

Sa 22.15 Mo 18.30 E/d

**Away from Her** [14/14 J]

So 13.00 E/d/f

**Papillon** [16/14 J]

So 15.15 E/d/f

**Little Big Man** [12/10 J]

So 20.30 E/d/f

**Charlie Ahearn: Artist Portrait Videos**

Mi 18.30 Ov

**Short Eyes**

Mi 18.31

**Osak a szel** [16/14 J]

Mi 21.00 Ov/d

### STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

**Argo** [14/12 J]

14.30/20.00 E/d/f

**Kokowääh 2** [8/6 J]

17.15 D

### Frick

### MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

**Les Misérables** [12/10 J]

Fr-Mo 20.15 E/d/f

**Fünf Freunde 2** [6/4 J]

Sa/So 13.30 D

**Kokowääh 2** [8/6 J]

Sa/So 15.30 D

**Stirb langsam 5** [16/14 J]

Sa/So 18.00 D

**More Than Honey** [10/8 J]

So 10.30 D

### Liestal

### ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

**Kokowääh 2** [8/6 J]

17.45 D

**Les Misérables** [12/10 J]

20.15 Ov/d

**Das Geheimnis der Feenflügel** [6 J]

Sa/So/Mi 13.30 D

**Warm Bodies** [14/12 J]

Sa/So/Mi 15.30 D

### SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

**Renoir** [10/8 J]

18.00 F/d

**Jagten – The Hunt** [16/14 J]

20.15 Dän/d/f

**Clara und das Geheimnis der Bären** [8/6 J]

Sa/Mi 15.00 So 15.30 D

**Vergiss mein nicht** [10/8 J]

So 11.00 D

**More Than Honey** [10 J]

So 13.30 Ov

### Sissach

### PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

**Les Misérables** [12/10 J]

20.30 D

**Findet Nemo – 3D** [8/6 J]

Sa/So 13.30 D

**Clara und das Geheimnis der Bären** [8/6 J]

Sa/So/Mi 15.30 D

**Lincoln** [14/12 J]

Sa-Mo 17.30 D

**More Than Honey** [9/7 J]

So 10.30 Ov/d

Anzeigen

**HART ABER HERZIG!**  
**SIGHTSEERS**  
EIN FILM VON BEN WHEATLEY  
"Eine urkomische Komödie, die Gänsehaut verursacht."  
(The Telegraph)  
jetzt im kult.kino  
ATELIER

Nur im  
CINELUNCH:  
Picknick  
gestattet.  
PATHE!  
**CINELUNCH**  
VORPREMIEREN UND AUSGEWÄHLTE FILME / WERKTAGS UM 12.15 UHR IM PATHE EL DORADO 1  
FÜR NUR CHF 14.–  
BASEL MI STADT PATHE MI KINO  
pathe.ch/basel

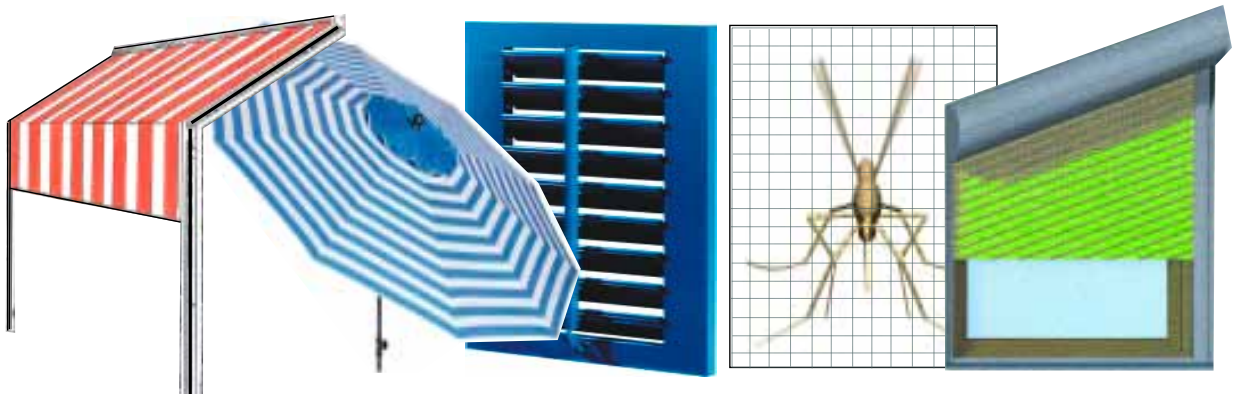


**STOREN FUST** AG

[www.storenfust.ch](http://www.storenfust.ch) 061 716 98 98

**Frühlings-Ausstellung**

**Sa. 9. März, 9-16 Uhr**



**Bereit für heisse Tage?**

**Lassen Sie sich inspirieren von  
den Möglichkeiten.**

**Seewenweg 3**

**4153 Reinach**